

SEXUALPÄDAGOGIK



EIN LEITFADEN

HERAUSGEGEBEN VON
STUDIERENDEN DER
ALICE SALOMON HOCHSCHULE BERLIN
IM RAHMEN DES PROJEKTMODULS



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Liebe Leserinnen und Leser unserer Broschüre,

im Rahmen unseres Studiums der Sozialen Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin ist diese Broschüre unser Abschlussprojekt unseres Projektmoduls:

„Queerfeministischer und heteronormativitätskritischer Blick auf Sexualität, Geschlecht und Gender im gesellschaftlichen Kontext“.

In dieser Broschüre werden unsere Ideen und Gedanken, unser Fachwissen und das Ergebnis aus zwei Jahren intensiver Arbeit und Austausch miteinander, zusammengetragen. Es wird ein umfassender Überblick des Bereiches der Sexualpädagogik präsentiert. Geschrieben wurde von Sozialarbeitenden für Sozialarbeitende, aber auch für alle anderen interessierten Menschen. Egal, ob Ihr neu in diesem Bereich seid oder bereits über Grundkenntnisse verfügt, diese Broschüre wird Euch wertvolle Informationen und Einblicke bieten.

Die Verbindung zwischen sozialer Arbeit und Sexualpädagogik liegt in der gemeinsamen Zielsetzung, Menschen in ihrer sexuellen Entwicklung und Gesundheit zu unterstützen. Soziale Arbeit und Sexualpädagogik ergänzen sich, um individuelle und soziale Bedürfnisse im Zusammenhang mit Sexualität zu adressieren.

Im Kontext der Sexualität befasst sich die Soziale Arbeit mit Fragen wie sexueller Bildung, geschlechtlicher Vielfalt, sexueller Gesundheit, Prävention von Gewalt und Missbrauch, Unterstützung bei sexuellen Identitätsfragen und der Integration von Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen in die Gesellschaft.

Unser Ziel ist es, Euch mit dieser Broschüre eine wertvolle Informationsquelle zu bieten, die Euch dabei hilft, diese einzelnen Themenbereiche besser zu verstehen und möglicherweise neue Perspektiven zu gewinnen. Dabei muss beachtet werden, dass kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht! Auch aus Platzgründen ist es uns nicht möglich, die Vielfalt der Sexualpädagogik abzubilden. Unsere Broschüre soll lediglich einen Einblick geben und dabei stets motivieren, einen kritisch orientierten Blick auf die Gesellschaft zu haben.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Inhaltsverzeichnis

- 6 1. Gesellschaftlicher Rahmen**
- 7 1.1. Intersektionale sexuelle Bildung
- 14 1.2. Der Einfluss dominanzgesellschaftlicher Normen
- 17 1.3. Wie beeinflussen dominanzgesellschaftliche Normen die Inhalte der (sexuellen) Bildung?
- 19 1.4. Rechtliche Perspektive Teil 1
- 22 1.5. Rechtliche Perspektive Teil 2
- 24 1.6. Feminismus im 21. Jahrhundert

- 26 2. Adressat*innen sexueller Bildung**
- 27 2.1. Sexuelle Bildung mit Jugendlichen
- 34 2.2. Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter
- 36 2.2.1. Sexuelle Bildung mit Menschen im Alter
- 39 2.3. Sexuelle Bildung mit Menschen mit Behinderung
- 42 2.4. Sexuelle Bildung und psychische Erkrankungen
- 45 2.5. Sexuelle Bildung mit Sexarbeitenden



47 3. Sexuelle Bildung und Prävention

48 3. Prävention von sexualisierter Gewalt

50 4. Medienkompetenz

51 4.1. Film und Fernsehen als Sozialisationsinstanz

53 4.2. Körperliche Auswirkung/Darstellung von Schönheitsidealen auf Körperwahrnungen

56 4.3. Einfluss der Pornindustrie auf Sexualität

59 4.4. Digitale Aufklärung

63 5. Glossar



1.

**GESELLSCHAFTLICHER
RAHMEN**

1.1. INTERSEKTIONALE SEXUELLE BILDUNG: EINE EINFÜHRUNG

von Mor

Eine kleine Geschichte über Sexualität, Pädagogik und Gesellschaft

„Sexualerziehung ist ein gesellschaftlich und ideologisch stets umkämpftes Thema, als wissenschaftliche Disziplin der Pädagogik noch jung, sperrig und erst in Ansätzen professionalisiert. Zwischen Gefahrenabwehrpädagogik und eigenständiger Sozialisationshilfe ist sie allerdings auf dem Weg zu einer alle Lebensphasen umgreifenden sexuellen Bildung. Unterwegs sind einige Paradigmenwechsel zu verzeichnen, die in diesem Beitrag in den Kontext ihrer Zeit eingebettet werden.“
(Sielert 2015b, S.7)

Die Geschichte der Sexualpädagogik ist komplex. Eine ausführliche Darstellung würde den Rahmen dieses Textes überschreiten. Deshalb wird der geschichtliche Zusammenhang von Sexualität und Pädagogik nur durch einen Zeitstrahl und eine kleine Zusammenfassung veranschaulicht. Es wird sich dabei vor allem auf die geschichtliche Entwicklung in Deutschland konzentriert. Jedoch hat Sexualität überall auf der Welt unterschiedlichste Bedeutungen und Entwicklungen erlebt. Dabei wird keine Vollständigkeit beansprucht, es soll lediglich ein kleiner Vorgeschmack sein, der vielleicht das Interesse nach mehr weckt.

Laut Uwe Sielert (2015) ist Sexualpädagogik eine Disziplin der Pädagogik, die sich mit der erzieherischen Einflussnahme auf die sexuelle Sozialisation der Menschen befasst. Speziell in unserer

individualisierten Leistungsgesellschaft kommt der Pädagogik dabei eine wichtige Schlüsselrolle zu (vgl. Sielert 2015, S.12 -14.).

Die Erwartungen an den sexuellen Habitus von Menschen, sind immer an die bestehenden Normen- und Moralvorstellungen der jeweiligen Zeit geknüpft. Da Erziehung oft zur Unterdrückung nicht-heteronormativer Sexualitäten eingesetzt wurde, muss die Entwicklung der Sexualpädagogik im historischen Kontext betrachtet werden. Dementsprechend ist es wichtig dass Sexualpädagog*innen sich ihrer normierenden Rolle bewusst werden und diese reflektieren. Die Sexualpädagogik ist aber auch von Bedeutung, da sie die sexuelle Sozialisation unterstützt und eine wertfreie Anlaufstelle für alle sexuellen Fragen bietet. Dies kann sie in allen sexuellen Fragen sein und somit allen eine bedürfnisorientierte Entwicklung ermöglichen.

Sexualität, Gesellschaft und Politik haben eine wechselseitige Wirkung aufeinander. Historische Ereignisse haben unser Verständnis von Moral und Sexualität geprägt. Zum Beispiel gab es im Laufe der Zeit immer wieder Ereignisse, die dieses Verständnis beeinflusst haben (siehe Zeitstrahl). Der Umgang mit Sexualität war im Verlauf der Geschichte von einem Repressionsdiskurs (z.B. Die Anti-Onaniekampagne) sowie einem Gefahrendiskurs

(Gefahrenabwehrpädagogik) geprägt. Aber auch Bildungs- und Emanzipationsdiskurse haben unsere Wahrnehmung der Sexualität beeinflusst (vgl. Sielert 2015b, S. 8 ff.). Unser heutiges Verständnis von Sexualitäten ist jedoch vielseitig. Es umfasst Lust, Begehren, Identitäten, Beziehungsformen und viele andere Themen (vgl. Sielert 2015, S.25). Die Sexualpädagogik sieht sich jedoch auch heutzutage mit gesellschaftlichen Veränderungen wie dem Internet konfrontiert. Die Entwicklung von Sexualität und unserem gesellschaftlichen Umgang damit bleibt eine Frage der Zeit.

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER:

Dagmar Herzog:
Die Politisierung der Lust

Uwe Sielert:
Einführung in die Sexualpädagogik

Renate-Bernike Schmidt et al.:
Gelebte Geschichte der Sexualpädagogik

Michel Foucault:
Sexualität und Wahrheit

<https://gsp-ev.de/>

<https://www.isp-sexualpaedagogik.org/>

Das Reden über Sexualität war jahrhundertlang durch eine christliche Sicht geprägt. Was bedeutet, dass Sexualität vor allem repressiv, christlich-konservativ oder normativ behandelt wurde. Zentrale Themen waren damals z.B.: Triebunterdrückung, Enthaltensamkeit oder Selbstschändung (durch Selbstbefriedung). So wurde bei sexuellen Fragen geschwiegen, abgelenkt oder abgeschreckt. Genutzt wurde dafür schwarze Pädagogik, in dem sie mit Gefühlen wie Ekel, Scham oder Angst probierten, unerwünschtes Verhalten zu unterdrücken.

1900

- Weimarer Republik
- Emanzipatorische Prägung
- Institut für Sexualwissenschaften (1919 Magnus Hirschfeld)
- Sexualberatungszentrum
- sexualwissenschaftliche Bibliothek

- Nationalsozialismus
- Geburtenzahlen hochtreiben: Einschränkung der Verhütung, finanzielle Anreize; propagandistische Lockungen
- unerwünschte Reproduktion: Rassenkunde; Vererbungslehre, Zwangssterilisation, Nürnberger Gesetze „zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehe“

1920

- Nachkriegszeit
- Rückkehr von Soldaten
- Ausbreitung von STI
- Rückkehr zur repressiven Sexualerziehung
- Medizinische-hygienische Aufklärungskampagnen
- Sexualerziehung wird häufiger in Schulen umgesetzt, mit einem Schwerpunkt auf Anatomie und reproduktiver Biologie

1930-40

- Zweite sexuelle Revolution
- Kritisch-emanzipatorisch
- Antibabypille
- Sexualität als gesellschaftlicher Diskurs
- Neuer Ansatz von Sexualerziehung (Schwerpunkt auf sexuellem Vergnügen, Verhütung und sicheren Sexpraktiken)
- Empfehlung zur Sexualerziehung (1968)
- Diskussionen welche Informationen Heranwachsenden in welchem Alter gegeben werden dürfen
- Sexualaufklärung, einseitige kognitive Ausrichtung

1945-50

- Gefahrenabwehrpädagogik
- Sexualerziehung als Prävention gegen sexuell übertragbare Krankheiten und sexualisierte Gewalt
- Vermarktung von Sexualität
- Feministische und sexualfreundliche Bestrebungen
- Schwangeren- und Familienhilfegesetz
- Wandel der Geschlechterverhältnisse
- Anerkennung der Vielfalt sexueller Lebensformen
- Frage nach sexueller Selbstbestimmung
- Anerkennung der Schule als Raum der Mitgestaltung der sexuellen Sozialisation

1960

- Zunehmendes Augenmerk auf Themen wie Konsens, LGBTQ+ und Online Sicherheit
- Im Jahr 2005 fand eine Tagung des Instituts für Sexualpädagogik statt, die einen Grundstein für die sexuelle Bildung legte
- Gleichstellung der Geschlechter und der sexuellen Lebensformen wird zu europäischem Recht
- HIV- und Gewaltprävention sind feste Elemente sexualpädagogischer Praxis
- Sexuelle Selbstbestimmung ist für viele junge Menschen heute selbstverständlich

1980

AUSBLICK?

2000



Sexualerziehung, Sexualaufklärung, Sexualpädagogik und sexuelle Bildung - WTF?

„Für die Sexuelle Bildung stehen die Aspekte sexueller Selbstbestimmung und Selbstgestaltung als zentrale Themen im Vordergrund. Sie umfasst neben verschiedenen Formen der Wissensvermittlung zu sexualitätsbezogenen Themen und der Prävention vor sexualisierter Gewalt und sexuell übertragbaren Krankheiten besonders die Möglichkeiten des eigenständigen Lernens und integriert die selbstgemachten Erfahrungen ‚lernender‘ Menschen. Sexuelle Bildung öffnet sich einem ganzheitlichen Spektrum von Sexualität und trägt den vielfältigen Lebensweisen sowie sozialen, kulturellen und sexuellen Erfahrungen der Zielgruppen und -personen Rechnung.“
(Landratsamt Burgenlandkreis 2018,S.9)

Sexualerziehung, Sexualaufklärung, Sexualpädagogik und sexuelle Bildung sind Begriffe, die oft synonym verwendet werden, jedoch unterschiedliche Konzepte darstellen. Während Sexualerziehung und Sexualaufklärung hauptsächlich auf die Vermittlung von Wissen über Sexualität abzielen, verfolgen Sexualpädagogik und sexuelle Bildung einen umfassenderen Ansatz. Es gibt jedoch auch Gemeinsamkeiten zwischen diesen Begriffen. Die folgende Tabelle zeigt sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten von Sexualerziehung, Sexualaufklärung, Sexualpädagogik und sexueller Bildung. Es ist wichtig, diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu erkennen, um eine klare Vorstellung von der Entwicklung bis hin zur sexuellen Bildung zu erhalten.

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER:

Renate-Bernike Schmidt [Hrgs.]:
Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung

Marion Thuswald:
Sexuelle Bildung ermöglichen

Elisabeth Tuider et al.:
Sexualpädagogik der Vielfalt

<https://www.bzga-whocc.de/>

<https://www.dissens.de/>

<https://bikoberlin.de/>

BEGRIFF	DEFINITION	MERKMALE
SEXUALERZIEHUNG ab 1900	Sexualerziehung versteht sich als einen Teilaspekt, den es im gesamten Erziehungsbereich wahrzunehmen gilt. Im Mittelpunkt des erzieherischen Handelns stehen die Einstellungen, Haltungen, Einsichten, Gefühle und Verhaltensweisen der zu Erziehenden.	<ul style="list-style-type: none"> • Orientiert sich an moralischen und gesellschaftlichen Werten • Vermittelt Kenntnisse über Reproduktion, Sexualität und Partnerschaft • Kontinuierliche, intendierte und ganzheitliche Einflussnahme auf die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen
SEXUALAUFKLÄ- RUNG	Ein Teilaspekt der Sexualerziehung, der sich auf die Vermittlung von Informationen konzentriert.	<ul style="list-style-type: none"> • Information über Fakten und Zusammenhänge zu allen Themen menschlicher Sexualität z.B.: biologische und anatomische Aspekte • meist als einmaliges Geschehen • mehr oder weniger zielgruppenorientiert • Sexuaufklärung ist ein Teil der Sexualerziehung
SEXUALPÄDAGOGIK ab 1980	Sexualpädagogik erforscht und reflektiert sowohl die sexuelle Sozialisation, als auch die zielgerichtete erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Menschen.	<ul style="list-style-type: none"> • Berücksichtigt die psychologischen, soziologischen, politischen und kulturellen Aspekte von Sexualität und Sexualerziehung • fördert die Entwicklung einer positiven und selbstbestimmten Sexualität. • Teildisziplin der Erziehungswissenschaft, die die Lehrinhalte und Forschungsbereiche sexualerzieherischer Förderung repräsentiert. • ganzheitlicher Ansatz von Sexualität • pädagogische Begleitung von Individuen in ihrem sexuellen Entwicklungsprozess
SEXUELLE BILDUNG ab 2000	Sexuelle Bildung meint die über präventive Kompetenzen hinausgehende und durch lernförderliche Impulse gestützte Selbstformung der sexuellen Identität einer Person, mit dem Ziel ihrer individuell befriedigenden und sozial verträglichen Entfaltung auf allen Persönlichkeitsebenen und in allen Lebensaltern.	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbestimmt und lernzentriert • Prozess wird nur begleitet • handelndes Subjekt • differenzierte Angebote • spricht den ganzen Mensch an • alle Lebensalter • ist politisch • umfassender Ansatz von Sexualität • über präventive Konzepte hinausgehend • bezieht gesellschaftliche Faktoren mit ein • Menschen in ihrer sexuellen Entwicklung zu unterstützen • gesellschaftliche Bedingungen in Bezug auf Sexualität zu thematisieren

Ausblick

Sexuelle Bildung reproduziert immer noch heteronormative und patriarchale Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität, wodurch sie nicht als gleichberechtigt betrachtet werden kann. Themen und Praktiken rund um Sexualität werden immer noch tabuisiert oder sind mit Scham behaftet. Die meisten sexualpädagogischen Konzepte orientieren sich an weißen Menschen ohne Behinderung, die lesestark sind, heterosexuell begehren und sich in die cis und binäre geschlechtliche Ordnung einfügen können. Vor allem marginalisierte Gruppen sind jedoch in Geschichte und Gegenwart von sexueller Diskriminierung betroffen. Um eine diskriminierungssensible sexuelle Bildung zu erreichen, müssen wir uns kritisch mit machtvollen Themen rund um Sexualität auseinandersetzen. Um dem Anspruch einer Bildung für alle gerecht zu werden, muss sexuelle Bildung verschiedene soziale und gesellschaftliche Machtpositionen berücksichtigen. Bildungseinrichtungen können dabei Entlastung oder Druck schaffen, da sie in Subjektivierungsprozesse involviert sind. Somit kann auch Sexuelle Bildung identitätsaffirmative Diskurse stärken oder die vorherrschende Ordnung reproduzieren (vgl. Siemoneit et. al. 2022 ,S. 9-13). Kurz soll an dieser Stelle auf die Theorie der Intersektionalität nach Crenshaw verwiesen werden, dessen ganze Ausführung hier den Rahmen sprengen würde.

Eine intersektionale Herangehensweise in der sexuellen Bildung ermöglicht

- Vermeidung von pauschalisierenden Zuschreibungen und Berücksichtigung von Ungleichheitsstrukturen
- Sichtbarkeit von bisher unberücksichtigten Lebensentwürfen

„Lebenswelthaft sind alle Maßnahmen, die tatsächlich sexuell bilden, die an den realen Erfahrungen und Bedürfnissen anknüpfen, die vorhandene Lebensressourcen und Selbstbestimmungsinteressen berücksichtigen, die konkret und brauchbar sind, aber gleichzeitig neue Schritte in ein gelingendes Sexual- und Liebesleben animieren.“

(Sielert 2014 ,S.40)

- Identifizierung der konkreten Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe
- Einbeziehung marginalisierter Körper und Subjektivitäten sowie Ermöglichung neuer sexueller Möglichkeiten
- Otheringpraxen sichtbar machen
- Schaffung alternativer Weltansicht, Bekämpfung von Unwissenheit und Ermächtigung
- Aufzeigen und Nicht-Fortsetzung stereotypisierender und kolonialisierender Narrative
- Anerkennung verschiedener Wissensbestände
- Sichtbarmachung von Mehrfachdiskriminierung
- Belebung von Transformationen und Vermittlung vielfältiger Vorstellungen darüber, wie wir mit unseren Körpern umgehen und sein können
- Untersuchung bisher unbeachteter Herrschafts- und Gewaltstrukturen.

(vgl. Busche et. al., S. 91-95):

Eine intersektionale sexuelle Bildung muss

- Sexuelle Lebenswelten verstehen und Menschen darin begleiten, ihnen Angebote und strukturelle Hilfestellungen in

ihrem Kontext bieten

- freiwillig sein
- eigene Kenntnisse, Erfahrungen und Vorurteile reflektieren
- Heterogenität anerkennen statt Stereotypisierung
- Alltagsannahmen über vermeintliche Grundfesten sexueller Identität in Frage stellen
- Zuhören, Glauben schenken und eine eigene Definitionsmacht ermöglichen
- keine Maßstäbe reproduzieren oder Normen etablieren
- wachsam gegenüber Festschreibungen sein
- Körper kreativ sichtbar machen
- dekonstruieren und dekolonialisieren
- PoC und Schwarze queere feministische Identitäten, Perspektiven, Kämpfe und Forderungen einbeziehen und Raum geben
- Menschen bei der Auseinandersetzung mit subjektiven, sozialen und politischen Realitäten unterstützen
- Erlaubnisräume schaffen, in denen Vielfalt sich entwickeln kann.

(vgl. Voß 2020, S.14-16):

„Intersectionality should not become a competition between those claiming oppression“

(Kimberlé Crenshaw)

Intersektionale sexuelle Bildung zielt auf Selbstbestimmung, Vielfalt, den Selbstwert der sexuellen Bildung, Realitätsbezug, Ganzheitlichkeit, lebenslanges Lernen und ein politisches Bewusstsein ab. Sie erkennt normative und machtvolle Zuschreibungen an, macht sie sichtbar und reflektiert sie kritisch. Sie kann als Bildung verstanden werden, die Machtverhältnisse im Bereich der Sexualität an der Schnittstelle verschiedener sozialer und kolonialer Differenzkategorien rekonstruiert, irritiert, analysiert, in Frage stellt und zu verschieben versucht. Intersektionale sexuelle Bildung ist eine Antwort auf die Kritik an sexualpädagogischen Konzepten, die hauptsächlich weiße Menschen anspricht, die sich in die binäre Ordnung einfügen (vgl. Busche et. al. ,S. 94-99). Andere ähnliche Konzepte sind: Pädagogik vielfältiger Lebensweisen (Hartmann); Sexualpädagogik der Vielfalt (Tuider et. al.); nichtdiskriminierende Sexualpädagogik (Debus)¹. Intersektionale sexuelle Bildung zielt darauf ab, alle relevanten Zugehörigkeiten einer Person in Bezug auf Unterdrückung zu berücksichtigen und mehrdimensionale Lösungen für mehrdimensionale Identitäten und Zugehörigkeiten zu schaffen. Es gilt also letztlich von Situation zu Situation, mit der Gruppe herauszufinden, was der eigentliche Bedarf ist (vgl. Burgenlandkreis 2018 ,S.12).

Abschließend ist eine kritische Betrachtung der intersektionalen sexuellen Bildung angebracht. Intersektionalität ist eine bedeutende Innovation innerhalb der feministischen Theorie, auch wenn ihr vorgeworfen wird, mehr zu versprechen, als sie halten kann. Es besteht die Gefahr, dass bestimmten Ungleichheiten zu bestimmten Zeiten in verschiedenen Kontexten mehr Bedeutung beigemessen wird als anderen. Was faktisch bedeuten würde, eine Ungleichheitskategorie gegenüber den anderen zu werten, andere Formen der Unterdrückung zu verdecken oder in einem „etc.“ zusammenzufassen. Dadurch könnten neue Formen der Exklusion entstehen und neue identitäre Zuschreibungen entwickelt werden. Es stellt sich die Frage, ob der Fokus auf Identitäten letztendlich zu Vernachlässigung von Strukturen führt. Es müssen Strategien des Widerstands entwickelt werden, die berücksichtigen, dass Widerstand seine eigenen Muster der Ausgrenzung und Aneignung produzieren kann. Sexuelle Bildung muss die Einzigartigkeit jeder Erfahrung berücksichtigen und gleichzeitig die strukturelle Verflechtung betonen. Es bleibt offen, ob eine queerfeministische sexuelle Bildung ein tragfähiges Konzept für die Zukunft darstellt. (vgl. Dhawan et. al. 2023 , S. 60).

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER:

Elisabeth Tuider;
Martin Dannecker: Das
Recht auf Vielfalt

Souzan Alsbah: Vulvina
intersektional

<https://www.sexalog.de/>

<https://genderdings.de/>

<https://lambda-online.de/>

<https://queere-bildung.de/>

<https://www.regenbogenportal.de/>

<https://i-paed-berlin.de/>

<https://www.aufgeklaert.org/>

<https://www.chicksperformance.de/chicks/>

<https://holla-ev.de/>

<https://www.nakedsolidarity.de/>

¹ Mehr dazu im folgenden Kapitel.

Literaturverzeichnis:

AlSabah, Souzan: Intersektionale Pädagogik und ihre Umsetzung. Erschienen in: Junge*Junge: Fokus. Fluchtspezifische Sexualpädagogik. Eine Frage von Balance. Dortmund: Landesgemeinschaft Jugenarbeit Nordrhein-Westfalen e.V.. 2020. S. 20-23.

Busche, Mart; et al.: Intersektionale sexuelle Bildung- machtkritisch, dekonstruktiv und dekolonialisierend. Erschienen in: Böhm, Maika; Kopitzke, Elisa; Herrath; Frank; Sielert, Uwe (Hrsg.): Praxishandbuch. Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter. 2. Auflage. Weinheim; Basel: Beltz Verlag. 2022. S. 87- 99.

Dhawan, Nikita; et. al.: Intersektionalität und ihre Kritiker*innen. Postkoloniale Queere-Feministische Dilemmata. Erschienen in: Sabel, Anna; Loinaz, Natalia Amina; Verband binationaler Familien und Partnerschaften (Hrsg.): (K)ein Kopftuch. Über race-, Religions- und Geschlechterkonstruktionen und das, wovon Kopftuchdebatten ablenken. Bielefeld: transcript Verlag. 2023.S.39- 63.

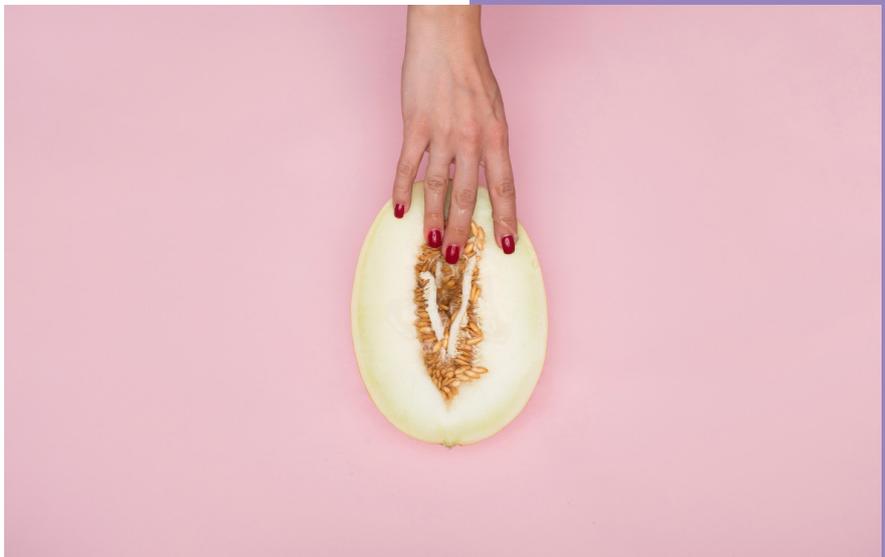
Landratsamt Burgenlandkreis: Sexuelle Bildung in Einrichtungen. Interkulturelles und intersektionales Rahmenkonzept. Naumburg: Landratsamt Burgenlandkreis. 2018.

Sielert, Uwe: Sexualerziehung, sexuelle Bildung und Entwicklung von Sexualkultur als sozialpädagogische Herausforderung. Erschienen in: Sozialmagazin. Weinheim; Basel: Beltz Verlag. 2015.

Sielert, Uwe: Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim; Basel: Beltz Verlag. 2015b.

Sielert, Uwe: Vom Repressionsdiskurs zur sexuellen Bildung. Paradigmenwechsel der Sexualpädagogik. Erschienen in: Sozialmagazin. Weinheim; Basel: Beltz Verlag. 2015c.

Sielert, Uwe; Henningsen, Anja; Schmidt, Renate-Bernike: Gelebte Geschichte der Sexualpädagogik. Weinheim: Beltz Juventa. 2017.



Siemoneit, Julia Kerstin Maria; Verlinden, Karla; Kleinau, Elke (Hrsg.): Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. Weinheim; Basel: Beltz Verlag. 2022.

Voß, Heinz- Jürgen: Emanzipatorisch und intersektional? Sexuelle Bildung im Fluchtkontext. Erschienen in: Junge*Junge: Fokus. Fluchtspezifische Sexualpädagogik. Eine Frage von Balance. Dortmund: Landesgemeinschaft Jugenarbeit Nordrhein-Westfalen e.V. 2020. S. 14-16.



1.2. DER EINFLUSS DOMINANZ GESELLSCHAFTLICHER NORMEN

von AW

Wirkmächtige dominanzgesellschaftliche Normativitäten

Cisnormativität:

Cisnormativität fokussiert als Begriff, dass gesellschaftlich davon ausgegangen wird, dass alle Menschen cisgeschlechtlich sind. Es wird also davon ausgegangen, dass jede Person nur eins von zwei Geschlechtern hat, nämlich entweder männlich oder weiblich (Binärität), und dass dieses Geschlecht schon bei der Geburt an den Genitalien abgelesen werden kann. (vgl. Kroschel 2022, S. 179)

Heteronormativität:

In einer heteronormativen Gesellschaft wird von allen Menschen grundsätzlich erwartet, dass sie cisgeschlechtlich und heterosexuell sind. Außerdem wird davon ausgegangen, dass diese binären Geschlechter sich grundlegend voneinander unterscheiden und sich sexuell und romantisch aufeinander beziehen. (Cis) Frauen sollen sich also nur zu (cis) Männern hingezogen fühlen und umgekehrt. (vgl. Kroschel 2022, S. 184)

Allonormativität:

Allonormativität ist eine Norm in unserer Gesellschaft, die davon ausgeht, dass jede Person Sex und eine romantische Beziehung haben will. Sex und romantische Beziehungen werden dabei als ein "normaler" und notwendiger Teil des Erwachsenwerdens und des Alltags angesehen. (vgl. Kroschel 2022, S. 34)

Amatonormativität oder Paarnormativität:

Es wird davon ausgegangen, dass alle Menschen in einer romantischen Beziehung bzw. einer Ehe sein wollen und dass romantische Beziehungen wichtiger als zum Beispiel Freund*innenschaften sind. Durch Amatonormativität werden exklusive, monogame Liebesbeziehungen (Mononormativität) privilegiert, in denen die Partner*innen füreinander am wichtigsten sind. Gleichzeitig werden Freund*innenschaften und Care-Netzwerke abgewertet, da diese nicht als ebenso wichtige soziale Beziehungen gelten wie eine Ehe oder eine romantische Beziehung. Ebenso werden Personen, die Single, also nicht in einer romantischen Beziehung sind, abgewertet – ihnen wird das Gefühl gegeben, dass ihnen etwas fehlt und es wird davon ausgegangen, dass sie auf jeden Fall nur vorübergehend Single sind. (vgl. Wimbauer 2019, S. 126)

Diese dominanzgesellschaftlichen Normativitäten haben einen fundamentalen Einfluss auf das Verständnis von Gender, Sexualität und Beziehungs- und Familienbildern. Auch die Ausgestaltung der sexuellen Bildung ist demnach nicht frei von dem Einfluss dieser Normen. Die Vorstellungen des (vermeintlich) "Normalen" ist jedoch nicht naturgegeben, sondern gesellschaftlich, in einem Aus-

handlungsprozess der Aufrechterhaltung bzw. Veränderungen dominanzgesellschaftlicher Normen konstruiert.

Die Wissens(re)produktion spielt bei diesem Prozess eine Schlüsselrolle weshalb es aus der heteronormativitätskritischen und queerfeministischen Perspektive unseres Projekts unerlässlich ist, einen Blick auf die Verschränkung von Sexuelle Bildung mit eben diesen Normen zu werfen. Ziel dieses Textes ist es dominanzgesellschaftliche Normen sichtbar zu machen und einleitend für einen normativitätskritischen Blick zu sensibilisieren, der bei der weiteren Lektüre mit bedacht werden soll.

Erst durch die Herstellung des "Normalen", also der cisgeschlechtlichen, heterosexuellen, monogamen romantischen Beziehung mit sexuellem Verlangen, entsteht die Vorstellung von Andersartigkeit und Abweichungen. Ein Beispiel dafür ist das dominanzgesellschaftliche Verständnis, dass queere Menschen sich (als Normabweichend) "Outen müssen" während heterosexuelle Menschen als Norm vorausgesetzt werden. Durch normative Grundannahmen werden trans* Menschen, queere und polyamouröse Beziehungen sowie aromantische und asexuelle Menschen unsichtbar gemacht und/oder diskriminiert.

Wie diese dominanzgesellschaftlichen Normen gewachsen sind und wie verflochten diese mit dem

Grundstein unserer Gesellschaft sind wird in einem kleinen Einblick in die europäische Geschichte deutlich. Das Bild der "Normalfamilie", bestehend aus einem heterosexuellen, in einer monogamen Beziehung zusammenlebenden, cis geschlechtlichem Ehepaar mit leiblichem/n Kind/ern entstand erst ab dem 18. Jahrhundert. Sie fing an, die Zweckerhe und Haushalts Großfamilien, die vorrangig als Wirtschaftseinheit fungierten, abzulösen. Doch erst mit wachsendem Einkommen der Arbeitenden Klasse, konnte sich die Kleinfamilie und damit die vergeschlechtlichte Trennung von Wohnen und Erwerbsarbeit in großen Teilen der Gesellschaft durchsetzen (vgl. Raab 2019, S. 62). Die Beteiligten sind hierbei als komplementär konstruierte Geschlechtscharaktere angelegt. Sprich das Verständnis von binären Geschlechterrollen sowie Paar- und Heteronormativität ermöglichen die Trennung zwischen den beiden aufeinander bezogenen Sphären Produktion und Reproduktion (vgl. Raab 2019, S. 63). Nicht unbeachtet sollte dabei sein, dass diese Trennung konstitutiv für das Funktionieren des kapitalistischen Systems ist. Ohne die Reproduktion der Arbeitskraft zum Beispiel durch Nahrungsaufnahme oder das großziehen von zukünftigen Arbeitskräften, kann Produktionsarbeit nicht gewährleistet werden. So werden zentrale Aufgaben der Reproduktion des sozialen Gesamtzusammenhangs auf den Familienzusammenhang übertragen.

"In Intimbeziehungen wird kostengünstig und ohne die Notwendigkeit übergeordneter Steuerung eine für den Fortbestand des Kapitalismus unentbehrliche Ware, die Arbeitskraft, reproduziert." Auch erlernen und verinnerlichen Kinder in diesem Kontext wesentliche Fähigkeiten für das Bestehen in einer kapitalistisch und heteronormativ geprägten Gesellschaft" (ebd.). Hierbei wird davon ausgegangen, dass Mononormativität eine bedeutsame stabilisierende Kraft darstellt, die es nahelegt,



Klassen- und Geschlechterverhältnisse im Alltagshandeln in Intimbeziehungen zu reproduzieren (ebd.). Die Familiensoziologie konstatiert seit Ende der 1960er Jahre, eine Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie sowie eine Individualisierung und Pluralisierung der Formen des Zusammenlebens. Ähnlich der vorherigen Veränderung gibt es eine direkte Verbindung zu dem Wandel des Arbeitsmarktes und Wohlfahrtsstaates; hinzu kommt eine immer stärker werdende feministische Kritik an Geschlechterungleichheiten. Trotz unterschiedlichsten Veränderungen im Zusammenhang mit Rollenbildern, sexueller Diversität und Beziehungsformen verliert die dominanzgesellschaftliche Vorstellung von einem »normal« bis heute nicht an ihrer normativen Kraft. Mechanismen zur Erhaltung dieser Normen können auf der strukturellen Ebene zum Beispiel durch die "institutionelle Absicherung der Zweierbeziehung als Ehe – und eben nicht von Freundschaften oder polyamoren Beziehungen" (Wimbauer 2019, S. 126), aber auch auf gesellschaftlich-kultureller Ebene zum Beispiel durch die "Vermittlung von diesen Beziehungen als Inbegriff von privatem Glück und persönlichem Erfolg" (ebd.).

Das Aufzeigen der Verflechtungen von den angeführten Normen mit dem Grundstein unserer Gesellschaft soll zum einen verdeutli-

chen, dass diese gesellschaftlich konstruiert sind, zum anderen, wie tief diese Normativitäten aufgrund dessen in vielen Menschen verankert sind. Klar ist jedoch, dass die Vorstellung von dem, was "normal" und demnach akzeptabel ist, für viele Menschen zu einem (enormen) Leidensdruck führen kann, weil Menschen nicht entsprechend ihren Bedürfnissen leben (können). Wie beteiligt sich die aktuelle Sexuelle Bildung an der Reproduktion dieser Normativitäten? Und wie hingegen könnte mit sexueller Bildung der Invisibilisierung und Diskriminierung besser vorgebeugt werden?

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER:

Wiedemann, Carolin:
Zart & Frei. Vom Sturz
des Patriarchats

Kurt, Seyda:
Radikale Zärtlichkeit.
Warum Liebe politisch
ist.

Kroschel, Katharina:
(Un)sichtbar gemacht:
Perspektiven auf Aro-
mantik und Asexualität

Meyer, Lydia:
Die Zukunft ist nicht
binär



Fragen für eine normativitätskritische Sexuelle Bildung:

- Ist die Dekonstruktion von Geschlecht Teil von Sexueller Bildung?
- Wie könnte gute Wissensvermittlung bezüglich Trans Identitäten aussehen auch wenn diese vermehrt von Cis Menschen geleistet wird?
- Wird Sexualität als fluides Spektrum vermittelt anstelle der Binärität von Hetero- und Homosexualität?
- Wird ebenso angeführt, dass ein nicht Vorhandensein von sexuellen oder romantischen Bedürfnissen möglich ist?
- Welche Beziehungsbilder und Hierarchien werden vermittelt?

Fragen für eine queerfeministische Sexuelle Bildung:

- Was ist der queerfeministische Anspruch an sexuelle Bildung?
- Ist die Kritik an dominanzgesellschaftlichen Rollenbildern in Beziehungen zB. im Bezug auf Care Arbeit Teil von sexueller Bildung?
- Warum wird Sex oft ohne den Bezug zu den zwischenmenschlichen Beziehungen gedacht?
- Sollte Sexuelle Bildung nicht auch Grundlagen von „gesunder“ Beziehungsführung vermitteln?
- Wie wird der Umgang mit eigenen Grenzen und missbräuchlichem Verhalten vermittelt?

Literaturverzeichnis:

Raab, Michael: Care in konsensuell-nichtmonogamen Beziehungsnetzwerken. Sorgen-Netze jenseits der Norm. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, 2019

Wimbauer, Christine; Motakef, Mona; Peukert, Almut; Teschlade, Julia: Paar- und Familienleitbilder der ›Mitte‹ zwischen Persistenz und Wandel. Eine paar- und heteronormativitätskritische Perspektive. In: Schöneck, Nadine; Ritter, Sabine (Hg.): Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten. Bielefeld: Transcript, 2019, S. 125-141

1.3. WIE BEEINFLUSSEN DOMINANZGESELLSCHAFTLICHE NORMEN DIE INHALTE DER (SEXUELLEN) BILDUNG?

von Laura

Im ersten Teil dieses Textes wird der Frage nachgegangen «Wie beeinflussen dominanzgesellschaftliche Normen insbesondere; Paar-, Cis- und Heteronormativitätsnormen die Inhalte der (sexuellen-) Bildung?» am Beispiel der 16 bundesdeutschen Bildungspläne. Im Anschluss werden dekonstruktive, queer-pädagogische Ansätze vorgestellt.

Die Bildungspläne der deutschen Bundesländer stellen eine Grundlage für die Einrichtungs-, und Trägerspezifische Ausgestaltung der jeweiligen pädagogischen Konzepte dar. Sie bieten Interessent*innen, Eltern, Erziehungsberechtigten und Bezugspersonen Informationen und gehören zur Ausbildung von pädagogischen Fachkräften. Sie erfüllen aber auch einen Multiplikatoreffekt, welche Werte darin und damit normalisiert und institutionalisiert werden.

Juliane Noack-Napoles analysierte aus queertheoretischer und gender analytischen Perspektive die Werte und Normen, aber auch die Folgen in Bezug auf die Thematik Geschlecht in den bundesdeutschen Bildungsplänen. Noack-Napoles legt dabei den Fokus auf die Fragen mittels welcher Mechanismen Heteronormativität aufrechterhalten und konstruiert wird und welche bildungstheoretischen und pädagogischen Folgen diese mit sich bringen.

Noack-Napoles betrachtet die 16 bundesdeutschen Bildungspläne unter gender analytischer Perspektive, indem die Bildungspläne normativitätskritisch untersucht werden. In einem weiteren Schritt leitet Noack sieben Bedeu-

tungsaspekte innerhalb dieser Bildungspläne ab, welche im Anschluss an diesen Text dargestellt sind. Anschließend richtet Noack den pädagogischen Blick auf die sich in den Bildungsplänen widerspiegelnden heteronormativen Normalisierungen und Normierungen. Mit dem Ziel, die Bewusstmachung von normativen Begrenzungen, im besten Falle die Überschreitung derer anzuregen. Juliane Noack beschreibt dabei unter anderem, dass sexuelle Diskriminierung im Schulalltag an der Tagesordnung sei und dass Schule dabei nur wenig dazu beitrage solchen Entwicklungen gegenzusteuern. Unter anderem daraus leitet Noack die Notwendigkeit und die Wichtigkeit einer Veränderung im Umgang mit sexueller Vielfalt her. Aus der Perspektive heraus, dass Heterosexualität zur Norm stilisiert wird, die Zweigeschlechtlichkeit deren Basis ist und alle anderen Formen von Begehren als Abweichend stigmatisiert werden, zeigt sich in dem oben beschriebenen Problembereich sexueller Diskriminierung die Konsequenzen und Auswirkungen einer Pädagogik mit heteronormativer Ausrichtung. Es handelt sich daher also nicht «nur» um Vorurteilsstrukturen bezüglich sexuellen Begehrens, sondern um ein internalisiertes heteronormatives Geschlechterverhältnis mit all ihren Konsequenzen.

Insgesamt zielt die Arbeit von Noack darauf ab, die Zusammenhänge zwischen Geschlecht, Bildungsplänen und Heteronormativität zu untersuchen und pädagogische Ansätze zu entwickeln, die diese Normativität kritisch hin-

terfragt und alternative Wege aufzeigt. In Noacks Arbeit geht in der Analyse der Bildungspläne vor allem auf die Heteronormativität und Cisnormativität ein, weitere dominanzgesellschaftliche Normen wie im Kapitel 1.2 “Der Einfluss dominanzgesellschaftlicher Normen auf sexuelle Bildung” finden in dieser Arbeit keine Erwähnung.

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER:

Hartmann, Jutta: Vielfältige Lebensweisen

Truider, Elisabeth: Sexualpädagogik der Vielfalt.

Henningsen, Anja (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers.

<https://www.lsvd.de/de/ct/3972-Bildungsplaene-Richtlinien-Sexuelle-und-geschlechtliche-Vielfalt-in-der-Schule#berlin>

https://old.imst.ac.at/app/webroot/files/GD-Handreichungen/Handreichung_intersektionale%20P%C3%A4dagogik1.pdf

https://old.imst.ac.at/app/webroot/files/GD-Handreichungen/handreichung_diversit%C3%A4ten_fertig.pdf

https://old.imst.ac.at/app/webroot/files/GD-Handreichungen/handreichung_anti_bias_11_2014.pdf

https://old.imst.ac.at/app/webroot/files/GD-Handreichungen/14_Handreichung_Dekonstruktive%20P%C3%A4dagogik-queere%20Ans%C3%A4tze.pdf

Dekonstruktive, queer-pädagogische Ansätze:

Pädagogik der Intersektionalität:

Auf die Pädagogik der Intersektionalität wird bereits im Ausblick von Kapitel 1. "Gesellschaftlicher Rahmen" ausführlich eingegangen.

Pädagogik Vielfältiger Lebensweisen:

In diesem Ansatz geht es darum, Vielfalt nicht «nur» anzuerkennen und darzustellen, sondern in eine kritische-reflektive Auseinandersetzung mit den Machtwirkungen zu gehen. Pädagog*innen sind dabei angehalten, unterschiedliche Lebensweisen in unterschiedlichen Zusammenhängen zu thematisieren und gesellschaftliche Normierungen zu hinterfragen. Vielfältige Lebensweisen sollen selbstverständlich als Teil der Vielfalt sichtbar, benennbar und nachvollziehbar gemacht werden. Voraussetzung dafür ist das heterosexuelle, cis geschlechtliche Lebensweisen als Teil einer umfassenden Vielfalt zwar benannt werden jedoch nicht länger als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Managing Diversity Ansatz in der Pädagogik:

Beim Managing Diversity Ansatz geht es darum über die Kategorie Geschlecht hinauszudenken umso das dekonstruktive Denken zu fördern. Managing Diversity in der Pädagogik zielt darauf ab, dass Potentiale und Stärken von Vielfalt und Verschiedenheiten erkannt und anerkannt werden, indem sie als Realitäten sichtbar gemacht werden. So soll auch eine Pluralisierung von verschiedenen Lebensformen angedacht werden können.

Der Anti Bias Ansatz in der Pädagogik:



Dem Anti Bias Ansatz liegt die Annahme/ Überzeugung zugrunde, dass jeder Mensch (bewusste und/ oder unbewusste) Vorurteile hat. Der Anti Bias Ansatz versucht dabei die komplexen Zusammenhänge gesellschaftlicher Diskriminierung aufzuzeigen mit dem Ziel abwertende Interaktions- und Kommunikationsformen wieder zu «verlernen». Der Ansatz möchte Stereotype, Fehlinformationen und Vorurteile aufzeigen, das kritische Denken der Schüler*innen (und Pädagog*innen) fördern und sie ermutigen, aktiv gegen Diskriminierung und diskriminierendes Verhalten einzustehen. (vgl. IMST-Gender_Diversitäten Netzwerk 2015)

Sexualpädagogik der Vielfalt:

Die Sexualpädagogik der Vielfalt wurde theoretisch einerseits durch Erkenntnisse der Queer Studies beeinflusst sowie durch die erziehungswissenschaftlichen Konzepte der «Pädagogik vielfältiger Lebensweisen» sowie der «Pädagogik der Vielfalt». Vielfältig ineinander verwobene Machtverhältnisse und deren diskriminierende Auswirkungen auf das Individuum gelangen durch eine intersektionale Betrachtungsweise in den Blick. Zu den Hauptzielen der Sexualpädagogik der Vielfalt gehören nebst der Selbstbestimmung, Anerkennung und Gewaltenfreiheit auch Kinder und Jugendliche dazu zu

unterstützen und befähigen selbstbestimmt zwischen diversen Sexualitäts-, Beziehungs-, und Familienentwürfen zu wählen und mit der existierenden Diversität umzugehen. (vgl. Timmermanns 2016, S. 17-31)

Literaturverzeichnis:

Noack-Napoles, Juliane: «Geschlechtsidentität» als elementarpädagogisches Bildungsziel. Eine queertheoretische Betrachtung. In: Hartmann, Jutta (Hrsg.); Messerschmidt, Astrid (Hrsg.); Thon, Christine (Hrsg.): Queertheoretische Perspektiven auf Bildung. Pädagogische Kritik der Heteronormativität. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 2017.

Timmermanns, Stefan: Vielfalt erwächst aus Freiheit. Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt. In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2016.

IMST-Gender_Diversitäten Netzwerk (2015): Dekonstruktive Pädagogik-queere pädagogische Ansätze. Verfügbar unter: 14_Handreichung_Dekonstruktive_Pädagogik-queere_Ansätze.pdf (imst.ac.at) [02.06.2023].

1.4. RECHTLICHE PERSPEKTIVE

TEIL 1

von Shaline Domke

“Menschenrechte und Sozialrechte inkludieren die Würde, Achtung und politisch-rechtliche Gleichheit von Menschen in ihrer Vielfalt und beziehen sich so auf Diversitykategorien wie Alter, psychische oder körperliche Verfasstheit (Beinträchtigung), Aussehen, Sprache, soziale Herkunft, Klasse, geografische Herkunft, Gender/Queer, sexuelles Begehren, Religion oder Säkularität/ Konfessionsfreiheit etc.” Perko, Czollek, 2022, S. 93)

Recht auf Reproduktion

Der Begriff der “Freiheit” für jene Menschen, die sich als Teil LGBTQIA+ verstehen, war lange Zeit und ist immer noch eine höchst prekäre Angelegenheit. Der Begriff Freiheit wird in der modernen Rechtsordnung mit dem gehaltvollen Begriff der “Autonomie” verwendet, im Sinne einer gleichen Freiheit für alle Rechtssubjekte. Autonomie ist ein in menschliche Beziehungen eingebettetes Konzept, welches die Handlungsfähigkeit von Menschen ermöglicht bzw. einschränkt. Und obwohl das Recht die Bedingungen von Autonomie für alle gleichermaßen herstellen soll, ist die Gesellschaft von strukturellen Ungleichheiten durchzogen. Diese führen zu einer Verschlechterung der Lebenschancen von marginalisierten Gruppen wie LGBTQIA+. (Saam 2023, S. 197-200)

Sexuelle und reproduktive Rechte von Frauen* mit Behinderung

Jede Person sollte das Recht auf sexuelle und reproduktive Gesundheit besitzen, selbstbestimmt Entscheidungen über Sexualität und Fortpflanzung treffen können, einen barrierefreien Zugang

zu entsprechenden Einrichtungen und Diensten haben sowie vor sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt geschützt sein. Vielen jungen Mädchen* und Frauen* mit Behinderung wird es verwehrt, selbst über ihre sexuelle und reproduktive Gesundheit zu entscheiden. Dies geschieht durch eingeschränkte Zugänge von sexual- und reproduktionsmedizinischer Versorgung. Die eingeschränkten Zugänge entstehen u.a. durch fehlende barrierefreie Gebäude, mangelnde barrierefreie Information, wenn von Betreuende oder Angehörige Personen den Zugang zu Informationen kontrollieren oder Isolierung der Mädchen* und Frauen* in Einrichtungen oder Wohngruppen. Des Weiteren werden Mädchen* und Frauen* mit Behinderung überdurchschnittlich oft gegen ihren Willen sterilisiert, §1905 BGB bietet die Grundlage für die Sterilisation einwilligungsunfähiger Personen.

Forderungen des Deutschen Juristinnenbunds

Jede Sterilisation ohne die vorherige, informierte und wirksame Einwilligung der betroffenen Frau* stellt eine Straftat dar und ist konsequent zu verfolgen. Dies gilt

auch und insbesondere für Sterilisationen von Frauen* mit Lernschwierigkeiten (sog. geistiger Behinderung). § 1905 BGB ist zu streichen. Es sind effektive Maßnahmen zu ergreifen, um Sterilisationen auf der Basis unzureichender Aufklärung und unwirksamer Einwilligungen entgegenzuwirken.

§218 Strafgesetzbuch (StGB) - My body. My rights

Laut §218 StGB ist es in Deutschland immer noch rechtswidrig, eine Schwangerschaft abzubrechen. Eine Strafe kann durch eine Bestätigung einer medizinischen - oder kriminologischen Indikation umgangen werden, sowie nach der verpflichtenden Schwangerschaftskonfliktberatung. §219a StGB, welcher das Werbeverbot für Abtreibungen verbat, wurde im Juni 2022 vom Bundestag ersatzlos gestrichen.

Forderungen

Entkriminalisierung und Sicherheit beim Schwangerschaftsabbruch bleiben zentrale Forderungen internationaler feministischer Bewegungen. (Lohrenscheit 2023, S.60-65)

Recht auf Familiengründung

„Familien sind mehr als lediglich heterosexuelle Eltern, bestehend aus einer Frau und einem Mann, die in einer dauerhaften und sexuell exklusiven Erst-Ehe mit leiblichen Kindern leben.“

In den letzten Jahrzehnten trugen die Geburtenkontrolle, neues Scheidungs- und Steuerrecht, die Bildungsexpansion und veränderte Familienausgleiche zur Differenzierung und Pluralisierung von Familie bei. Pflegschaft, Adoption, Insemination und Stieffamilien ermöglichen es, traditionelle Geschlechterrollen und das biologische Reproduktionsmodell der heteronormativen Familien anzuzweifeln. Jedoch stehen queere Menschen und Regenbogenfamilien heutzutage immer noch vor großen Herausforderungen und Barrieren der heteronormativen Gesellschaft. Da sich weiterhin das Normalitätsverständnis lediglich auf die biologische Elternschaft bezieht. Von der heteronormativen abweichenden Familienformen fehlt es oft an rechtlichen Bestimmungen, sowie allgemeine Akzeptanz. Das Recht begrenzt und ermöglicht Familienstrukturen, wie u.a. die Einschränkung hinsichtlich der Reproduktionsmedizin für homosexuelle Paare und bis zur Ehe für alle war es eingetragene Partner*inschaften (vgl. § 20a Absatz 1 LPartG, § 1353 Absatz 1 BGB) nicht möglich, ein Kind zu adoptieren. Des Weiteren stellen die Belange des elterlichen Rechtes und Sorgerechts für Regenbogenfamilien ein Problem dar (vgl. §1591 BGB, § 1592 Absatz 1 BGB).

Forderung

Einen Einsatz von Politiker*innen, um die Lage von Regenbogenfamilien zu verbessern und eine Sensibilisierung in der Bevölkerung zu erreichen sowie Diskriminierung abzubauen: In politischen Reden müsse dafür gesorgt wer-



den, dass sie durch Erwähnung und eine gleichwertige, vorurteilsfreie Debatte Anerkennung finden. Auch eine authentische Darstellung queerer Lebensweisen in den Medien müsse erfolgen. Diversität müsse in Institutionen, Firmen und der Kirche Thema werden. Zudem sei eine Thematisierung in Schulbüchern unabdingbar. (Sagert 2021, S. 20-35)

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER:

Sagert, C.: Vaterschaft in Regenbogenfamilien

Bielefeldt, H. : Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken

Lohrenscheit, C., et. al: Internationale Soziale Arbeit und soziale Bewegungen: in Bewegung(en)

Czollek, L. et. al. : Lehrbuch Gender, Queer und Diversity

https://www.institut-fuer-menschen-rechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Information/Information_Sexuelle_und_reproduktive_Rechte_von_Frauen_mit_Behinderungen.pdf

<https://www.djb.de/presse/pressemitteilungen/detail/st19-27>

Literaturverzeichnis:

Lohrenscheit, C., Schmelz, A., Schmitt, C. & Straub, U.. Internationale Soziale Arbeit und soziale Bewegungen: in Bewegung(en). Nomos Verlag, 2023

Perko, G. Czollek, L. Lehrbuch Gender, Queer und Diversity: Grundlagen, Methoden und Praxisfelder. Beltz Juventa 2022

Saam, N. J. & Bielefeldt, H. Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken: Zum Spannungsverhältnis von Freiheit und Sicherheit. transcript Verlag, 2023.

Sagert, C. Vaterschaft in Regenbogenfamilien: Eine Fallstudie zur Familiengestaltung und Elternpraxis homosexueller Männer. Springer VS, 2021.

Rechte zu Gender, Queer und Diversity

UN-Menschenrechtscharter

Artikel 2: „Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach „Rasse“, „Hautfarbe“, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.“

UN- Frauenrechtskonvention

Artikel 1: „Jede mit dem Geschlecht begründete Unterscheidung, Ausschließung oder Beschränkung, die zur Folge oder zum Ziel hat, dass die auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau gegründete Anerkennung, Inanspruchnahme oder Ausübung der Menschenrechte und Grundfreiheiten durch die Frau – ungeachtet ihres Familienstands – im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, staatsbürgerlichen oder jedem sonstigen Bereich beeinträchtigt oder vereitelt wird.“

Grundgesetz der Bundesrepublik (GG)

Artikel 3

„(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner „Rasse“, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Sozialgesetzbuch (SGB)

SGB I § (Aufgaben des Sozialgesetzbuchs):

(1) „Das Recht des Sozialgesetzbuchs soll zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit Sozialleistungen einschließlich sozialer und erzieherischer Hilfen gestalten. Es soll dazu beitragen,

- ein menschenwürdiges Dasein zu sichern,
- gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für junge Menschen, zu schaffen,
- die Familie zu schützen und zu fördern,
- den Erwerb des Lebensunterhalts durch eine frei gewählte Tätigkeit zu ermöglichen – und besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zu Selbsthilfe, abzuwenden oder auszugleichen.

1.5. RECHTLICHE PERSPEKTIVE

TEIL 2

von Lara

Recht auf Beziehung und Partnerschaft

Mit dem im Jahr 2001 eingeführten Lebenspartnerschaftsgesetz haben gleichgeschlechtliche Paare das Recht bekommen, in einer eingetragenen Partnerschaft zu leben. Das Recht, ein Kind zu adoptieren, haben homosexuelle Paare dadurch nicht erhalten. Als 2017 durch die damalige Bundesregierung die "Ehe für alle" gesetzlich vereinbart wurde, kam es zu großer Freude, jedoch auch weiterhin zu vielen Fragen (Mangold 2018). Wer sind denn alle? Sind queere Menschen mit einbezogen? Wie sieht die Gesetzeslage bei zum Beispiel polyamoren Beziehungen aus?

Polyamore Beziehungen werden in das Konzept der Ehe und in die Rechtsstrukturen nicht mit aufgenommen. Also heißt es laut dem Gesetz, eine Ehe bestehe immer nur aus zwei Menschen des "gleichen oder unterschiedlichen" Geschlechts, nicht aber aus mehr als diesen zwei Menschen. Polyamorie gilt als Gegenbewegung zum „mono-normativen Machtverhältnis“ (Vgl. Burkhardt 2018, S. 270) und wird eher als „offene Ehe“ definiert. Sind zwei Menschen verheiratet, steht es ihnen offen, eine dritte Person mit in die Beziehung aufzunehmen, jedoch nicht in die Ehe. Es ist illegal, eine Ehe mit mehr als zwei Menschen einzugehen (Vgl. Potthoff 2023). Kommt es dann zu Steuervorteilen oder im schlimmsten Fall zum Tode eines/einer Partner*in, hat nur die andere verheiratete Person Rechte.

Was ist, wenn eine Person aus einer polyamoren Beziehung um das Kind gekümmert hat und durch die nicht vorhandene Karriere Vermögensseinbußen hat? Wie soll das ausgeglichen werden? Für solche nicht mono-normativen Partnerschaften gibt es keine gesetzlichen Regelungen. Von der neuen Bundesregierung sollen Gesetzesvorschläge für eine sogenannte „Verantwortungsgemeinschaft“ kommen, die aber auch immer noch keine polyamoren Beziehungen mit einbeziehen (Vgl. Potthoff 2023)

Durch das Ende 2018 erlassene Gesetz, dass queere, bzw. vor allem inter* Menschen nun auch divers als Geschlecht in das Personenstandsregister eintragen lassen können, haben queere Menschen nun auch das Recht, gesetzlich vor dem Standesamt zu heiraten und eine Ehe einzugehen (Vgl. Markwald 2020). Welche Rechte haben queere Familien, oder auch Regenbogenfamilien? Seit der Eheöffnung 2017 haben queere Menschen ebenfalls das Recht, gemeinsam ein Kind zu adoptieren. Das muss jedoch noch über die Stiefkindadoption laufen, was bedeutet, dass z.B.: bei einem lesbischen Paar nur die Frau*, die das Kind ausgetragen hat, als leibliche Mutter und als Elternteil anerkannt wird. So muss die Partnerin das Kind als Stiefkind adoptieren (Vgl. Bergold & Buschner 2018). Das ist im Gegensatz zu einer verschiedenen geschlecht-

lichen Ehe nicht der Fall. Dort sind automatisch beide Elternteile sorgeberechtigt. Auch an diesem Gesetz lässt sich die Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und die noch sehr stark heteronormativ geprägten Gesetze erkennen.

Diese begründen die Diskriminierung damit, dass eine Kindeswohlgefährdung bei der Erziehung von homosexuellen Paaren nicht ausgeschlossen werden kann, obwohl es zahlreiche Studien gibt, die das genaue Gegenteil belegen. Tatsächlich sind gerade homosexuelle Paare kompetenter im Erziehen, da diese sich aufgrund der vielen Hürden in der Adoption mehr anstrengen und sich für ihre Wunschkinder eher engagieren (Vgl. Jetz 2023). Dadurch, dass die ganze Gesetzeslage immer noch sehr heteronormativ und cis-orientiert ist, bestehen für queere Menschen und Menschen, die nicht in den sowohl heteronormativ als auch mono-normativen Partnerschaften leben, trotz der Neuerungen viele Hürden, die sie bewältigen müssen.



Rechte zur Gender Identität

Ob und wie Menschen ihr Geschlecht ausleben dürfen, ist seit langer Zeit rechtlich geregelt, obwohl sowohl Geschlecht, als auch Geschlechtsidentität nicht vom Recht definiert waren.

Durch Art.3 Abs. 3 GG wird die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts verboten. So baut sich die Gesetzes- und Rechtsordnung auf einem binären, adynamischen Geschlechterverständnis auf. Nun stellt sich aber die Frage, ob das Geschlecht im Recht genauer, oder gar nicht mehr beschrieben werden soll (Vgl. Richter & Laing 2016, S. 96). Warum wird das Geschlecht überhaupt mit in die Gesetze eingebunden? Entweder es wird gar nicht beachtet, oder es beschreibt in den meisten Fällen Gesetze für Frauen* und Männer*. Ein Beispiel ist Art.3 Abs.2 GG „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Was ist aber mit allen anderen Geschlechtsidentitäten? Einen Absatz später in Art.3 Abs.3 GG wird gesagt „Niemand darf wegen seines Geschlechtes [...] benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Eine an das Geschlecht anknüpfende Rechtsordnung kann potentiell strukturell diskriminierend sein, während eine Rechtsordnung ohne Betrachtung des Geschlechts weniger ungerecht, aber sehr wahrscheinlich unsensibel für die tatsächlichen Geschlechterverhältnisse und die Vielfalt der Geschlechter wahrgenommen werden kann (Vgl. Richter & Laing 2016, S. 98). inter* Personen und trans* Personen erleben heute immer noch an vielen Stellen Diskriminierung. Genauso erleben trans* Personen und inter* Personen im Alltag Diskriminierung, da ihre Geschlechtsidentität vielleicht nach normativen Vorstellungen

nicht zu ihrem Aussehen passt. Das Thema „Geschlecht“ und „Geschlechtsdiversität“ wird meistens nur zur Debatte gebracht, wenn es von der Norm abweicht, also nicht den heteronormativen Standards der Gesellschaft entspricht. Seit dem Beschluss 2018 des Personenstandsgesetzes §45 PStG dürfen nun auch Menschen, die sich weder als männlich, noch als weiblich definieren, ihr Geschlecht ändern lassen. Zwar geschieht das nur mit einer ärztlichen Bescheinigung, die besagt, dass die Person eine „Variante der Geschlechtsentwicklung“ durchläuft, aber immerhin ließe sich der Eintrag endlich ändern, wenn einen die Rechtslage schon dazu zwingt das Geschlecht eintragen lassen zu müssen (Vgl. Markwald 2020). In Zukunft soll das sogenannte Transsexuellengesetz von dem Selbstbestimmungsgesetz abgelöst werden. Wenn aktuell der Geschlechtseintrag noch durch ein Gerichtsverfahren geändert werden muss, soll das durch das neue Gesetz einfach auf Antrag beim Standesamt funktionieren. Es soll vor Diskriminierung und Stigmatisierung queerer Menschen schützen (Vgl. tagesschau.de 2023). So wie das PStG, das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz von 2006 und das wahrscheinlich in Zukunft gültige Selbstbestimmungsgesetz gibt es einige Rechtsprechungen, die die Geschlechtsidentität mit ihren Rechten regeln soll, zeigt das doch eigentlich, dass durch die Gesetze für trans* Personen und inter* Personen extra Rechtsräume geschaffen wurden. Dies stellt eine ganz klare Abgrenzung zur Heteronormativität dar und zeigt, dass die nichtbinäre Geschlechtsidentität und somit queere Menschen „anders“ sind. Das führt wiederum zu Ausgrenzung und Diskriminierung. Das, was mit den Gesetzen erreicht werden soll, nämlich, dass Ausgrenzung und Diskriminierung verhindert werden sollen, wird in vielerlei Hinsicht erst durch diese Gesetze ausgelöst. Erst durch die Trennung im Gesetz

von heteronormativ und queer, entsteht diese Ungleichbehandlung, da es als nicht „normal“ dargestellt wird. Erst durch die Darstellung von Geschlechtsidentität im Recht, kommt es zu der eigentlich ungewollten Abgrenzung.



Literaturverzeichnis:

Burkart, Günter : Soziologie der Paarbeziehung: eine Einführung. Wiesbaden: Springer, 2018

Potthoff, N.: Polyamorie ist rechtlich nicht geregelt. 2023

Mangold, A.: Stationen der Ehe für alle in Deutschland. 2018

Markwald, M.: Die Rechtsstellung von Trans*personen in Deutschland. 2020

Jetz, K. (2023) Gleichgeschlechtliche Eltern: Studien über Kinder in Regenbogenfamilien.

Bergold, P. & Buschner, A.: Regenbogenfamilien in Deutschland. 2018

(BMFSFJ): Eckpunkte für das Selbstbestimmungsgesetz vorgestellt. 2022

tagesschau.de.: Entwurf für neues Selbstbestimmungsgesetz steht. 2023

Richter, E. & Laing, E. (2016) Geschlechtliche Vielfalt (er)leben: Trans* und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter. (1. Aufl.). Psychosozial-Verlag

1.6. FEMINISMUS IM 21. JAHRHUNDERT

von Heinz Stapf-Finé

Warum Feminismus auch gut für Männer* ist

Viele Gründe sprechen dafür, dass Männer* sich feministisch engagieren. Sie gewinnen dadurch an Lebensqualität, können als Vater, Partner und Mensch an sich arbeiten. Sie können die Beziehung zu anderen Männern* verbessern, indem Verständnis und Vertrauen statt Wettbewerb und Angst vorherrschen. Die Beziehung zu Frauen* kann vertieft werden, wenn sie als ebenbürtig gesehen werden. Und schließlich kann die Beziehung zur Welt erneuert werden, indem überkommene Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit transformiert werden.

Beitrag des Feminismus zur Methodologie der Sozialwissenschaften

Der Feminismus hat mit seiner Kritik am Wissenschaftssystem als patriarchalischem Macht- und Herrschaftsgefüge einen großen Beitrag zur Methodologie der Sozialwissenschaften geleistet. Die Kritik bezog sich vor allem auf:

- „Wertfreiheit“ als Verschleierung männlicher Parteilichkeit
- „Rationalität“ als Ideologisierung des Tuns von Männern* in den Wissenschaften
- „Objektivität“ welche die Trennung von Subjekt und Objekt erfordert. Feministische Kritik versucht dagegen, sich dem Forschungsobjekt als Gleichem zu nähern

- „Universalitätsanspruch“, für alle Frauen* zu sprechen, wird in Frage gestellt, Kategorien wie Geschlecht, Klasse und Ethnie werden in die Analyse einbezogen

Feministische Methodologie geht von folgenden Prämissen aus:

- Betroffenheit und Parteilichkeit: die Subjekt-Objekt-Dichotomie soll verändert werden
- Autonomie: Forschung möglichst frei von institutionelle Zwängen
- Praxisbezug: Rückbindung der Forschungsergebnisse an die Praxis
- Interdisziplinarität: der Bezug zu weiblichen Lebenszusammenhängen macht nicht an den Grenzen männlich geprägter Forschungsdisziplinen halt
- Methodenpräferenz für qualitative Verfahren

In der Sozialisationsforschung hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Kinder das Geschlechterverhältnis durch das Erlernen, was ihnen die Erwachsenen vorleben; insbesondere die zugrundeliegende Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit, wobei das „Männliche“ höher bewertet wird.

Geschlechterdemokratie: Was erreicht wurde

- Seit **2001** die eingetragene Lebenspartnerschaft, seit **2017** die „Ehe für alle“
- **2017** urteilte das BVerfG, dass es inter* Menschen künftig möglich sein muss, ihre geschlechtliche Identität „positiv“ als drittes Geschlecht in Geburtenregister und Pass vermerken zu lassen
- **2006** Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz: Schutz im Erwerbsleben und allgemeinen Zivilrechtsverkehr. Schutz neben Geschlecht auch gegen Diskriminierung wegen ethnischer Herkunft, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alters oder sexueller Identität
- Tagesbetreuungsausbaugesetz von 2005 und Kinderförderungsgesetz von 2008: Seit dem **01.08.2013** gilt ein flächendeckender Rechtsanspruch auf Kita-Betreuung. Gemäß § 24 SGB VIII muss für jedes Kind zwischen 1 und 3 Jahren ein Platz in einer Kindertagesstätte (Kita) verfügbar sein.
- Ab dem 4. Lebensjahr bis zur Einschulung besteht ein solcher Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz bereits seit **1996**.
- **57%** der Frauen* und **50%** der Männer* machen heute Abitur

Was noch zu tun ist

- Gender Pay Gap, liegt bei 21% und hat sich in den letzten 20 Jahren kaum verändert
- Gender Pension Gap: Frauen* erhielten 2015 im Schnitt 53% niedrigere Alterssicherungsleistungen im Vergleich zu Männern*
- Gender Care Gap: aktuell bei 52,4%, d.h. Frauen* leisten das Anderthalbfache an unbezahlter Sorgearbeit
- Trennung der Geschlechter bei Wahl von Studium oder Ausbildung hält sich hartnäckig
- Abschaffung von Minijobs (2016: 5,1 Mio. Personen ausschließlich im Minijob, 2/3 Frauen*)
- Ehegattensplitting abschaffen
- Eltern müssen gleichberechtigt Sorgearbeit in Lebensläufe integrieren können, ohne berufliche Nachteile in Kauf nehmen zu müssen.
- Aufwertung größtenteils von Frauen* ausgeübter Dienstleistungsberufe
- Backlash bekämpfen, hierbei Social Media in den Blick nehmen: dort inszenieren sich die Geschlechter stereotyp und geschlechterhierarchisch
- Reproduktive Selbstbestimmung: Die Ampelkoalition hat im Koalitionsvertrag die Abschaffung des § 218 in Aussicht gestellt
- Abschaffung Transsexuellengesetz

Feministische Auseinandersetzungen

Eine aktuelle Kontroverse dreht sich um die Frage, ob Feminismus

aufstellen soll. Hierzu Amia Srinivasan: „Egal was das Gesetz sagt, Pronografie wird weiterhin produziert, angeboten und gekauft werden. Aus feministischer Sicht sollte es weniger darum gehen, wie sich das Gesetz zu pornografischen Inhalten äußert, als darum, wie das Gesetz den Frauen, die diese Inhalte erarbeiten, hilft oder schadet.“ (S. 106)

Recht auf Sex: Sex wird häufig als etwas Natürliches, Unpolitisches betrachtet. Künftig geht es darum, „ihn von den durch Unterdrückung hervorgerufenen Verzerrungen zu befreien“. (S. 150)

„Heterosexualität nicht als Institution sehen zu wollen, wäre gleichbedeutend damit, nicht zugeben zu wollen, dass das Kapitalismus genannte Wirtschaftssystem oder das Kastensystem des Rassismus von einer Vielzahl von Mächten getragen wird, zu denen sowohl physische Gewalt als auch ein falsches Bewusstsein gehören.“ (S. 152-153)

Feminismus und Intersektionalität: Die zentrale Erkenntnis von Intersektionalität besteht darin, dass eine Befreiungsbewegung (Feminismus, Antirassismus, Arbeitendebewegung), die nur das in den Blick nimmt, was sämtlichen Mitgliedern der jeweiligen Gruppe gemein ist (Frauen, People of Color, Arbeiter:innen), nur jenen Gruppenangehörigen nützt, die am wenigsten unterdrückt werden.“ (S. 42)

Apropos **Arbeitendebewegung**, in Zukunft sollte die transformative Wirkung von Emanzipationsbewegungen durch Bündnisse gestärkt werden: „Die Frage lautet nicht, ob der Feminismus eine Arbeiterbewegung sein kann, sondern ob eine Arbeiterbewegung es sich leisten kann, auf den Feminismus zu verzichten.“ (S. 258)

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER:

Srinivasan, Amia: Das Recht auf Sex. Feminismus im 21. Jahrhundert, Stuttgart

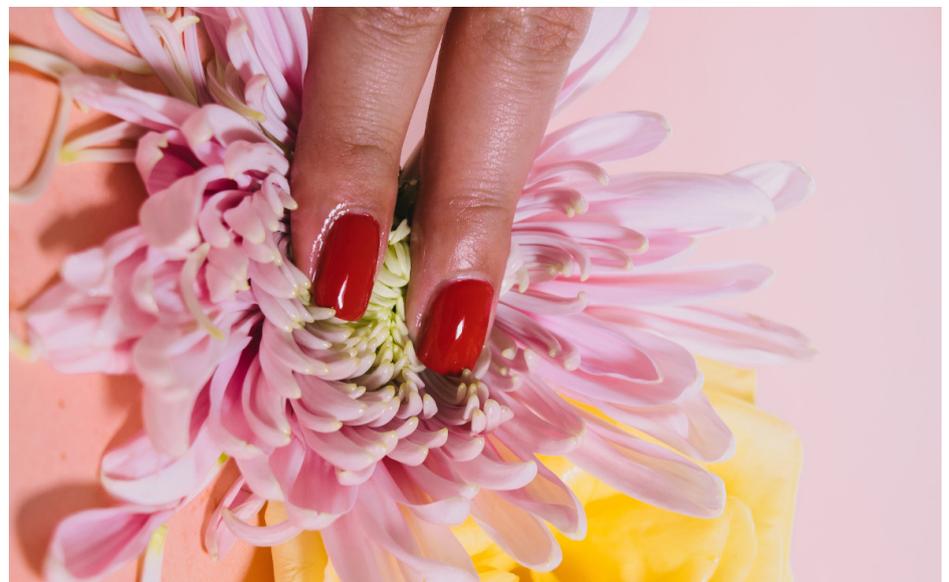
Lutz, Helma u.a.: Geschlechterdemokratie.

Brück, Brigitte u.a.: Feministische Soziologie. Eine Einführung.

<https://www.arte.tv/de/videos/102190-033-A/ueber-die-geschichte-von-maennern-im-feminismus>

<https://www.gwi-boell.de/de/2019/11/18/buchvorstellung-und-diskussion-warum-feminismus-%20gut-fuer-maenner-ist>

<https://www.asta-uhh.de/new-critique/artikel/2021-03-15-08-kritik-des-queerfeminismus.htmlHamburg>



A hand reaches down from the top of the frame, and another hand reaches up from the bottom. The background is a warm, orange-tinted sky with soft, white clouds. The overall mood is one of connection and reaching towards each other.

2.

**ADRESSAT*INNEN
SEXUELLER BILDUNG**

2.1. SEXUELLE BILDUNG MIT JUGENDLICHEN

von Franziska Ludwig und Lotta Radtke

Warum sexuelle Bildung mit Jugendlichen?

Auf eine allgemeingültige Definition von Jugendlichen sowie ein genaues Jugendalter wird hier verzichtet, da die Bedeutung von "Jugend", sowie die Altersgrenzen je nach kulturellem, gesellschaftlichem und rechtlichem Kontext variieren. Dennoch kann gesagt werden, dass Jugendliche sich in einer Entwicklungsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter befinden, die durch körperliche, psychische und soziale Veränderungen gekennzeichnet ist. Die Themen Sexualität, Geschlecht, körperliche Veränderungen, Liebe, Partnerschaft und verschiedene Lebensformen nehmen einen großen Bestandteil jugendlicher Alltagswelten ein und sind oft mit vielen Fragen, Unsicherheiten und Herausforderungen verbunden. Besonders queere Jugendliche sind von Unsichtbarkeit und vielschichtigen Problemlagen betroffen. Dementsprechend kommt Sozialarbeiter*innen, die mit Jugendlichen zusammenarbeiten oder sogar explizit zum Thema sexuelle Bildung mit Jugendlichen arbeiten, die Aufgabe zu, Jugendliche in ihrer Sexualität, in ihrem Fühlen und Sein ernst zu nehmen und eine positive, heteronormativitätskritische sexuelle Entwicklung zu fördern. Dazu gehört die Lebenswelt der Jugendlichen, ihre sexuellen, emotionalen und sozialen Bedürfnisse im Blick zu haben, auf sie einzugehen und ihnen zu ihrem Recht auf eine selbstbestimmte risikoarme Sexualität frei von Zwang, Gewalt



und Diskriminierung zu verhelfen (vgl. BZgA 2011).

Sexuelle Bildung zielt darauf ab Jugendliche dabei zu unterstützen...

- Ein positives soziales Klima zu schaffen
- Achtung und Bewusstsein für die Vielfalt und Verschiedenheit der Sexualitäten zu entwickeln
- Ein positives Körperbewusstsein aufzubauen sowie Kenntnisse über Entwicklung und Funktionen
- Selbstvertrauen und eine eigene sexuelle Identität zu entwickeln und diese einzufordern
- Die eigenen Grenzen und Bedürfnisse wahrzunehmen und
- Umgang mit Sexualität und Beziehungen als Lebenskompetenz zu erlernen
- Informiert zu sein über Aspekte der Sexualität, Möglichkeiten der Prävention von Krankheiten, Schwangerschaften und Nötigung sowie den Zugang zu Beratungsstellen
- Bei der Ausbildung einer notwendigen Reflexions-, Sprach- und Kommunikationskompetenz um über Sexualität, Gefühle und Beziehungen zu kommunizieren
- Einen reflektierten Umgang mit der Darstellung von Sexualität in den Medien und Geschlechterrollen zu finden (vgl. BZgA 2011).



Faktencheck - Jugendsexualität

1. Jugendliche dürfen ab 14 Jahren in Deutschland Sex mit einer anderen Person haben, sofern beide es wollen und nicht dazu gedrängt oder gezwungen werden (vgl. §176 StGB).
2. Laut der BZgA haben Jugendliche im Durchschnitt ihren ersten Geschlechtsverkehr im Alter von 17 Jahren (vgl. BZgA 2020).
3. Etwa 11% der Jugendlichen beschreiben sich als LGBTQ+ (vgl. Gaupp 2018, S.7).
4. LGBTQ+ Jugendliche haben im Vergleich zu heterosexuellen Jugendlichen ein höheres Risiko, Opfer von Mobbing, Diskriminierung und Gewalt zu werden (Küpper et al. 2017, S.55).
5. Etwa 80% der Jugendlichen halten sich selbst in sexuellen Fragen für aufgeklärt (vgl. BZgA 2020).
6. Die Schule wird von Jugendlichen als zentraler Ort für sexuelle Bildung angegeben (vgl. BZgA 2020).
7. Die Nutzung der Pille als Verhütungsmittel ist rückläufig (vgl. BZgA 2020).
8. Das Kondom ist das Verhütungsmittel Nr. 1 beim ersten Mal (vgl. BZgA 2020).
9. Etwa zwei Drittel der Männer verwenden Kondome, die nicht richtig passen. Gerade für Jugendliche, die sich im Wachstum befinden, ist es problematisch, dass nur die Standardkondome in den Drogeriemärkten erhältlich sind (vgl. pro familia 2011).
10. Etwa ein bis zwei Schüler*innen aus jeder Schulklasse erleben sexuelle Gewalt (vgl. UBKSM 2023).

Handlungsempfehlungen für Sozialarbeitende:

1. Selbstreflexion

Fragen für angehende Sozialarbeiter*innen:

- Fühle ich mich sicher und wohl mit Themen rund um Sexualität? Verfüge ich über Wissen zu den verschiedenen Aspekten von Sexualität? Kann ich das Wissen angemessen für Jugendliche vermitteln? Wie kann ich mein Wissen und meine Fähigkeiten in diesem Bereich verbessern?
- Welche Haltung habe ich zu bestimmten Themen (z.B. Pornografie, Fetische, Selbstbefriedigung, Sexuelle Vielfalt etc.)? Wie beeinflusst dies meine Interaktion mit Jugendlichen?
- Welche Werte und Normen vertrete ich bei Themen rund um Jugendsexualität?
- Welche Vorurteile und Stereotypen habe ich in Bezug auf Sexualität? Inwiefern habe ich diese erkannt und reflektiert und wie beeinflussen sie meine Arbeit mit Jugendlichen?
- Wie habe ich meine eigene sexuelle Bildung als jugendliche Person erlebt? Welche Informationen habe ich vermisst?
- Bin ich mir bewusst, dass Jugendliche unterschiedliche Hintergründe, Überzeugungen und Erfahrungen in Bezug auf Sexualität haben können? Wie kann ich die einzigartigen Bedürfnisse und Perspektiven berücksichtigen?
- Eigene Grenzen erkennen. Über welche Themen kann ich oder möchte ich nicht sprechen? Welches Setting ist für mich das Richtige? Wo brauche ich Unterstützung?

2. Wissen

- Fachwissen über die Lebenslagen und -realitäten von trans*, inter* geschlechtlichen, queeren, nicht- binären Jugendlichen
- Bewusstsein über die Bedarfe von queeren Jugendlichen
- Fachwissen über die verschiedenen Themenbereiche von Sexualität
- Auseinandersetzung mit rechtlichen Aspekten (z.B. Schweigepflicht, Grenzen des Anschauungsmaterials)

3. Thematisierung und Sichtbarkeit sexualpädagogischer Themen

- passende Unterstützungs- und Freizeitangebote
- Auslegung von Material, welches geschlechtliche und sexuelle Vielfalt auf positive Art darstellt
- Ausstattung/Einrichtung mit der sich alle Jugendlichen wohl und gesehen fühlen (z.B. geschlechtsneutrale Toiletten)

4. Ansprechbarkeit, Interesse und Offenheit signalisieren

- offene Türen, aktives Zuhören, die Jugendlichen ernst nehmen und Unterstützung anbieten
- Gesprächsangebote machen
- über die Schweigepflicht informieren
- möglichst geschützten Raum kreieren

5. Aktiv gegen Diskriminierung

- Leitbild/Hausordnung beinhaltet Inklusion von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie Maßnahmen gegen Diskriminierung
- Diskriminierungsformen thematisieren
- keine Toleranz gegenüber diskriminierendem Verhalten

6. Sensible Sprache

- Verwendung einer sensiblen, auf geschlechtliche Vielfalt eingehenden Sprache, sowie Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten und deren Bedeutung

(vgl. Nordt/Kugler 2021, S.9ff.)



Welche sexualpädagogischen Themen können für Jugendliche relevant sein?

Körperliche Veränderungen:

Da Jugendliche in der Pubertät körperliche Veränderungen durchmachen, können sie sich für Themen wie Menstruation, Hormone, Samenerguss, Bartwuchs, Brustwachstum, Körperbehaarung, Schwangerschaft und Geburt interessieren.

Beziehungen und Liebe:

Jugendliche können Fragen zu Annäherungsversuchen, romantischen Gefühlen, Beziehungsformen und Liebeskummer haben. Themen wie Stress mit den Eltern oder Freundschaften können ebenso relevant für Jugendliche sein.

Identität und Orientierung:

Jugendliche können sich für die Unterschiede zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität sowie für sexuelle Orientierungen interessieren. Zur Diversität von sexuellen Identitäten und Orientierungen gehört ebenso die Vermittlung von verschiedenen Beziehungskonzepten, Familien- und Lebensformen jenseits der klassischen heteronormativen Bilder. Hier kann die Allgegen- und Gleichwertigkeit der Vielfalt von Lebensweisen thematisiert werden.

Geschlechterverhältnisse:

Jugendliche müssen sich mit gesellschaftlichen Erwartungen und Werten arrangieren, welche durch zugewiesene Geschlechterrollen entstehen (z.B. Jungen* müssen "aufreißen" und Mädchen* müssen "rumgekriegt" werden). Diese normativen Geschlechterverhältnisse können thematisiert und gemeinsam reflektiert werden. Sexuelle Bildung kann hier Reglementierungen und Begrenzungen hinsichtlich sozialer Kategorien (Geschlecht, Begehren) sichtbar machen und neue Freiräume und Handlungsmöglichkeiten

für die Jugendlichen schaffen.

Was ist Sex?:

Bevor Jugendliche ihre ersten sexuellen Erfahrungen sammeln, kann die Frage was überhaupt Sex ist, eine wichtige Rolle spielen. Hier kann die Pluralisierung von Sexualität und eine wertschätzende Haltung gegenüber Vielfalt vermittelt werden. Was kann Sex alles sein? Nicht nur Penetration und heteronormative Sexualität mit einbeziehen, sondern auch über queeren Sex, Selbstbefriedigung, engen Körperkontakt, Küssen etc. sprechen.

Sexuelle Praktiken:

Da Jugendliche sich in einer Phase befinden, in der sie oft beginnen, ihre Sexualität zu entdecken, können sie konkrete Fragen zu verschiedenen sexuellen Praktiken haben und mehr darüber erfahren wollen.

Selbstbestimmte Sexualität:

Teil einer selbstbestimmten Sexualität ist die Aufklärung über Grenzen und Konsens: Jugendliche sollten darin bestärkt werden, ihre Grenzen zu erkennen und diese zu kommunizieren. Dazu gehört herauszufinden, was die eigenen Bedürfnisse sind und darüber lernen zu sprechen. Außerdem kann das sexualpädagogische Handeln selbst grenzachtend sein, indem die Schamgrenzen von Kindern und Jugendlichen respektiert werden und sie nicht dazu gezwungen werden, sich mit einer Thematik auseinanderzusetzen. Dadurch können sie selbst ihren „Grad der aktiven Mitwirkung an sexualpädagogischen Angeboten bestimmen [...] (Tuider und Timmermanns 2015, S. 45)“ (Debus 2016, S. 826) und werden dadurch ermutigt „Grenzen sowohl in Begegnungen mit Gleichaltrigen als auch gegenüber Autorität

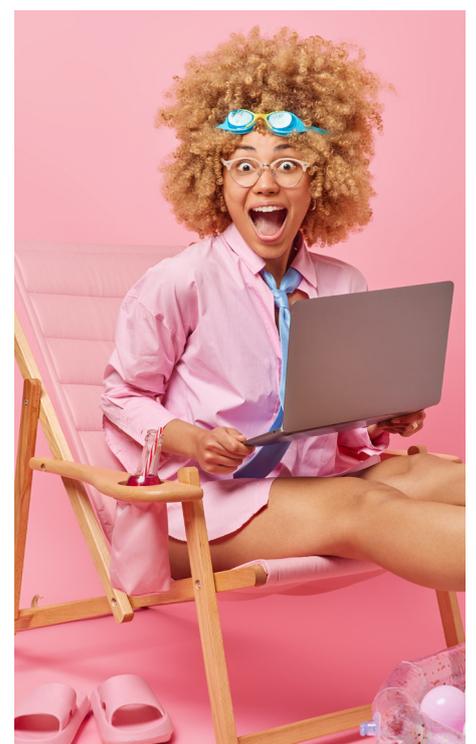
ten zu markieren und sollten erleben, dass diese ernst genommen werden.“ (Debus 2016, S. 826)

Verhütung und sexuell übertragbare Krankheiten:

Jugendliche können Fragen zu verschiedenen Verhütungsmethoden und sexuell übertragbaren Krankheiten haben und lernen, wie sie sich davor schützen können, beispielsweise durch die Benutzung von Kondomen oder Lecktüchern. Hier kann ebenfalls die beidseitige Verantwortung thematisiert werden, sowie die korrekte Anwendung der Verhütungsmittel.

Internet, Pornographie und Soziale Medien:

Da das Internet und die Sozialen Medien einen großen Einfluss auf das Leben von Jugendlichen haben, können sie Fragen zu Themen wie Sexting, Cybermobbing und Pornographie haben. Somit gehört auch das Erlernen einer altersadäquaten Medienkompetenz zu einer umfassenden sexuellen Bildung.



Sexuelle und reproduktive

Rechte:

Sexuelle und reproduktive Rechte zu thematisieren als Teil der Menschenrechte ist für Jugendliche relevant, damit sie ihre Rechte in Bezug auf Sexualität, Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft kennen und die Möglichkeit haben, diese einzufordern und zu nutzen. Dazu gehört auch das Recht auf sexuelle Gesundheit, das unter anderem auch die Möglichkeit meint, lustvolle und sichere sexuelle Erfahrungen machen zu können (vgl. WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA 2011: 19).

Sexualisierte Gewalt:

Die Vermittlung der Dimensionen von sexualisierter Gewalt zur Prävention ist ebenso für Jugendliche relevant. Hier kann differenziert werden zwischen Grenzverletzungen, sexuellen Übergriffen und strafrechtlich relevanter sexualisierter Gewalt.



Mögliche Herausforderungen in der sexuellen Arbeit mit Jugendlichen

Kulturelle Unterschiede:

Jugendliche mit verschiedenen kulturellen Hintergründen können unterschiedliche Werte und Überzeugungen in Bezug auf Sexualität, Liebe und Partnerschaft haben. Dies kann zu Konflikten führen und erfordert eine offene und respektvolle Kommunikation.

Scham und Unsicherheit:

Viele Jugendliche fühlen sich unsicher und schämen sich für ihre Fragen und Bedürfnisse im Bereich der Sexualität. Es ist wichtig, ihnen einen möglichst sicheren, vertrauensvollen Raum und ein offenes Setting zu bieten, in dem Fragen angst frei gestellt werden können.

Peer-Druck:

Jugendliche können sich durch den Einfluss ihrer Peers unter Druck gesetzt fühlen, bestimmte sexuelle

Verhaltensweisen auszuprobieren oder zu akzeptieren. Sexuelle Bildung kann durch die Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten dazu beitragen, dass Jugendliche möglichst selbstbestimmt ihre Sexualität leben und ihre Grenzen kennen und auch durchsetzen können. Zudem können Sozialarbeiter*innen versuchen, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Jugendliche möglichst frei von äußerem Druck an dem sexualpädagogischen Angebot teilnehmen können.

Medien und Pornographie:

Die omnipräsente Verfügbarkeit von Medien und pornographischen Inhalten kann für Jugendliche eine Herausforderung darstellen, da sie oft unrealistische Darstellungen von Sexualität und Körperidealen vermitteln. Somit können die Erwartungen, Einstellungen,

sowie die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen beeinflusst werden. Sexuelle Bildung kann hier dazu beitragen, Jugendlichen zu vermitteln, wie sie Medien für sich auf positive Weise gut nutzen können, welche Gefahren aber auch bestehen und wie sie die Medien gut einordnen können.

auch bestehen und wie sie die Medien gut einordnen können.

Stigmatisierung und Diskriminierung:

LGBTQIA+ Jugendliche sind oft mit Stigmatisierung und Diskriminierung konfrontiert, was ihre sexuelle Sozialisation und ihre psychische Gesundheit beeinträchtigen kann. Es ist wichtig, diesen Jugendlichen Unterstützung zu bieten, ihre spezifischen Anliegen und Bedürfnisse zu berücksichtigen und sicherzustellen, dass sie Zugang zu einer sexuellen Bildung haben, die eine Pädagogik der geschlechtlichen, amourösen und sexuellen Vielfalt verfolgt und Ausgrenzungsmechanismen und Machtverhältnisse thematisiert.



Gendersensibel Arbeiten mit Jugendlichen

Um alle Formen von Geschlechtlichkeit sichtbar zu machen und niemanden auszuschließen, ist es bei der Arbeit mit Jugendlichen entscheidend, die verschiedenen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen mitzudenken. Bei sexualpädagogischen Veranstaltungen ist es besonders für trans*, nicht-binäre oder inter* Jugendliche wichtig, sich wahrgenommen zu fühlen, da sie häufig unsichtbar gemacht werden. An dieser Stelle ist allerdings die Frage, wie dies konkret in der Arbeit umgesetzt werden kann. Bei einer Schulklasse beispielsweise können sich Fragen ergeben wie: Ist es sinnvoll, zu Beginn eine Pronomenrunde zu machen?

Wollen wir die Schüler*innen in geschlechtsspezifische Gruppen aufteilen? Bei Ersterem haben die Jugendlichen in der Vorstellungsrunde die Möglichkeit neben ihrem Namen

fordern, kann jedoch auch zu unerwünschten Zwangsoutings führen.

Darüber hinaus werden in sexualpädagogischen Kontexten die Gruppen häufig in Mädchen*- und Jungen*gruppen unterteilt, um einerseits einen geschützteren Raum zum Austausch für die Jugendlichen zu schaffen und weil andererseits häufig verschiedene Themenwünsche existieren. Dies kann problematisch für Jugendliche sein, die sich nicht innerhalb der zweigeschlechtlichen Norm einordnen. Sie werden nicht mitgedacht und müssen sich irgendwo zuordnen, wo sie sich nicht zugehörig fühlen. Hier gäbe es z.B. die Möglichkeit eine FLINTA*-Gruppe zu eröffnen. Grundsätzlich lassen sich die beiden Fragen nicht pauschal beantworten, sie sind immer Kontext- und Gruppenabhängig zu beurteilen (vgl. pro familia Landesverband NRW e.V. 2014).

Anlaufstellen und Einrichtungen

- profamilia
- Familienplanungszentrum Balance
- Berliner Aids-Hilfe e.V.
- Bildungs- und Sozialwerk des LSVD
- LOVE LINE
- abqueer
- gleich & gleich
- Jugendnetzwerk Lambda
- wildwasser e.V.
- ZARTBITTER



MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER

- Initiative intersektionale Pädagogik i-PÄD (2020): "Fuck"-tencheck, Intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik, [online] https://i-paed-berlin.de/wp-content/uploads/Fuckten-Check_2021.pdf [23.05.2023].
- Queerformat (2019): Materialempfehlungen zum Thema LGBT - Lebensweisen für pädagogische Fachkräfte in der Jugendarbeit, [online] https://www.queerformat.de/wp-content/uploads/Infoblatt_Jugendarbeit-Materialempfehlungen_Okt2019..pdf [23.05.2023].

Literaturverzeichnis:

BZgA (2011): WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA. Standards für die Sexuaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten, Köln.

BZgA (2020): Neunte Welle der BZgA-Studie "Jugendsexualität". Verfügbar unter: https://www.bzga.de/fileadmin/user_upload/PDF/pressemitteilungen/daten_und_fakten/Infoblatt_Jugendsexualitaet_Neunte_Welle_barrierefrei.pdf [23.05.2023].

Debus, Katharina (2016): Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Debus, Katharina: Irgendwas zu Vielfalt. In: Debus, Katharina und Vivien Laumann(Hrsg.) (2018): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment, Berlin: Dissens - Institut für Bildung und Forschung.

Gaupp, Nora (2023): Jugend zwischen Individualität und gesellschaftlichen Erwartungen. Die Akzeptanz von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Menschen hat zugenommen. Dennoch machen Norm- vorstellungen das Erwachsenwerden kompliziert, S.7. Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull120_d/DJI_2_18_Web.pdf [23.05.2023].

Küpper, Beate, Ulrich Klocke und Lena-Carlotta Hoffmann (2017): Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage, Hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 1. Aufl., Baden-Baden: Nomos, S.55.

Nordt, Stephanie und Thomas Kugler (2021): Queer-Inklusives Pädagogisches Handeln. Eine Praxishilfe für Jugendeinrichtungen, Berlin: QUEERFORMAT Eigenverlag, S. 9-32.

pro familia (2011): Kondome müssen passen. Verfügbar unter: https://www.profamilia.de/fileadmin/beratungsstellen/wuerzburg/Pressemitteilung_Kondometto_8_6_11.pdf [23.05.2023].

pro familia Landesverband NRW e.V. (2014): Mit Mädchen und Jungensexualpädagogisch arbeiten, Wuppertal: pro familia Eigenverlag.

Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBKSM) (2023): Fakten und Zahlen. Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Verfügbar unter: https://beauftragte-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Zahlen_und_Fakten/Fact_Sheet_Zahlen_und_Fakten_zu_sexuellem_Kindesmissbrauch_UBSKM.pdf [23.05.2023].

WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA (Hrsg.) (2011): Standards für die Sexuaufklärung. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten, Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

2.2 SEXUELLE BILDUNG IM ERWACHSENENALTER

von Fabienne und Verena

Warum und welche sexuelle Bildung im Erwachsenenalter

Unabhängig von gesellschaftlicher Stellung und Zugehörigkeit zu kulturellen Gruppen aller Art wünschen sich die meisten Menschen - bewusst oder unbewusst – lust- und freudvoll, sexuell befriedigend, alles in allem „gut“ zu leben, um hierin Lebensglück zu erfahren“ (Herrath et al. 2021, S.9) Somit wird deutlich, dass die Relevanz hinter der sexuellen Bildung und dem sexuellen Wohlbefinden stetig bestehen bleibt, ganz unabhängig vom Alter des Menschen. Gesellschaftlich ist die Zielgruppe Senior*innen und Erwachsene, jedoch häufig mit einer Stigmatisierung konfrontiert. Dabei wird grob davon ausgegangen, dass das menschliche Bedürfnis nach Nähe und Sexualität aufgrund des Alters nicht mehr besteht oder sie vermeintlich schon alles darüber wissen, was es für weitere Probleme sorgt.

Was für Themen/Aspekte sind im Bereich sexueller Bildung mit Erwachsenen relevant und welche sind nicht sichtbar

Relevante Themen, die im Kontext von Erwachsenen zu wenig Beachtung bekommen:

- der Mangel an sexueller Bildung im Erwachsenenalter: Breite Debatte über Sexualität und Macht(missbrauch), welcher schlussendlich sexuelle Gewalt und Sexismus fördert (vgl. Herrath et al. 2021, S.10).

- auf Sexualität bezogene Präventionsarbeit mit Erwachsenen: Sorgt für Eindämmung von sexuell übertragbaren Krankheiten (vgl. Herrath et al. 2021, S.10).
- Lebensweltorientierte Förderung sexueller Gesundheit: WHO schlägt einen unabhängig von bezogenen Lebensweltorientierten Settingansatz vor, der missbrauchs- und diskriminierungsfrei ist und ein gesundes Sexualleben als Inhalt hat (vgl. Herrath et al. 2021, S.10).

Welche Themen sind bisher kaum sichtbar?

- Sexuelle Minderheiten innerhalb von Erwachsenen: Die gesellschaftlichen heteronormativen und cissexistischen Standards prägen das Verständnis von Sexualität und Identität und geben eine bestimmte Lebenswelt vor. Es fehlt dadurch an Raum, Selbstbestimmung und Sichtbarkeit für queere Lebenswelten.(vgl. Herrath et al. 2021, S.10).

Kritik:

Oft geht es in Bezug auf die sexuelle Erwachsenenbildung um Aufklärung und um die Eindämmung von Krankheiten. Dadurch wird der wichtige Teil des sexuellen Wohlbefindens vergessen oder übersehen. Unter dem

sexuellen Wohlbefinden verstehen wir die freie Entfaltung der eigenen Wünsche, der Identität, der Sexualität und dem Bedürfnis nach Lust, Liebe und Spaß, ganz unabhängig vom Kontext Krankheit und Alter.

Wieso wurden Erwachsene in der sexuellen Bildung lange nicht mit einbezogen?

Erwachsene wurden lange Zeit in der sexuellen Bildung vernachlässigt, da Sexualität oft als Tabuthema angesehen wird, über das nicht offen gesprochen werden soll. Es wird oft angenommen, dass Erwachsene bereits alles über Sexualität wissen und daher keine weitere Bildung in diesem Bereich benötigen. Zudem liegt der Fokus der Sexuellen Bildung oft ausschließlich auf reproduktiver Gesundheit, wie Verhütungsmethoden, Schwangerschaft und sexuell übertragbaren Infektionen, während andere Aspekte wie sexuelle Identität, Beziehungen, Lust und Freude an Sex vernachlässigt werden. Eine weitere Ursache für die Vernachlässigung von Erwachsenen in der sexuellen Bildung ist die Annahme, dass Sexualität nur ein Thema für junge Menschen sei und dass Interesse an Sexualität bei älteren Menschen als unangekommen

betrachtet wird. Doch dies ändert sich langsam, die ersten Publikationen zu dem Thema werden veröffentlicht und hier und da sind Angebote zu finden, wie Sexual-, und Paarberatung/therapie, Kurse und Workshops, Weiterbildungsangebote für Fachkräfte und Online-Angebote wie Podcasts und Filme.

Queertheoretische Erweiterung der Perspektive auf Erwachsenensexualität

Eine queertheoretische Erweiterung der Perspektive auf Erwachsenensexualität ermöglicht es, über die traditionellen heteronormativen Vorstellungen von Sexualität hinauszudenken. Queer-Theorie beschäftigt sich mit der Vielfalt sexueller Identitäten und Ausdrucksformen, die jenseits der binären Vorstellungen von männlich/weiblich und hetero/homo existieren. Diese Erweiterung der Perspektive auf Erwachsenensexualität ermöglicht es, auch abseits der traditionellen heterosexuellen Beziehungsmodelle wie der monogamen Zweierbeziehung oder der Ehe zu denken. Stattdessen können auch alternative Beziehungsmodelle wie offene Beziehungen oder polyamore Beziehungen in Betracht gezogen werden. Darüber hinaus kann queertheoretische Erweiterung der Perspektive auf Erwachsenensexualität auch dazu beitragen, stereotype Geschlechterrollen und -erwartungen aufzubrechen und eine sexuelle Selbstbestimmung und Befreiung zu fördern.

Studiengänge: zum Beispiel: MA Angewandte Sexualwissenschaften und MA Sexologie:
Hochschule Merseburg: <https://www.hs-merseburg.de/>

Netflix: The Principles of Pleasure (2021)

Podcasts: Sexologisch Podcast
<https://www.sexologisch.com/>

Ist das normal? Sex-Podcast der Zeit
online <https://open.spotify.com/show/2vzO4MCnkKZY1kQfNzqWN?si=840d7e1f2f49461c>

Ich frage für einen Freund- der Sex-Podcast für Erwachsene von FUNKE
<https://www.morgenpost.de/podcast/sex-podcast/>

gynäkologischer Podcast - Gyncast
<https://www.tagesspiegel.de/meinung/themen/gyncast>

Literaturverzeichnis:

Auma, Maureen Maisha (2020): Zwischen Kulturalisierung und Empowerment. Sexualpädagogische Adressierungen von Schwarzen Menschen und People-of-Color im deutschsprachigen Raum.

Henning, Ann-Marlene und Keiser, Anika von (2014): Make more love: Ein Aufklärungsbuch für Erwachsene. Goldmann Verlag.

Herrath, F., Sielert, U., Böhm, M., Kopitzke E. (Hrsg.) (2021): Praxishandbuch Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter. Weinheim: Beltz Juventa.

Lins, Karina Kehlet (2020): Sprechen über Sex. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Pampel, Ralf (2019): Wir reden zu wenig. Angebote zur sexuellen Bildung von Erwachsenen. Gießen: Psychosozial-Verlag

Roig, Emilia (2023): Das Ende der Ehe - Für eine Revolution der Liebe. Ullstein Verlag.

Zeyen, T.L.; Lottmann, R.; Brunnett, R./ Kiegelmann, M.(Hrsg.),(2020): LSBTIQ* und Alter(n). Ein Lehrbuch für Pflege und Soziale Arbeit.

2.2.1 SEXUELLE BILDUNG MIT MENSCHEN IM ALTER

von Celina

Ein erster Vorurteilscheck

“Sexualität leben, wenn ich älter bin- machen das so viele?”

Die ‚große‘ Frage: Sind Menschen im Alter sexuell aktiv? Einfache Antwort: Das kommt darauf an! **Denn Sexualität(en) bleiben ein Leben lang individuell.** Wenn Personen ihrer eigenen Sexualität einen hohen Wert zuweisen, werden sie es tendenziell auch ihr Leben lang so beibehalten (vgl. Hank 2019, S. 528). Und so gilt es auch andersherum.

Statistische Erfassungen von Koitushäufigkeiten sind demzufolge für Individuen eher nebensächlich. Insbesondere da sexuelle Handlungen auch nicht- genitale Ausführungen miteinschließen, jene jedoch selten von Studien berücksichtigt werden (vgl. Hechtel 2017:, S. 316).

“Sexuelle Bildung im Alter- davon bin ich dann doch eh in Rente!”

Sexuelle Bildung soll jedes Lebensalter ansprechen können (vgl. Schmidt, Sielert 2013, S. 128). Somit sollen sexuelle oder partnerschaftliche Herausforderungen oder Veränderungen das ganze Leben lang begleitet werden. Uwe Sielert (vgl. 2022, S. 22) stellt die sexuelle Bildung auch als eine ‚Reisebegleitung‘ für die Entdeckung der eigenen Sexualität dar. Die Entscheidung, ob Menschen alleine, lieber mit einer Begleitung oder gar nicht ‚reisen‘ wollen, sollte hier jeder Person individuell überlassen werden.

Somit gilt hier “you do you!”

“Single Sein im Alter bedeutet Einsamkeit und Unzufriedenheit”

Einsamkeit wird häufig als Thema des Alterns genannt. **Aber das ist definitiv nicht pauschalisierbar!** Denn diese Gefühle haben nur in geringer Weise mit dem Vorhanden- bzw. Nicht- Vorhandensein einer Partnerschaft zu tun. Insbesondere Frauen geben in Studien an, dass sie sich absichtsvoll gegen eine Partnerschaft im Alter entscheiden (vgl. Fileborn et al. 2015, S. 68). Begründungen sind hier vielfältig. So entscheiden sie sich beispielsweise wegen des Gesundheitszustandes, dem Bedürfnis nach Entscheidungsfreiheit sowie negative Erfahrungen in der Vergangenheit gegen eine Partnerschaft (vgl. ebd.).

“Sexuelle Dysfunktionen- kommen doch erst recht im Alter!?”

Passend zur zuvor genannten Forderung ist dieses Vorurteil zu nennen. Sexuelle Dysfunktionen sind jedoch keine typische Alterserscheinungen und können bei Menschen jeden Lebensalters auftreten (Hank 2019, S. 513). **Jede(r) kann im Laufe des Lebens betroffen sein!**

“Schwanger werden geht nicht mehr, also fällt auch die Verhütung weg.”

Das ist eine problematische Denkweise! Zwar ist bei gebärfähigen Menschen mit Uterus nach der Menopause keine Schwangerschaftsverhütung mehr nötig, jedoch wird dabei oftmals übersehen, dass die Übertragung von sexuell übertragbaren Infektionen (STI) ein Leben lang möglich ist. Die erste deutsche Sexsurvey GeSiD von 2020 hat gezeigt, dass unter älteren Menschen STIs nur in geringem Maße bekannt sind (vgl. Matthiesen et al. 2021, S. 1359). Dies steht im Spannungsfeld damit, dass sich diese Gruppe jedoch gut informiert fühlt (vgl. Matthiesen et al. 2021, S. 1360). Damit sind ältere Menschen mit wechselnden Sexualpartner*innen eine Risikogruppe für STIs.

“Es gibt eine konkrete Alterssexualität.“

Insgesamt sind vermeintlich zugeschriebene ‚Eigenschaften‘ der Sexualität älterer Menschen auch Dispositionen, die oftmals in anderen Kontexten und in jüngerem Alter auftreten können. Hier kann die Beziehungslänge oder das Vorkommen von Erkrankungen und deren Auswirkungen auf das Sexualleben aufgeführt werden. Durch die beispielhaft genannten Faktoren nehmen häufig sexuelle Handlungen ab. Zwar nehmen körperliche Einschränkungen und die Länge einer Partnerschaft im Alter tendenziell zu, jedoch sind sie nicht charakteristisch auf die Lebensphase Alter zu beziehen. So lehnen Josef Christian Aigner und Gunter Schmidt den Begriff Alterssexualität ab (vgl. Aigner 2013, S. 108; vgl. Schmidt 2004). Insgesamt sagen auch wir - **Bitte schafft den Begriff ab!**

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER

- Drimalla, Elisabeth (2016). *Amor altert nicht. Partnerschaften und Sexualität im Alter*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.



Literaturverzeichnis:

Aigner, Josef Christian: *Vorsicht Sexualität!. Sexualität in Psychotherapie, Beratung und Pädagogik. eine integrative Perspektive*. Stuttgart: Kohlhammer, 2013.

Fileborn, Bianca; Thorpe, Rachel; Hawkes, Gail; Minichiello, Victor; Pitts, Marian. Sex and the (older) single girl. Experiences of sex and dating in later life. *Journal of Aging Studies* 33 (2), 2015, S. 67–75.

Hank, Karsten: *Altenforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2019.

Hechtel, Ruth: Weibliche Sexualität im Alter und niederschwellige Sexualberatung. In: Helmut Arnold und Hubert Höllmüller (Hg.): *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag, 2017, S. 315–339.

Matthiesen, Silja; Rüdén, Ursula von; Dekker, Arne; Briken, Peer; Cerwenka, Susanne; Fedorowicz, Claudia; Wiessner, Christian: Wie gut ist das Wissen über sexuell übertragbare Infektionen in Deutschland?. Ergebnisse der ersten bundesweiten repräsentativen Befragung zu Gesundheit und Sexualität (GeSiD). In: *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 64 (11), 2021, S. 1355–1363.

Schmidt, Gunter: *Beziehungsbiografien im Wandel. Von der sexuellen zur familiären Revolution*. In: Hertha Appelt (Hg.): *Geschlecht zwischen Spiel und Zwang*. Gießen: Psychosozial-Verlag 81, 2004, S. 275–294.

Schmidt, Renate-Berenike; Sielert, Uwe : *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa Verlag, 2013.

Sielert, Uwe: Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter. Eine ‚Reisebegleitung‘. In: Maika Böhm, Elisa Kopitzke, Frank Herrath und Uwe Sielert (Hg.): *Praxishandbuch sexuelle Bildung im Erwachsenenalter*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag, 2022.

2.3. SEXUELLE BILDUNG MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

von Hannah Benecke und Elisa Dünzl

Einleitung

Was Sexualität bedeutet und wie sie ausgelebt werden kann, ist subjektiv. Durch Sexualität können psychosoziale Grundbedürfnisse einer Person erfüllt werden, wie die der Nähe, der Sicherheit, des Schutzes und der Geborgenheit (vgl. FPZ Balance 2023). Außerdem sehen wir als Sozialarbeiter*innen die Umsetzung eines Wunsches nach Sexualität und Intimität als Teil der Entfaltung des eigenen Ichs. Deshalb machen wir uns dafür stark, Klient*innen mit Behinderung bei der Formulierung und Umsetzung von Bedürfnissen nach Sexualität und Intimität zu unterstützen - und finden, dass sexuelle Bildung für alle Personengruppen zugänglich sein sollte.

Bevor wir inhaltlich in die Thematik einsteigen, noch ein Disclaimer: Auch wenn dieser Teil „sexuelle Bildung für Menschen mit Behinderung“ betitelt ist, gehen wir in diesem Teil der Broschüre vor allem auf sexuelle Bildung für Personen mit kognitiven Behinderungen ein. Dies hat den Grund, dass wir im Laufe des Seminars hierzu am meisten Material gefunden haben. Uns ist bewusst, dass wir somit nur einen kleinen Teil von einer Bandbreite an Wissen und Erfahrungen von Menschen mit Behinderung^[1] zu diesem Thema abbilden. Und wir möchten betonen, dass die Lebensrealität einer Person mit Behinderung (dies kann eine körperliche oder kognitive Behinderung sein oder eine chronische Krankheit) ganz individuell

ist, und Pauschalaussagen über eine Personengruppe oft den einzelnen Menschen dahinter vergessen. Deswegen: Bleibt offen für die Leute, mit denen ihr arbeitet!

Rechtliche Grundlagen:

- Unantastbarkeit der menschlichen Würde (Art. 1, Abs. 1 GG)
- Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, solange es nicht Rechte anderer Personen verletzt oder gegen das Sittengesetz verstößt (Art. 2, Abs. 1 GG)
- Sexuelle Mündigkeit ab dem 14. Lebensjahr (Art. 182 StGB)
- Beseitigung der Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen. Gleichberechtigung: Ehe, Familie, Elternschaft und Partnerschaft (Art. 23, Abs. 1 UN-Behindertenrechtskonvention)
- verantwortungsbewusste Entscheidung über Anzahl eigener Kinder. Altersgemäße Informationen sowie Aufklärung über Fortpflanzung und Familienplanung (Art. 23, Abs. 1 UN-Behindertenrechtskonvention)

Good to know

- Gesetzliche Betreuung hat keinen Einfluss auf die Gestaltung von Partnerschaft und Sexualität (Familienplanungszentrum Balance 2023)
- Verabreichung von Verhütungsmitteln ohne die Zustimmung der einwilligungsfähigen Person stellt einen Straftatbestand der Körperverletzung dar, selbst dann, wenn aus Sicht Dritter der Verzicht darauf als unvernünftig erscheint.
- Emotionale Entwicklung und kognitive Behinderung: Bei 50% der Menschen mit kognitiver Behinderung weicht das emotionale Alter stark vom kognitiven Stand ab. Die emotionale Entwicklung eines Menschen ist nach der SEED (Skala der emotionalen Entwicklung) bei Erfassung immer eine Momentaufnahme. Eine entwicklungsgerechte Teilhabe an sexueller Bildung ist für jeden Menschen wichtig.



Thematisierung und Prävention Sexueller Gewalt

Menschen mit Behinderung haben ein höheres Risiko, sexualisierte Gewalt zu erfahren – in Einrichtungen, bei der Pflege oder zuhause (einfach teilhaben 2019). In einer Studie der Universität Bielefeld aus dem Jahr 2012 kam heraus, dass jede dritte bis vierte befragte Frau* mit Behinderung bereits sexualisierte Gewalt erfahren hat – was zwei- bis dreimal mehr ist als bei Frauen* ohne Behinderung (ebd.). In Einrichtungen oder bei der Pflege wird oft nah am Menschen gearbeitet, und es braucht präventive Schulungen für das Personal und innere Melde-Strukturen. Zudem müssen MmB (wie generell alle Menschen) bestenfalls von klein auf Kompetenzen in Grenzsetzung beigebracht bekommen und darin ermutigt werden, dass es immer okay ist, nein zu sagen.

Sexualassistenz:

Sexualassistent*innen unterstützen MmB dabei, ihre sexuellen Wünsche umzusetzen. Das kann dabei zwischen der*dem Sexualassistent*in und der Person mit Behinderung passieren, oder zwischen zwei oder mehreren Personen mit Behinderung mit Unterstützung von Sexualassistent*innen. Diese Leistungen müssen von MmB selbst bezahlt werden (Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag 2018). Ob sich Sexualassistent*innen auch als Sexarbeitende verstehen, sieht jede in diesem Bereich arbeitende Person individuell.

Queer sein mit Behinderung:

Über queere Lebensweisen zu lernen, sich mit queeren Menschen zu vernetzen und queere Räume zu besuchen, ist oft nicht direkt barrierearm (vgl. Wolf 2021, o.S.). Sexuelle Bildung sollte unserer Meinung nach bestenfalls Personen helfen, ihre eigene sexuelle Identität zu finden und Richtungen aufzeigen, die sie dabei auspro-

bieren können. Queere Lebensentwürfe und queere Räume und Weiterleitungen sollten deshalb Bestandteil einer Klient*innen orientierten sexuellen Bildung sein. Hier findet ihr einige Angebote, Ressourcen und Personen, die genau das sind und tun.

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER

- Buch: Zepperitz, Sabine (Hrsg.): Was braucht der Mensch? Entwicklungsgerechtes Arbeiten in Pädagogik und Therapie bei Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen. Praktische Tipps zur Umsetzung der SEED in verschiedenen Themengebieten der Pädagogik und Therapie. Göttingen: Hogrefe, 2022. (Themen: Sexualität, Trauma, Deeskalation, Demenz, Autismus, Trauerarbeit, u.v.m.)
- Arbeitsheft "Was magst du? Was magst du nicht?" in leichter Sprache von Mirka Schulz. Ein Heft zu Liebe, Nähe, Sexualität und sich selbst kennenlernen. Zu bestellen unter info@therapie-auf-augenhoehe.de
- Broschüre und Ausstellung „Echt mein Recht!“ von Petze. Ein Aufklärungsprojekt zu sexualisierter Gewalt.
- Heft: Heizmann, Lisa: „Nein heißt nein, ja heißt ja“. Ein Heft über Zustimmung beim Sex in leichter Sprache. Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung, 2022.
- Ben und Stella: Ein Bildungsprojekt für Kinder mit und ohne Behinderung zum Thema sexueller Missbrauch.
- Interventionsplan beim Verdacht auf sexualisierte Gewalt in der Einrichtung

Literaturverzeichnis:

Einfach teilhaben (2019): Gewalt und sexualisierte Gewalt. einfach teilhaben. Verfügbar unter: https://www.einfach-teilhaben.de/DE/AS/Themen/HilfeBeiGewalt/GewaltundsexualisierteGewalt/GewaltundsexualisierteGewalt_node.html [20.04.2023].

Familienplanungszentrum Balance (2023): Sexuelle Bildung für Menschen, die mit Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung arbeiten. Berlin, o.V.

Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag (2018): Sexualassistenz für Menschen mit Behinderungen. Deutscher Bundestag. Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/559826/06db0317f5a4a-17221c4e1d374c87773/wd-6-052-18-pdf-data.pdf> [24.05.2023].

Wolf, Konrad (2021): Queer und Behindert: Barrieren einer aufgeschlossenen Szene. Die neue Norm. Verfügbar unter: <https://dieneuenorm.de/gesellschaft/queer-und-behindert/> [20.04.2023].

Sexuelle Bildungsangebote:

Aspekte, die unserer Meinung nach zu sexueller Bildung gehören, sind unter anderem das Formulieren von sexuellen Wünschen, Grenzen wahrzunehmen und kommunizieren zu können, Verhütung nutzen zu können, Wissen über den eigenen Körper zu haben und sexuelle Identität zu finden. Hier stellen wir euch einige Angebote von sexueller Bildung für MmB vor, die diese Themen mit den Adressat*innen im Blick thematisieren.

- profamilia Sachsen: „Blut ist gut“: Informationen zu Menstruation in leichter Sprache
- profamilia Sachsen: „Besuch bei der Frauen*-ärzt*in“: Informationen für den Besuch bei der*dem Gynäkolog*in
- profamilia Sachsen: „Die Wahrheit über das Jungfernhäutchen: Aufklärung zum “Jungfernhäutchen” in leichter Sprache
- Herzfroh als App: Information zu Liebe, Partnerschaft und Sexualität für Jugendliche mit kognitiven Behinderungen.
- Die Sexual-Aufklärung für Menschen mit Behinderungen: Ein von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgegebenes Konzept der Sexualaufklärung für Menschen mit kognitiven Behinderungen. Auch in leichter Sprache.
- Präventionsmappe Körperwissen und Verhütung: Ein von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgegebenes Heft über Körperwissen und Verhütung in leichter Sprache.

Stimmen der Community

“Liebe Personen ohne Behinderung, ich kann natürlich nicht für alle Personen mit Behinderung sprechen. Aber es freut mich, euch hier etwas über die Sexualität von Menschen mit Behinderung erzählen zu können. Dass das wichtig ist, merke ich vor allem daran, dass meiner Freundin und mir oft nachgesagt wird, dass wir kein Sex haben könnten. Ich habe Glasknochen und sitze deshalb im Rollstuhl. Sie ist gesund. Weshalb denken viele Personen, Menschen mit Behinderung könnten keinen Sex haben? Sex ist eines der natürlichsten Bedürfnisse eines Menschen. Nur, weil wir Menschen mit Behinderung körperlich nicht alles tun können, haben wir nicht weniger Bedürfnisse, die wir befriedigen wollen – und auch können.

„Ich finde es anmaßend, wenn Menschen deswegen sogar überrascht sind.“

(Bunje, Zoe, Anonyme 2021)

<https://www.jetzt.de/querfragen/menschen-mit-koerperlicher-behinderung-wie-habt-ihr-sex>

Mehr Interesse?

Content von MmB zum Thema Sexualität,
Beziehungen, Selbstbestimmung und Familie auf Instagram



@100percentme
@Sexistimos
@dominikfels
@autism_adhd_cluster

2.4. SEXUELLE BILDUNG UND PSYCHISCHE ERKRANKUNGEN

von Jonah und Cynthia

Einleitung und Definition von psychischen Erkrankungen

Zentrale Gesundheitsorganisationen wie beispielsweise das Robert Koch Institut (kurz RKI) betrachten die psychische Gesundheit eines Menschen als „eine wesentliche Voraussetzung für Lebensqualität, Leistungsfähigkeit und sozialer Teilhabe“. (vgl. RKI 2023) Demnach sei das psychische Wohlbefinden neben der physischen Gesundheit ausschlaggebend für eine selbstbestimmte Lebensführung, verbunden mit der individuellen Selbstverwirklichung und der gesellschaftlichen Partizipation. (vgl. WHO nach RKI 2017, S.6) Doch der Zustand der psychischen Gesundheit ist nicht selbstverständlich, was auch in den Statistiken der letzten Jahre deutlich wird: Ein Anstieg der betroffenen Menschen mit psychischen Erkrankungen ist erkennbar (vgl. RKI 2023). Unter psychischen Erkrankungen definiert das RKI sowohl leichte Einschränkungen des seelischen Wohlbefindens als auch schwere Störungen der menschlichen Psyche (vgl. ebd) Die Ursachen sind meist multifaktoriell, so können unterschiedliche Risikofaktoren die psychische Gesundheit beeinflussen (vgl. Veese 2017, S.3). Darunter fallen in erster Linie biologische, entwicklungsbezogene Faktoren sowie belastende Lebenserfahrungen, welche sich nachhaltig auf das Verhalten, Erleben, Denken, Fühlen und Handeln eines Menschen auswirken (vgl. ebd). Dies geht zumeist mit erheblichen individuellen und gesellschaftlichen Folgen einher und

lösen bei den Betroffenen einen Leidensdruck aus, bedingt durch eine Vielzahl an Neben- und Folgesymptomen, wie z.B. Antriebslosigkeit, Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, etc. (vgl. RKI 2023) Auch sexuelle Dysfunktionen gehören oftmals zum Alltag psychisch kranker Menschen. Dieser Artikel beschäftigt sich mit eben diesen und wirft dabei sowohl einen Blick auf Betroffene, als auch auf bisherige Konzepte und benötigte Leitlinien in psychiatrischen Einrichtungen.



Psychische Erkrankungen und Sexualität – was gibt es zu beachten

Gelebte Sexualität und das Bedürfnis nach Nähe und Intimität gehören zur Grundlage der menschlichen Gesundheit und beeinflussen das körperliche und psychische Wohlbefinden (vgl. Zurbrugg et al. 2017, S.26 ff.) Zudem gehört die Autonomie im Bereich der Sexualität und möglicher Reproduktion zu den Rechten jedes Menschen. Dennoch spielt die sexuelle Gesundheit im psychiatrischen Versorgungsalltag kaum bis gar keine Rolle, wird oftmals sogar tabuisiert (vgl. ebd.) Dabei zeigt sich ein dringender Bedarf an sexualmedizinischer Grundversorgung im psychiatrischen Bereich, verbunden mit offener und ehrlicher Kommunikation mit Blick auf die enge Beziehung zwischen sexueller Gesundheit und Lebensqualität. Dies bestätigen auch Untersuchungen

zu Depressionen, welche die Wechselwirkung zwischen Psyche und Sexualität verdeutlichen: Denn zum Einen kann die psychische Erkrankung sexuelle Störungen mit sich bringen (die Wahrscheinlichkeit von sexuellen Dysfunktionen bei Menschen mit psychischen Erkrankungen liegt bei 80% bis 90%), zum Anderen können sexuelle Störungen aber auch das Risiko für Depressionen begünstigen (vgl. Hoffmann 2017, S.6). Hierbei ist hervorzuheben, dass sexuelle Einschränkungen nicht primär losgelöst von psychischen, physischen und/oder somatischen Prozessen betrachtet werden können, sondern als Teilaspekt der jeweiligen Erkrankung auftreten und meist zu einem zusätzlichen Stressor werden (vgl. AKH Wien 2019).

Zudem bedingt insbesondere die Einnahme von Psychopharmaka eine kurzzeitige oder dauerhafte Abflachung bzw. einen Verlust der Libido, was wiederum zu starken Selbstzweifeln und einer Verstärkung der Symptomatik führen kann (vgl. Barocka 2017, S.9-10). Die Verringerung der sexuellen Lust wird vor allem durch die generelle Abnahme der Erregbarkeit, vaginaler Trockenheit, erektiler Dysfunktionen und gehemmter oder ausbleibender Orgasmen deutlich. (vgl. Hoffmann 2017, S.6) Zurückführen lassen sich diese Symptome in erster Linie auf das Ungleichgewicht des Serotoninhaushalts sowie einem gesellschaftlich auferlegten sexuellen Leistungsdruck. Darüber hinaus hat auch die Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen negative Auswirkungen auf das Ausleben und die Entwicklung von Sexualität und Intimität, was zu inneren und zwischenmenschlichen Konflikten führen kann (vgl. ebd) Diese lassen sich zwar nicht vollständig verhindern, doch ein Aufbruch der Tabuisierung in psychiatrischen Kontexten könnte den Leidensdruck der Betroffenen möglicherweise etwas lindern. Denn das Besprechen des sexuellen Erlebens, das Reflektieren der eigenen Wünsche und Ängste kann Betroffene dabei unterstützen, sich selbst, ihren Körper und die eigene sexuelle Gesundheit besser zu verstehen (vgl. Wagner-Skacel & Kada 2021).



Sexualität in Einrichtungen psychisch Erkrankter

Die besagte Studie hat gezeigt, dass die sexuelle Gesundheit in psychosozialen Einrichtungen ein Tabuthema ist. Viele Mitarbeitende fühlen sich unsicher und unzureichend qualifiziert. Trotzdem erachten sie das Thema der sexuellen Gesundheit als relevant und wichtig und haben ein großes Interesse, ihre Kompetenzen in diesem Bereich zu erweitern. Zudem wird verdeutlicht, dass eine verstärkte Sensibilisierung und Schulung der Mitarbeiter:innen notwendig ist, um eine umfassende sexuelle Gesundheitsversorgung in psychosozialen Einrichtungen zu gewährleisten. Es wird betont, dass eine verbesserte sexuelle Gesundheitsversorgung einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität von Patient:innen in psychosozialen Einrichtungen leisten kann (vgl. Kiesler).

Zudem kommt M. Dudeck zu dem Erkenntnis, dass das Thema Sexualität in der psychiatrischen Versorgung oft vernachlässigt und als Tabuthema betrachtet wird. Dabei sei die sexuelle Gesundheit ein wichtiger Bestandteil des allgemeinen Wohlbefindens und trägt zur Lebensqualität von Patient_innen bei. Sie sagt, dass verschiedene Faktoren, wie Medikamente, psychische Erkrankungen oder traumatische Erfahrungen, die die Sexualität von Patient:innen in psychiatrischen Einrichtungen beeinflussen und betont, dass eine offene Kommunikation und eine umfassende Aufklärung der Patient:innen sowie eine spezifische Schulung des Personals in Bezug auf sexuelle Gesundheit notwendig sein, um eine angemessene Versorgung zu gewährleisten (M. Dudeck). Nicht zu vergessen sind auch die Bedürfnisse der Menschen, welche in stationären Einrichtungen untergebracht sind. Sie haben keine Privatsphäre, wenn sie ein Mehrbettzimmer bewohnen. Zudem kommen die Besuchszeiten, wenn Besuch überhaupt erlaubt ist

Zeit und Ruhe für ungestörte Stunden hat man in diesem Rahmen nicht. Auch zurückziehen kann man sich kaum mit seinem Besuch. In therapeutischen Gruppen kann man in Wohngruppen unbemerkten Besuch empfangen. So ist es schwer, eine gesunde Beziehung und einen Alltag zusammen aufzubauen.

Fazit und Ausblick

Die sexuelle Gesundheit hat also einen hohen Einfluss auf die Lebensqualität von Menschen und steht zumeist in einer Wechselwirkung mit psychischen Erkrankungen, was die Notwendigkeit einer Enttabuisierung des Themas Sexualität in psychiatrischen Kontexten deutlich macht. (vgl. Ebert 2021, S.981) Vor allem durch die Häufigkeit der von sexuellen Funktionsstörungen betroffenen Patient*innen wird die Wichtigkeit dieses Themas deutlich. (vgl. ebd.) Darüber hinaus fordern Betroffene sowie Fachpersonen der Psychiatrie ein Aufbrechen der veralteten Konzepte (vgl. Heidegger 2021) und neu ausgearbeitete, festgeschriebene Leitlinien bezüglich der sexualmedizinischen Grundversorgung, sowie eine Anpassung der psychiatrischen Lehrbücher und Ausbildungsordnungen. In erster Linie ist aber vor allem ein offener, ehrlicher und verantwortlicher Umgang notwendig, um Ängste und Schamgefühle aufzubrechen (vgl. April 2016). Zudem ist die routinemäßige Erhebung einer Sexualanamnese obligatorisch, denn durch diese entsteht ein Gespräch über das aktuelle sexuelle Erleben, die Wünsche und Unsicherheiten der Patient*innen (vgl. ebd.). Dies erfordert insbesondere geschultes, kompetentes Fachpersonal mit einer grundlegend wertfreien und interessierten Haltung, um Betroffene adäquat zu beraten (vgl. Zurbrügg et al. 2017).

Unterstützen können hierbei sogenannte psychosoziale Arbeitshilfen, wie zum Beispiel das Manual für Einzel- und Gruppenarbeit mit Betroffenen und Fachpersonal zum Thema „Sexualität und psychische Gesundheit“ von Zurbrügg, Briggeler, Moser & Burr. Diese Handreichung bietet unterschiedlichstes Erfahrungswissen und Informationen mit Praxisbezug, Ideen für Workshops, Spiele und Arbeitsmaterial, um den Dialog zu fördern und Berührungsängste abzubauen. Nicht zuletzt ist eine weitere Erforschung des sexuellen Erlebens und der Intimität im Rahmen von Depressionen dringend erforderlich. Die Wirkung von Medikamenten muss mehr (mit-)berücksichtigt und die Sozialarbeitenden in einem offenen und gleichzeitig sensiblen Umgang mit Personen mit Depressionen zum Thema Sexualität geschult werden. Gerade in stationären Langzeiteinrichtungen, wie therapeutische Wohngruppen oder Psychiatrie- und Krankenhaus-einrichtungen sollten das Thema Privatsphäre in ihren Konzepten neu überdacht und mit einbezogen werden.

Literaturverzeichnis:

- AKH Wien (2019): Kein Tabuthema. Depression und Sexualität, [online: <https://www.universimed.com/ch/article/psychiatrie/depression-und-sexualitaet-2127482>]
- Kurt, April (2016): Sexuelle Probleme in der psychiatrischen Sprechstunde. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychiatrie und Neurologie 02/2016.
- Dr. Barocka, Arnd (2017): Nebenwirkungen von Psychopharmaka auf Sexualität und Beziehung. In: Weißes Kreuz e.V. (Hrsg.) Zeitschrift für Sexualität und Beziehung. #71
- Dudeck, Manuela. (2019): Sexualität von Allgemeinpsychiatrischen und Maßregelpatienten. Negierung des Intimen. Psychotherapeut 2019; 64: 297–301.
- Dr. Ebert, Andreas: Sexualität und Intimität bei depressiven Erkrankungen, [online: <https://www.thieme-connect.de/products/ejournals/pdf/10.1055/a-1637-9009.pdf>]
- Dr. Heidegger, Maria (2021): Sexuelle Passionen in der Psychiatrie um 1800. In: Prof. Dr. Musalek, Michael (Hrsg.), Spectrum Psychiatrie. SP 04. Wien: MedMedia Verlag und Mediaservice GmbH
- Hoffmann, Markus (2017): Depression, Beziehung und sexuelle Störung. In: Weißes Kreuz e.V. (Hrsg.) Zeitschrift für Sexualität und Beziehung. #71 Psychische Störungen und Sexualität. Ausgabe 4. Kassel: Weißes Kreuz e.V.
- Kieser, L. D. (2014): Sexuelle Gesundheit in der psychiatrischen Versorgung: Eine Pilotstudie zur professionellen Perspektive in psychosozialen Einrichtungen. Psychiatrische Praxis, 32-37.
- Koch Institut (2023): Gesundheitsmonitoring. Psychische Gesundheit. [online:https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Themen/Psychische_Gesundheit/Psychische_Gesundheit_node.html]
- Pro Mente Sana (Hrsg.) Pro Mente Sana 2. Informationen aus der Psychiatrieszene Schweiz. Zürich: Psychiatrie Verlag, [online: https://promente-sana.ch/assets/publications/PMS-aktuell/17_2_pms_aktuell.pdf]
- Psychische Störungen und Sexualität. Ausgabe 4. Kassel: Weißes Kreuz e.V. [online: https://www.weisses-kreuz.de/wp-content/uploads/2020/10/WKZ_4_17_71.pdf]
- Robert Koch Institut (2017): Erkennen. Bewerten. Handeln. Schwerpunkt-bereich Teil 1. Erwachsene. Psychische Gesundheit in Deutschland. [online: https://www.rki.de/DE/Content/GesundAZ/P/Psychische_Gesundheit/EBH_Bericht_Psychische_Gesundheit.pdf?__blob=publicationFile]
- Veeser, Wilfried (2017): Was ist „psychisch krank“ oder eine „psychische Störung“. In: Weißes Kreuz e.V. (Hrsg.) Zeitschrift für Sexualität und Beziehung. #71 Psychische Störungen und Sexualität. Ausgabe 4. Kassel: Weißes Kreuz e.V., [online: https://www.weisses-kreuz.de/wp-content/uploads/2020/10/WKZ_4_17_71.pdf]
- Dr. Wagner-Skacel, Jolana & Dr. Kada, Eva (2021): Sexualität und Sexualmedizin in der Psychiatrie. Focus: Sexualität und Psyche. In: Prof. Dr. Musalek, Michael (Hrsg.) Spectrum Psychiatrie. SP 04. Wien: MedMedia Verlag und Mediaservice GmbH, [online: https://www.medmedia.at/spectrum-psychiatrie_ausgaben/sp202104/#]
- Zurbrügg, Rahel & Briggeler, Peter & Burr, Christian & Moser, Elsy (2017): Sexualität und psychische Gesundheit. Hilfe für Betroffene und Fachpersonen. In: Schweizerische Stiftung

2.5. SEXUELLE BILDUNG MIT SEXARBEITENDEN

von Clara

Bis heute unterliegt die gesellschaftliche Bewertung von Sexarbeit einem starken Wandel und wird von politisch-weltanschaulichen sowie religiösen Vorstellungen beeinflusst. Die in der jeweiligen Gesellschaft vorherrschende Sexualmoral sowie die allgemeine Einstellung zu Ehe, Beziehung und Partner*innenschaft sind dafür ausschlaggebend. Der Verweis auf das große Dunkelfeld legitimiert eine wissenschaftliche Ausleuchtung und eine öffentliche Verhandlung (vgl. Bibbert/Hill 2019, S.141ff).

Gesetzliche Situation in Deutschland

Mit der Einführung des Prostitutionsgesetzes im Jahr 2002 wurde Sexarbeit von der Sittenwidrigkeit befreit und erstmals in ihren Rechtsverhältnissen geregelt. Sexarbeitende haben seitdem gesetzlich verankerte Rechte und Pflichten. Dennoch verfehlten viele der Legalisierungsbestrebungen den eigentlichen Bedarf und das Gesetz sollte grundlegend überarbeitet werden.

Im Jahr 2017 wurde das Gesetz zur Regulierung des Prostitutionsgewerbes sowie zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen eingeführt. Sexarbeit bleibt für Personen ab 18 Jahren weiterhin legal, die Ausübung ist nun allerdings mit einer persönlichen Anmeldung und verpflichtenden regelmäßigen gesundheitlichen Beratungen verbunden. Die aktuelle Gesetzgebung wird von Berufsverbänden Sexarbeitender sowie auch aus konservativer Perspektive stark kritisiert. Die Corona-Pandemie und damit einhergehende Berufsverbote für Sexarbeitende haben die Debatte verschärft (vgl. Quirling 2020, S. 29ff; Bibbert/Hill 2019, S.142).

Sexarbeitende als Expert*innen

Für die sexuelle Bildung mit Sexarbeitenden, sowie für die Soziale Arbeit mit dieser Zielgruppe im Allgemeinen, ist es wichtig Sexarbeitende als Expert*innen ihres Feldes anzuerkennen. Sie arbeiten im Erotik- und Sexgewerbe, bieten körpernahe oder sexuelle Dienstleistungen an und kennen die Arbeitsbedingungen. Dadurch haben sie einen großen Erfahrungsschatz, der unbedingt miteinbezogen werden sollte. Dennoch ist es wichtig, Angebote für sexuelle Bildung zu schaffen. Wie in anderen Bereichen auch, bringen verschiedene Menschen unterschiedliche Vorkenntnisse mit. Im Idealfall lernen sie voneinander. Diese Angebote können einen Anknüpfungspunkt für die Vermittlung anderer sozialarbeiterischer Angebote und Unterstützung bilden.

Stigmatisierung von Sexarbeitenden

Auch wenn dieses Thema hier nur kurz angerissen werden kann, ist es für den (sozialarbeiterischen) Zugang zur Zielgruppe entscheidend die Belastung durch die gesellschaftliche Stigmatisierung von Sexarbeit mitzudenken. Dabei geht es nicht um eine Viktimisierung der Tätigen. Sie organisieren

ihre Arbeit meist selbst und sind häufig selbstständig. Trotzdem gibt es nur wenige Orte, an denen Sexarbeitende offen über ihre Arbeit sprechen, Fragen stellen und möglicherweise auch von schlechten Erfahrungen oder Grenzüberschreitungen berichten können, ohne eine weitere Stigmatisierung zu erleben. Umso wichtiger ist es, einen solchen Raum bei Angeboten für sexuelle Bildung zu schaffen. Voraussetzung dafür ist eine akzeptierende Grundhaltung (vgl. Kamitz 2022, S. 14ff).

Wichtige Themen

Generell können alle Bereiche der sexuellen Bildung interessant für Sexarbeitende sein. Speziell in Bezug auf die vorherrschende Stigmatisierung ist es ausschlaggebend, Sexarbeitende nicht nur als „sexuell arbeitende Körper“ anzusprechen, die aufgrund ihrer Arbeit potentiell gefährdet sind, andere gefährden könnten und sich deswegen gesundheitlichen Kontrollen unterziehen sollten (vgl. Mörgen 2020, S. 58ff)

Geschlechtliche und körperliche Vielfalt

Sexarbeitende und ihre Kund*innen sind als sehr heterogene Gruppen zu betrachten. Neben einer Vielzahl von Arbeitsbereichen

angebotener Dienstleistungen oder Vorlieben finden sich hier auch vielfältige Geschlechter und Körper. Somit können geschlechtliche und körperliche Vielfalt sowie queerfeministische Perspektiven Bestandteil der sexuellen Bildung von Sexarbeitenden sein.

Verhütungsmittel

Informationen zu Verhütungsmitteln sollten aus der Perspektive der Anbietenden sexueller Dienstleistungen formuliert und dargestellt werden. Geht es beispielsweise darum, die Anwendung eines Dental Dams beim Oralverkehr zu erklären und die das Angebot leitende Person hält sich diesen bei der Demonstration direkt vor ihr Gesicht, nimmt sie klar die Perspektive von Kund*innen ein (vgl. Mörgen 2020, S.60f).

Sexuell übertragbare Krankheiten

Zusätzlich zu spezifischen Informationen über STI's und Übertragungswege kann hier Zugang zu gesundheitlichen Angeboten geschaffen werden. Häufig bieten städtische Gesundheitsämter kostenlose und anonyme Tests auf sexuell übertragbare Krankheiten sowie andere urologische und gynäkologische Untersuchungen an.



MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER

- sozialmagazin: Sexarbeit, Ausgabe 3-4.2020, Weinheim: Beltz Juventa, 2020.
- Deutsche Aidshilfe e.V.: Sexarbeit. Realitäten, Identitäten und Empowerment. Berlin, 2022.

Literaturverzeichnis:

Bibbert, Mark/ Hill, Elisabeth/ Keller, Reiner (Hrsg.): Zur Regulierung der Prostitution. Eine diskursanalytische Betrachtung des Prostituiertenschutzgesetzes. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2019.

Kamitz, Sandra: Hurenstigma, Sexualität und Sexualmoral. In: Sexarbeit. Realitäten, Identitäten und Empowerment, S.12-17, Berlin: Deutsche Aidshilfe e.V., 2022.

Mörgen, Rebecca: Sexarbeiter_innen=Adressat_innen Sozialer Arbeit? In: sozialmagazin, Ausgabe 3-4.2020, S.56-63, Weinheim: Beltz Juventa, 2020.

Quirling, Ilka: Die Effekte des Prostituiertenschutzgesetzes: Stigmatisierung und Illegalisierung von Sexarbeit. In: sozialmagazin, Ausgabe 3-4.2020, S.28-32, Weinheim: Beltz Juventa, 2020.



3.

**SEXUELLE BILDUNG
UND PRÄVENTION**

3. PRÄVENTION SEXUALISIERTER GEWALT

von Alketa Kutleshi und Lisa Laube

Definition

Prävention in Bezug auf sexualisierte Gewalt bezieht alles mit ein, was sowohl zukünftig als auch grundsätzlich dazu beitragen kann, sexualisierte Gewalt zu verhindern. (vgl. Schlicher, 2020, Seite 194)

Rechtliche Grundlagen:

Im Strafgesetzbuch gibt es einen gesamten Abschnitt, der sich mit dem Thema Straftaten gegen sexuelle Selbstbestimmung auseinandersetzt. Ich erläutere hier nur die Paragraphen, auf die ich im Zuge der Recherche wiederholt aufmerksam geworden bin. Grundsätzlich regeln alle Paragraphen des Strafgesetzbuches von §174-§184I die Strafen gegen sexuelle Selbstbestimmung. Hinzu kommt die UN- Kinderrechtskonvention, festgeschrieben in den Artikeln 3, Artikel 12, Artikel 13, Artikel 19, Artikel 27, und Artikel 34.

Kritik an Theorien zu Prävention zur sexualisierter Gewalt

All diese Ansätze oder Theorien haben gemeinsam, dass sie die Behauptung stellen, Betroffene „hätten sich besser schützen müssen“. Der Fokus liegt hierbei nicht bei den Täter*innen und deren Fehlverhalten/Machtmissbrauch. „Prävention impliziert Mitschuld“. (Dr. Miriam, K. Damrow 2010, Ausgabe 3)

Präventionskonzepte in Kindertageseinrichtungen

Jede Kindertageseinrichtung sollte über ein sexualpädagogisches Konzept verfügen, um Kindern sexuelle Bildung zu ermöglichen. Dieses sollte sexualerzieherische Angebote und Vorkehrungen und Maßnahmen des Kinderschutzes beinhalten. (Mayland 2018, Seite 7) In den Grundschulen und weiterführenden Sekundarstufen werden stellenweise sexualpädagogische Themen anhand des Lehrplanes mit aufgegriffen.

Initiativen:

Veranstalter*innen des „Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch“ wird zusammengesetzt aus Wildwasser e.V., Strohalm e.V., Kind im Zentrum, HILFE- FÜR- JUNGS e.V. und Tauwetter e.V. (Anlaufstelle für Männer*, die in ihrer Kindheit oder Jugend sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren).

Anlaufstellen und Einrichtungen:

<https://bzfg.de/>

<https://www.bag-taete-rarbeit.de>

<https://www.big-berlin.info/>

<https://volkssolidaritaet-berlin.de/einrichtungen/beratung-fuer-maenner-gegen-gewalt/>



MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER

- Hundt, Marion: Kinderschutz nach dem Kinder- und Jugendstärkungsgesetz, Verfahren, Kooperation und Datenschutz Ein Überblick für alle Berufsgruppen zur neuen Rechtslage
- Biesel, Kay et. al.: Lehrbuch Kinderschutz
- Siemoneit, Julia et. al.: Sexualität, Sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs

Literaturverzeichnis:

Schlicher, Ariane: Sexueller Missbrauch-Beratung und Prävention, 1. Auflage, Weinheim Basel, Beltz Juventa, 2020

Mayland, Jörg: Sexualpädagogik in der Kita, 3. Überarbeitete Auflage, Freiburg im Breisgau, Verlag Herder GmbH, 2018

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Schuljahr 2022/2023, Rahmenlehrpläne, Naturwissenschaften Jahrgang 5/6, Verfügbar unter: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Nawi_5-6_2015_11_16_web.pdf [24.05.2023]

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Schuljahr 2022/2023, Rahmenlehrpläne, Biologie Jahrgangsstufe 7-10, Verfügbar unter: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Biologie_2015_11_10_WEB.pdf [24.05.2023]

BZgA Forum Online, Dr. Miriam K. Damrow, 2010, Ausgabe 3, Verfügbar unter: <https://forum.sexualaufklaerung.de/ausgaben-ab-2010/2010/ausgabe-3/was-macht-praevention-erfolgreich-zur-kritik-klassischer-praeventionsansatze-und-deren-ueberwindung/> [24.05.2023]



The background is a blue-tinted image of a smartphone lying on a wrinkled white fabric. The phone's screen shows a close-up of a person's face, specifically their mouth and chin. The overall aesthetic is clean and modern.

4.

MEDIENKOMPETENZ

4.1. FILM UND FERNSEHEN ALS SOZIALISATIONSSINSTANZ

von Sascha

**“Über alle Genres, Formate und Sender hinweg sehen wir, dass uns überwiegend Männer die Welt erklären. Sie sind die Journalisten, Sprecher aus dem Off, Quizshow-Moderatoren und Experten.”
(Prommer und Linke 2019, S.61)**

Die Art und Weise, wie Frauen* und Männer* in Film u. Fernsehen präsentiert werden, beeinflusst individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen von Geschlechterrollen und Identitäten nachhaltig. Film u. Fernsehen spiegeln nicht immer die Gesellschaft in ihrer heterogenen Realität und Widersprüchlichkeit, sondern tragen aktiv zur (Re)Produktion und Festigung von - oft stereotypen, heteronormativen und cissexistischen - Rollen- und Geschlechterbildern bei. (vgl. Prommer und Linke 2019, S.60). Dabei lässt sich festhalten, “[...] dass nicht die einzelne Sendung und nicht der eine Film eine übermächtige Wirkung auf das Publikum haben. Vielmehr ist es die Sozialisation durch und mit Medien, die uns prägt und unsere Bilder sowie Vorstellungen der Realität kultiviert.” (Prommer u. Linke 2019, S.14)

Geschlechtervielfalt in Film und Fernsehen

Obwohl erfundene Geschichten nicht unbedingt der Realität entsprechen müssen, fällt auf, dass das fiktive Bild gegenüber der Realität oft verzerrt ist, da Frauen* in vielen Bereichen systematisch ausgeblendet werden (vgl. Prommer u. Linke 2019, S.68). In Film/Fernsehen sind Frauen* in der Regel deutlich unterrepräsentiert. So

werden global gesehen etwa 49% der Menschen als männlich* und 51% der Menschen weiblich* ‘zugeordnet’. In Film/Fernsehen kommen Frauen* in der Regel jedoch nur zu circa 33% vor (vgl. Prommer u. Linke 2019, S.49).

Eine Vielfalt an sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten wird in Film/Fernsehen kaum repräsentiert. Die überwiegende Mehrheit der Protagonist*innen (77%) wird als eindeutig heterosexuell und cis dargestellt, während in 21% der Fälle die sexuelle Orientierung unklar bleibt. Lediglich zwei Prozent der Charaktere sind beispielsweise als bi- oder homosexuell erkennbar, obwohl laut einer repräsentativen Studie (Haunhorst 2016) etwa sieben Prozent der deutschen Bevölkerung sich als LGBTIQ+ Personen identifizieren, also eine andere sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität haben als heterosexuell bzw. cis* (vgl. Prommer und Linke 2019, S.78).der Menschen als männlich* und 51% der Menschen weiblich* ‘zugeordnet’. In Film/Fernsehen kommen Frauen* in der Regel jedoch nur zu circa 33% vor (vgl. Prommer u. Linke 2019, S.49).

Darstellung Männer* u. Frauen* in Film und Fernsehen

So sind bis zu 80% der Expert*in-

nen in Film und Fernsehen Männer* und das auch in Themen- bzw. Berufsfeldern, in denen Frauen* in der Realität mehrheitlich vertreten sind (vgl. Prommer und Linke 2019: 68). Männer* sind nicht nur quantitativ deutlich überrepräsentiert, auch lässt sich feststellen, dass sie in ihren Rollen oft auch weniger stereotyp und seltener eindimensional dargestellt werden, sowie über mehr Handlungsoptionen als Frauen* verfügen (vgl. Prommer und Linke 2019, S.149). “Es gibt dadurch erkennbare Tendenzen zu tradierten Rollenmustern, da bei Frauen die soziale Komponente stärker ausgeprägt ist.” (Prommer und Linke 2019, S.80)

Darstellung Männer*:

- treten überproportional oft als Expert*innen auf
- doppelt so häufig in Führungspositionen zu sehen
- oft schlank, aber auch mehrgewichtig und (auch) älter
- die Charaktere verfügen oftmals über mehr Tiefe und Handlungsoptionen
- höhere Redeanteile
- häufiger in Hauptrollen



Darstellung Frauen*:

- Frauen* werden überwiegend in Verbindung mit Beziehung, Partnerschaft und Reproduktion dargestellt
- schlank, jung, längere Haare
- geringere Redeanteile
- seltener im Kontext von Beruf
- seltener in Hauptrollen

Film/Fernsehen und Medien im Allgemeinen "fungieren als zentrale Vermittlungsinstanzen für Geschlechterrollenbilder" (Stauber, 2006, S.59), Unterrepräsentanz und stereotype Darstellungen - von Frauen* - behindern so letztlich die Entwicklung hin zu einer Gesellschaft, in der Gleichberechtigung herrscht. (vgl. Prommer u. Linke 2019, S.32).

Medienschaffende sollten dafür sorgen, dass Geschlechtervielfalt sichtbar wird, Stereotype vermieden, tradierte Geschlechterrollen dekonstruiert und hinsichtlich ihrer oft (hetero-)sexistischen Genealogie offenbart werden. Die Inhalte sollten ihren Nutzer*innen neue Perspektiven auf die Vielfalt von Geschlechtern und Sexualität eröffnen und die Vielfalt individueller Handlungsoptionen aufzeigen. Die Schaffenden in der Medienbranche stehen daher vor der fort-

MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER

<https://maybegayby.com/>

[die-audiovisuelle-diversitaet/http://www.fem-online-beratung.de](http://www.fem-online-beratung.de)

<https://malisastiftung.org/stu>

<https://act-out.org/>

Literaturverzeichnis

Stauber, Barbara (2006). Geschlechtersensibilität im Kinder- und Jugendfernsehen. TelevIZlon

Haunhorst, Charlotte (2016). Dalia-Studie zu LGBT-Anteil in der Bevölkerung. So queer ist Deutschland wirklich. In: jetzt vom 19.10.2016

Prommer, Elizabeth & Linke, Christine (2019). Ausgeblendet. Frauen im deutschen Fernsehen. Köln: Herbert von Halem Verlag.

vom Orde, Elisabeth (2020). Geschlechterdarstellungen in den Medien: eine unendliche (Klischee-)Geschichte

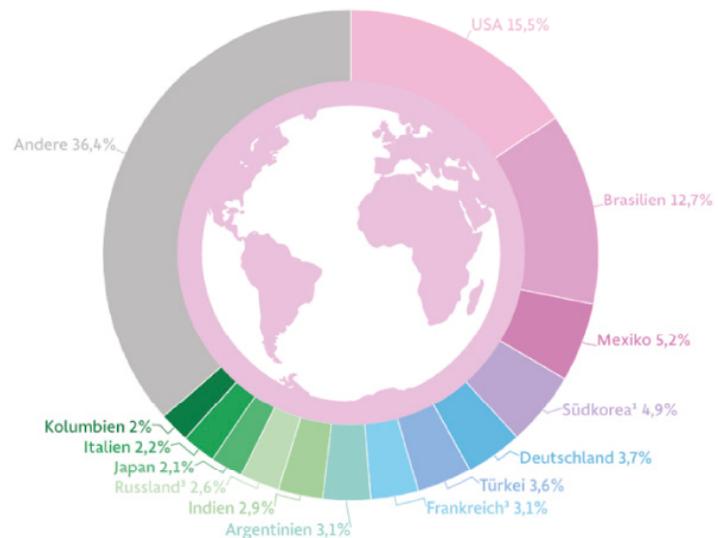
4.2. KÖRPERDARSTELLUNG / AUSWIRKUNGEN VON SCHÖNHEITS-IDEALEN AUF KÖRPERWAHRNEHMUNGEN

von Hoang

In der heutigen Gesellschaft werden wir mit Bildern von „perfekten“ Körpern bombardiert und uns wird gesagt, dass wir auf eine bestimmte Weise aussehen sollten, um als schön zu gelten. Diese Schönheitsnormen werden oft von den Medien, der Werbung und den Influencer*innen in den sozialen Medien erschaffen und aufrechterhalten. Doch welche Gefahren bergen diese Schönheits Standards und Trends und wie wirken sie sich auf unser Körperbild aus? Wichtig ist es zu verstehen, dass die von den Medien vorgegebenen Körperideale uns Menschen unseren eigenen Körper kritischer betrachten lässt. Entspricht man diesen nicht, dann hat dies negative Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl eines Menschen und dessen Wohlbefindens. Die sexuelle Bildung fördert ein positives Körperbild und vermittelt Themen wie Körperdiversität und Geschlechtervielfalt. Gesellschaftliche Normen und Vorstellungen von Geschlechterrollen und deren Schönheitsidealen sind von Kultur zu Kultur verschieden und können sich im Laufe der Zeit auch verändern. Das Ziel der sexuellen Bildung ist es daher, ein gesundes Körperbild zu vermitteln und eine positive Einstellung zur eigenen Sexualität zu schaffen.

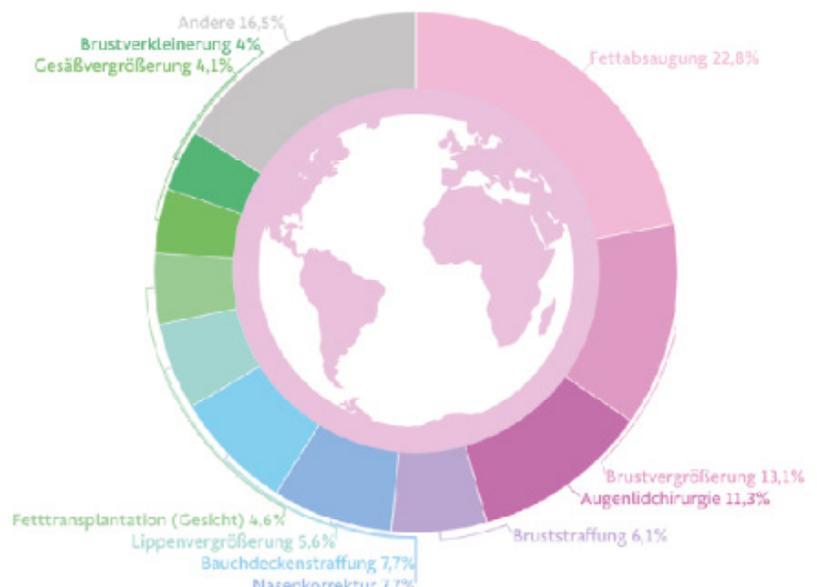
Die vorliegende Grafik verdeutlicht, dass die Vereinigten Staaten im globalen Vergleich eine führende Position bei Schönheitsoperationen einnehmen. Gemäß den statistischen Daten aus dem Jahr 2021 belegt Deutschland den fünften Platz, knapp vor der Türkei.

Anteile der Schönheitsoperationen weltweit in 2021 nach Länder (Hajek 2023: online)



Bei einer Betrachtung der verschiedenen Operationstypen zeigt sich, dass die Fettabsaugung mit einem Anteil von 22,8% den höchsten Wert aufweist. An zweiter Stelle steht die Brustvergrößerung, gefolgt von der Augenlidchirurgie. Die Bauchdeckenstraffung und die Nasenkorrektur nehmen den geteilten nächsten Platz ein.

Anteile der Schönheitsoperationen weltweit in 2021 nach Eingriff (Hajek 2023: online)



Die Gefahren von Schönheitsnormen

Das Streben nach unrealistischen Schönheitsidealen kann zu einer negativen Körperwahrnehmung führen, was wiederum mit geringem Selbstwertgefühl, Depressionen, Angststörungen und Essstörungen (vgl. Pasch 2021: online) in Verbindung gebracht werden kann. Der kontinuierliche Druck, den Schönheitsnormen zu entsprechen, kann auch zu einer sogenannten Körperdysmorphie beitragen, einer psychischen Störung, bei der eine Person sich intensiv mit einem vermeintlichen Defekt in ihrem Aussehen auseinandersetzt. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Schönheitsnormen unsere Wahrnehmung des eigenen Körpers beeinflussen können:

1. Negatives Körperbild:

Die ständige Konfrontation mit engen Schönheitsnormen kann zu einem negativen Körperbild führen, bei dem die Menschen mit ihrem Aussehen unzufrieden sind und unrealistische Erwartungen an ihren Körper entwickeln.

2. Geringes Selbstwertgefühl:

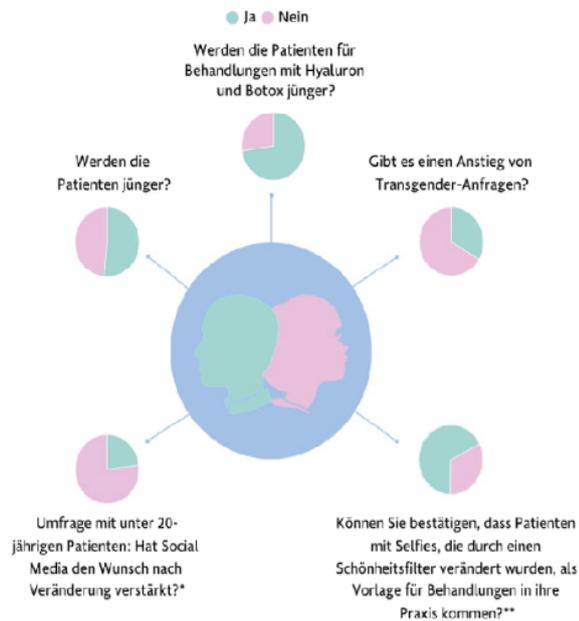
Schönheitsnormen können auch zu einem geringen Selbstwertgefühl beitragen, da sich Menschen, die diesen Normen nicht entsprechen, unzulänglich oder minderwertig fühlen können.

3. Gestörtes Essverhalten:

Schönheitsnormen können zur Entwicklung eines gestörten Essverhaltens beitragen, wie z. B. restriktive Diäten, Essanfälle oder Entschlackung, da die Menschen versuchen, den idealen Körpertyp zu erreichen.

Die Patienten werden jünger, Social Media verstärkt den Wunsch nach Veränderung

Umfrage mit 100 plastischen Chirurgen der Vereinigung der Deutschen Ästhetisch-Plastischen Chirurgen, 2021 (Hajek 2023: online)



4. Kosmetische Eingriffe:

Einige Menschen fühlen sich unter Druck gesetzt, sich kosmetischen Eingriffen wie plastischer Chirurgie oder Injektionen zu unterziehen, um den Schönheitsnormen zu entsprechen.

5. Psychische Gesundheitsprobleme:

Der ständige Druck, den Schönheitsnormen zu entsprechen, kann zur Entwicklung von psychischen Problemen wie Angstzuständen, Depressionen und Körperdysmorphie beitragen.

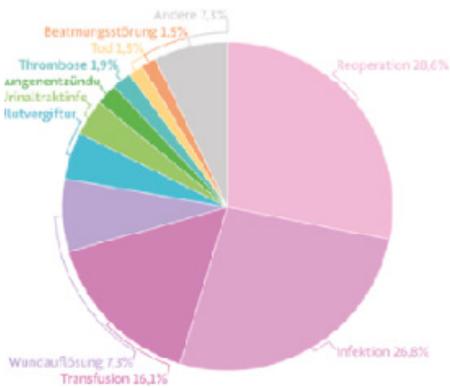
Mögliche Risiken von Trends

Trends mögen temporär sein, doch der immense Druck, mit ihnen Schritt zu halten, kann überwältigend sein. Wenn wir uns gezwungen fühlen, jedem Trend nachzueifern, mag das Gefühl der Unzulänglichkeit oder des Ausschlusses entstehen (vgl. Rubio 2022, online). Dieser Druck kann dazu führen, dass wir uns verpflichtet fühlen, beträchtliche

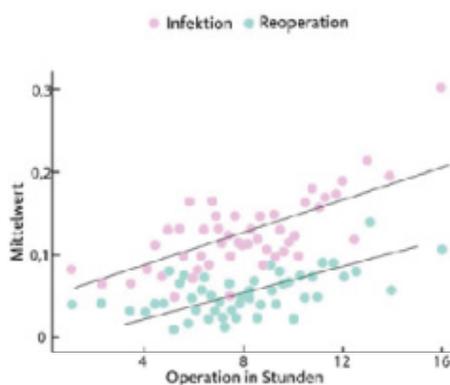
Summen unseres Einkommens für Bekleidung, Kosmetik und andere Produkte aufzuwenden. Zusätzlich kann er zu einem negativen Körperbild führen, indem wir uns selbst als weniger attraktiv empfinden im Vergleich zu anderen, die dem Trend folgen (vgl. ebd.). Besorgniserregend ist ebenso die Tatsache, dass sich immer jüngere Patienten solchen Schönheitsidealen und Eingriffen unterziehen. In der heutigen Gesellschaft gibt es eine wachsende Anzahl von jungen Menschen, insbesondere Teenagern, die den Wunsch haben, ihr Aussehen zu verändern, um den vermeintlichen Schönheitsstandards zu entsprechen. Dieser Trend wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst, darunter der Einfluss der sozialen Medien, in denen scheinbar makellose Bilder von perfekten Körpern präsentiert werden. Junge Menschen können sich dadurch stark unter Druck gesetzt fühlen, einem bestimmten Idealbild zu entsprechen, um akzeptiert und attraktiv zu sein. Die vorliegende Grafik veranschaulicht den Trend, dass immer jüngere Patienten sich Schönheitsbehandlungen unterziehen.

Risiken von Operationen

Häufigkeit und Art der Komplikation nach Art der Komplikation (Hajek 2023: online)



Je länger die Operation, desto höher ist das Risiko einer Komplikation (Hajek 2023: online)



Prävention der möglichen Gefahren und Risiken

Es ist wichtig, daran zu denken, dass es nicht die „richtige“ Art und Weise gibt, auszusehen. Wir alle haben unterschiedliche Körpertypen und Merkmale, und das ist in Ordnung. Anstatt uns auf das zu konzentrieren, was uns an uns selbst nicht gefällt, sollten wir unsere einzigartigen Qualitäten und Stärken feiern. Es ist auch wichtig, eigenes Wohlbefinden über das Aussehen zu stellen und uns gegenseitig auf unserem Weg zu Selbstliebe und Akzeptanz zu unterstützen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Schönheitsnormen, Körperbild und Trends negative Auswirkungen auf unsere geistige und körperliche Gesundheit haben

können. Indem wir unsere eigene, einzigartige Schönheit annehmen und uns gegenseitig unterstützen, können wir eine Welt schaffen, in der alle Körper geschätzt und gewürdigt werden.

Hilfe

Sowohl Körperdysmorphie als auch Essstörungen sind ernsthafte psychische Erkrankungen, die professionelle Hilfe erfordern. Wenn Sie oder jemand, den Sie kennen, mit diesen Problemen zu kämpfen hat, ist es wichtig, dass Sie sich von einer medizinischen Fachkraft wie einem Therapeuten, Berater oder Arzt unterstützen lassen. Mit einer Behandlung können sich Menschen mit Körperdysmorphien und Essstörungen erholen und ein gesundes, erfülltes Leben führen.

Behandlungsmöglichkeiten

Die Behandlung von Körperdysmorphie umfasst in der Regel eine Kombination aus Therapie, Medikamenten und Unterstützung durch medizinisches Fachpersonal und Angehörige (vgl. Phillips 2021: online).

Die kognitive Verhaltenstherapie (KVT) ist eine gängige Therapieform zur Behandlung von Körperdysmorphien. Die kognitive Verhaltenstherapie hilft den Betroffenen, negative Gedanken und Überzeugungen über ihr Aussehen und ihr Körperbild zu erkennen und zu hinterfragen sowie Bewältigungsstrategien zu entwickeln, um mit belastenden Gefühlen umzugehen (vgl. Fuchs 2022: online).

Medikamente wie Antidepressiva und Medikamente gegen Angstzustände können ebenfalls zur Behandlung der Symptome von Körperdysmorphie eingesetzt werden. Neben der professionellen Behandlung können auch die Unterstützung durch Angehörige und ein positives soziales Netz bei der Genesung hilfreich sein (vgl. Phillips 2021: online). Wenn Sie oder jemand, den Sie kennen, mit einer Körperdysmorphie zu kämp-

fen hat, ist es wichtig, so bald wie möglich professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese Erkrankung kann schwerwiegende Folgen für die körperliche und psychische Gesundheit haben, aber mit der richtigen Behandlung und Unterstützung ist eine Genesung möglich (vgl. ebd.).

Literaturverzeichnis

Hajek, Dana (2023) Zu schön, um wahr zu sein.

Pasch, Eva (2021): Schönheitsideale. Unmögliche Körper.

Rubio, Daniela (2022) Negativer Einfluss sozialer Medien auf die Psyche.

Fuchs, Nicole Inez (2022): Kognitive Verhaltenstherapie: Ablauf und Wirkungsweise

Phillips, Katharine Anne (2021): Körperdysmorphie Störung.



4.3. EINFLUSS DER PORNO INDUSTRIE AUF SELBSTBILD UND SEXUALITÄT

von Tim

Die Geschichte des Pornos

Sexarbeit und Pornografie sind so alt wie die Menschheit selbst. Aus der Antike erhaltene Skulpturen, Zeichnungen, Vasen, Schriften und Wandmalereien machen deutlich, dass Erotik, Sex und Lust seit jeher in der Gesellschaft eine zentrale Rolle gespielt haben. Die Erfindung des Filmes, um Beginn des 20. Jahrhunderts, eröffnete völlig neue Möglichkeiten für die Darstellung von pornografischen Inhalten und markierte den Beginn des Pornos, wie wir ihn heute kennen. Im Rahmen einer autokratisch und patriarchalisch geprägten Gesellschaft hatten dabei zunächst nur Aristokraten, hochrangige Politiker und männliche Mitglieder des europäischen Königshauses Zugang zu sogenannten "stag films". Die sexuelle Revolution der 1960er Jahre und später die Einführung der Videokassette sorgten für einen zunehmend offeneren Umgang, sowie die einfachere Zugänglichkeit zu pornografischem Material (vgl. gq-magazin.de 2020).

Internet und Digitalisierung

Das Internet und die schnell voranschreitende Digitalisierung haben das Nutzungsverhalten von pornografischen Inhalten maßgeblich verändert. Dadurch das Pornografie heutzutage kostenlos, anonym, jederzeit und überall zugänglich ist, sind die Nutzer*innenzahlen von Porno-Seiten im Internet über die letzten Jahre auf ein enormes Maß angewachsen (vgl. die-tagespost.de 2020). Bei rund einem

Viertel aller Suchanfragen im Internet handelt es sich um pornografische Inhalte.

Die drei populärsten Pornoseiten verzeichnen im Monat zusammengerechnet bis zu anderthalb Milliarden Besucher*innen. Entsprechend der hohen Nutzer*innenzahlen wird in der Industrie auch ein entsprechender Profit generiert. Pro Tag werden mit Internet-Pornografie rund 12,6 Millionen Umsatz gemacht (vgl. netzsieger.de 2018). Dabei sei hervorzuheben, dass die hier aufgegriffenen Statistiken aus dem Jahr 2018 stammen. Bezieht man die jährlich steigenden Internetnutzer*innen-Zahlen sowie die Auswirkungen der Corona-Pandemie mit ein, sind diese Werte mittlerweile vermutlich um einiges höher (vgl. statista.com 2023).

Risiken für Individuum und Gesellschaft

Potenzielle Risiken und Folgen der schnell wachsenden Porno-Industrie sind mannigfaltig und betreffen sowohl Konsument*innen, als auch Akteur*innen innerhalb der Branche. Pornografie soll nicht grundsätzlich verteufelt werden, für einen verantwortungsvollen Umgang damit ist es jedoch notwendig, sich der Schattenseiten der Industrie bewusst zu sein. Folgende Analogie ist dabei sehr passend: Pornografie sollte wie auch Alkohol als Genussmittel betrachtet werden, bei dem der übermäßige Konsum negative Folgen haben kann (vgl. tk.de 2021).

Die Wirkweise von Porno-Konsum hinsichtlich der Ausschüttung von Dopamin ist der von Drogen sehr ähnlich. Durch die Überstimulierung von Dopamin-Rezeptoren kann sich ein Suchtverhalten einstellen, welches Auswirkungen auf die Psyche wie auch den Körper hat (vgl. erziehungstrends.info 2020). Hierbei geht die Empirie viererlei Fragen nach. Wie beeinflusst Pornografie unser Liebesleben und die Erwartungshaltungen an unsere Sexualpartner*innen? Wie verändert Pornografie unser eigenes Körperbild? Insbesondere in Bezug auf Männer*, welche immer noch einen Großteil der Pornokonsument*innen ausmachen, stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Pornografie und psychischen, sowie physischen Störungsbildern wie beispielsweise Depressionen und erektilen Dysfunktionen (vgl. tk.de 2021; faz.net 2020).

Welchen Effekt hat die Industrie auf die Darsteller*innen? Die Arbeit in der Porno-Branche bringt nach wie vor ein Stigma mit sich, welches zu Spannungsverhältnissen innerhalb persönlicher Beziehungen und mit den Aspekten der Gesellschaft führen kann (vgl. medium.com 2021). Darüber hinaus stellt es sich als schwierig dar, den Beruf hinter sich zu lassen:

"Du verlässt die Porno-Branche und glaubst, 'normal' leben zu können, aber in Wahrheit kannst du das nicht. Die Pornoindustrie folgt dir überall hin. Was du an Pornos 'erschaffst', bleibt für immer bestehen, irgendwo im Internet. Warst

du einmal ein Porno-Star, wirst du immer wieder mal erkannt werden.“ (safesurfing.org 2017).

In einer stark männer*dominierten Branche, die auch aufgrund von Übersättigung vermehrt auf intensivere und extremere Produktionen setzt, werden Frauen* zu häufig objektiviert und Gewalt gegen sie verharmlost. Dies wurde mitunter durch eine Studie deutlich, in welcher bei einem Großteil der Szenen von 50 erfolgreichen Pornofilmen, Formen von physischer oder verbaler Gewalt gegenüber Frauen* festgestellt wurden, auf welche die meisten Darstellerinnen im Kontext des Filmes neutral reagierten oder Gefallen daran ausdrückten (fafce.org 2021).

Pornografie im Kontext Sexualerziehung

Ohne die kritische Reflexion pornografischer Inhalte, kann ein verzerrtes Bild davon entstehen, was “echter” Sex ist. Insbesondere für Kinder und Jugendliche bedarf es hier einer zeitgemäßen Aufklärung und Sexualerziehung, damit diese sexualisierte Medieninhalte besser einordnen können (vgl. faz.net 2020). Eine aktuelle britische Studie verdeutlichte den Zusammenhang zwischen Pornografie-Konsum und Gewalt bei Jugendlichen. Demnach seien 79% der Befragten vor ihrem 18. Lebensjahr mit gewalthaltiger Pornografie in Berührung gekommen. Laut der Studie neigen häufige Nutzer*innen von Pornografie eher zu körperlich aggressiven sexuellen Handlungen, insbesondere unter der Annahme, Mädchen* würden Gewalt als Teil von Sex “erwarten” (vgl. jugendhilfeportal.de 2023).

In Deutschland kommen Kinder im Durchschnitt mit 12,7 Jahren mit Pornografie in Berührung (vgl. ebd.). In den USA liegt das durchschnittliche Einstiegsalter bei elf Jahren, wobei 92% der Jungen* und 63% der Mädchen* Pornos in ihrer Jugendzeit konsumieren (vgl. tagespost.de 2020). Nur 3% der Porno-Seiten im Internet fragen nach

dem Alter, weshalb der Zugang zu pornografischen Material in den meisten Fällen völlig frei ist (vgl. netzsieger.de 2018).

Chancen und Perspektiven

Auch wenn durch die Auseinandersetzung mit der Thematik schnell ein negatives Bild gegenüber der Industrie entstehen kann, so sind dieser auch positive Effekte zuzuschreiben. Pornografiekonsum ist zu einer alltäglichen populär-kulturellen Praxis geworden. Das Thema Sex wurde somit indirekt auch durch die Porno-Branche zunehmend enttabuisiert, was Menschen mittlerweile offener über ihre sexuellen Bedürfnisse und Vorlieben sprechen lässt (vgl. sueddeutsche.de 2021). Nicht wenige Publikationen diskutieren darüber, inwieweit Paare Pornos als Lust-Inspiration nutzen können, um das eigene Liebesleben zu erweitern (vgl. cosmopolitan.de 2019).

Durch den schlechten Ruf, sowie die Übersättigung des Mainstream-Marktes, rückt zunehmend die ethische Pornografie in den Vordergrund (vgl. sueddeutsche.de 2021). Dabei setzen sich Regisseur*innen mehr mit den Wünschen und der Lust von Frauen* auseinander (vgl. zeit.de 2019). Auch rücken queere Perspektiven vermehrt in den Fokus. Durch ethische Pornografie sollen intimere und authentischere Produktionen entstehen, welche die Vielseitigkeit der Gesellschaft in sich aufgreifen

FEMINISTISCHE PORNOREGISSEURINNEN:

- COURTNEY TROUBLE
- ERIKA LUST
- SHINE LOUISE HOUSTON
- JENNIFER LYON BELL
- MS NAUGHTY
- MADISON YOUNG

“Vor [diesem] Hintergrund wird es schwierig, sich vorzustellen, heterosexuelle Paarsexualität wäre die einzig legitime Möglichkeit sexueller Lust - was man vor 50 Jahren noch glauben konnte. Wir sehen eine sexuelle Pluralisierung in der Gesellschaft, die sich in Pornografie widerspiegelt.”
(sueddeutsche.de 2021).



Literaturverzeichnis:

Rutkowski, Mandoline (2019): Diese feministischen Pornoregisseurinnen solltest du kennen

Forteza, José (2020): Geschichte des Pornos: Hätten Sie gewusst, wo und wie Pornografie ihren Anfang nahm?

Thier, Clara (2021): Porno Forschung - "Ohne Bezahlung geht es auf Dauer nicht"

Techniker Krankenkasse (2021): Welchen Einfluss haben Pornos auf die eigene Intimität und Sexleben?

Safesurfing (2017): Aussteigerin aus der Pornoindustrie: "Ich war wund und angeekelt"

Federation of catholic family associations in Europe (2021): Der Europarat verurteilt die zerstörerischen Auswirkungen der Pornografie

Das Portal der Kinder- und Jugendhilfe (2023): Pornografie-Konsum und Neigung zu sexueller Gewalt bei Jugendlichen eng verknüpft

Feuerbach, Leonie (2020): Wie schädlich sind Pornos?,

Liminski, Jürgen (2020): Pornografie: Ein Massenphänomen

Netzsieger (2018): Internet Pornografie - Zahlen, Statistiken, Fakten

Statista (2023): Schätzung zur Anzahl der Internetnutzer weltweit für die Jahre 2005 bis 2022

Erockfor Ayuk, Magda (2021): What it's like Working in Porn,

Cosmopolitan (2019): Pornos für Paare: Gemeinsam Porno gucken - gut oder schlecht für die Beziehung?

4.4. DIGITALE SEXUALAUFLÄRUNG

von Marta Gerosa

Sexualität spielt im Leben der Menschen eine grundlegende Rolle und der Zugang zu Informationen, die für die sexuelle Gesundheit und die Verbesserung der sexuellen Kompetenz relevant sind, ist daher von zentraler Bedeutung. Die Möglichkeiten, an sexuelle Informationen zu gelangen, sind vielfältig und sie erstrecken sich vom direkten Kontakt bis hin zur Nutzung des Internets und der Massenmedien: Wenn sexuelle Informationen über die digitalen Medien vermittelt werden, kann es von digitaler Sexualerziehung gesprochen werden.

Digitale Medien als Chance

Heutzutage, wer zum Beispiel lust-, identitäts-, körper- oder beziehungsbezogene Fragen rund um die Sexualität hat, sucht in den meisten Fällen zuerst im Internet nach möglichst maßgeschneiderten Antworten (vgl. Döring 2020, S.11). Der Grund dafür ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Das Internet bietet schließlich die Möglichkeit, schnell und diskret auf eine Vielzahl von Informationen zuzugreifen: Jedes Thema, ob peinlich oder nicht, wird abgedeckt, Fragen können anonym gemütlich von zu Hause oder mobil gestellt werden und das zwar ohne das Schamgefühl, das im direkten zwischenmenschlichen Kontakt sehr oft als Kommunikationsbarriere wirkt. Diese Möglichkeit wird sowohl von Jugendlichen als auch von Erwachsenen wahrgenommen und genutzt: Die Bedeutung digitaler Sexualaufklärung nimmt bei den unterschiedlichen Gruppen

zu, je größer die Aufklärungslücke ist, die im Offline-Leben entsteht (vgl. Döring 2020, S.11). Digitale Medien sind nämlich eine wertvolle Ressource für all jene Kinder und Jugendlichen, die in familiären Kontexten leben, in denen Sexualität tabuisiert wird; Das gilt auch für Menschen, die z.B. aufgrund ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität oder ihres Körpers nur wenige Rollenbilder oder Ansprechpartner*innen in ihrem Umfeld haben, mit denen sie Fragen oder Zweifel sexueller Natur teilen können. Online können sie neugierig sein, ohne zurückhaltend zu sein, sie können sich informieren, Unterstützung finden und sich mit anderen vernetzen: Die digitale Sexualaufklärung stellt somit eine Ergänzung zu diesen Ressourcen dar, die traditionell von der Schule, der Familie und dem Freund*innenkreis angeboten werden, und bietet darüber hinaus die Chance, neue Räume für Bewusstseinsbildung, Sensibilisierung und Veränderung zu schaffen.

Nutzung der Internets als Medium der Sexualaufklärung in Deutschland

2001

3% der Mädchen und 10% der Jungen gaben an, ihre Sexualaufklärung überwiegend aus dem Internet zu beziehen.

Bode/Heßling, 2015, S. 60

2014

39% der Mädchen und 47% der Jungen gaben an, ihre Sexualaufklärung überwiegend aus dem Internet zu beziehen.

Bode/Heßling, 2015, S. 60

2019

56% der Mädchen und 60% der Jungen gaben an, ihre Sexualaufklärung überwiegend aus dem Internet zu beziehen.

Scharmansk/Hessling, 2022 S. 30

55% der Erwachsenen in Deutschland gibt an, im Internet nach sexualbezogenen Informationen zu suchen.

Döring/Mohseni 2019, S. 254

Wie verlässlich sind die Online-Inhalte?

Wie verlässlich die Online-Inhalte sind und welche Qualität sie haben, lässt sich durchaus hinterfragen. Im riesigen Meer der digitalen Sexualaufklärung ist es nicht ungewöhnlich, auf Ungenauigkeiten und grobe Fehler zu stoßen: Mehrere Inhalts- und Qualitätsanalysen weisen nämlich auf hohe Fehlerquoten (Döring und Conde 2021; Döring 2017, S. 349-367). Doch die Tatsache, dass digitale Angebote zur Sexualaufklärung Defizite aufweisen, stellt ihre Aussagekraft als Informations- und Aufklärungsmittel nicht in Frage denn, wie Professorin Dr.in Nicola Döring betont, "um ihre Qualität und Qualitätsmängel einordnen zu können, müsste man die Fehlerraten der Online-Sexualaufklärung systematisch mit denen der Offline-Sexualaufklärung vergleichen" (Döring 2020, S.12). Die Nützlichkeit digitaler Sexualaufklärung lässt sich nicht allein an den Fehlerraten messen: Ihre Kraft und Wertigkeit als Hilfs- und Unterstützungsinstrument für Rollenmodellen-, Informations- und Anlaufstellensuchende bleibt auch dann erhalten, wenn einige der angebotenen Inhalte ungenau oder verzerrt sind. Es bleibt daher unerlässlich, Kindern und Jugendlichen einen kritischen, offenen und reflektierten Umgang mit digitalen Sexualaufklärungsangeboten zu vermitteln.

Angebote digitaler Sexualaufklärung

Digitale Sexualaufklärung wird auf unterschiedlichen Plattformen angeboten und in der Medienwelt der Gesundheitskommunikation teilen sich verschiedene Akteursgruppen die Informationslandschaft zum Thema Sexualität: Neben Medien- und Sexualpädagogikprofis spielen auch Peers, kommerzielle und politische Anbieter*innen eine wichtige Rolle (vgl. Döring 2020, S.13).

Medienprofis

Massenmedien und Themen rund um die Sexualität sind langjährige Partner*innen. Die Sexualität hat schon immer das Interesse der Öffentlichkeit geweckt und das hat zu verschiedenen Sexualaufklärungsangeboten im breiten Medienspektrum geführt: Presse, Fernsehen, Radio bieten vielfältige Formate und das auf mehreren Plattformen. Das Internet und die sozialen Medien haben auch den Massenmedien neue Möglichkeiten eröffnet, eine immer größere Zahl von Nutzer*innen zu erreichen. Hier sind einige Angebote (vgl. Döring, 2020, S.13):

- Missy Magazine
- Jugendmagazine Bravo
- FUNK Medienangebot zur Sexualaufklärung
- Mädelsabende
- Auf Klo (Podcast)

**AUF
KLO**

Gesundheits- und Sexualpädagogikprofis

Das Netz bietet zahlreiche digitale deutschsprachige Sexualaufklärungsinhalte, die von Sexualpädagogikprofis, sexualpsychologischen und sexualmedizinischen Fachkräften gestaltet werden: Diese Inhalte können dann von einer Organisation oder als die Arbeit von Einzelpersonen veröffentlicht werden. Einige der wichtigsten Beiträge stammen aus der Arbeit von Institutionen wie zum Beispiel der BZgA, pro familia oder der Aidshilfe und sie bieten unter anderem auch Online-Beratung (vgl. Döring, 2020, S.14):

- BZgA
Sexualaufklärungsportale für Jugendliche:
 - www.loveleine.de
 - www.schwanger-unter-20.de
- Kampagne Liebesleben zur Prävention sexuell übertragbarer Infektionen:
 - www.liebesleben.de
- Pro familia
Online-Sexualberatung:
 - www.sextra.de
 - www.sexundso.de
- pia (pro familia in action):
 - www.profamilia.de/ueber-pro-familia/der-verband/junges-netzwerk-pia-pro-familia-in-action.html
- relevante Informationen und Onlineberatung:
 - www.aids-hilfe.de
- Ich weiß, was ich tu: HIV und STI-Präventionskampagne für die schwule Zielgruppe:
 - www.iwwit.de
- Jugendnetzwerk Lambda:
 - <http://www.lambda-online.de/>
- UBSKM
Hilfeportal Missbrauch:
 - www.hilfeportal-missbrauch.de
- Mädchenhaus Frankfurt am Main
Online-Beratung bei Sexismus und sexueller Gewalt:
 - www.fem-online-beratung.de
- Böblinger Beratungsstelle Thamar:
Bewältigung sexualisierter Gewalterfahrungen
 - www.thamarhilfeclick.de
- Benjamin Scholz (Sexualpädagoge):
YouTube-Kanal „jungsfragen“, sexuelle Fragen von Jugendlichen
 - <https://jungsfragen.de/>

Digitale Sexuaufklärung durch Peers

Mit dem Aufkommen der sozialen Medien haben wir das Entstehen von so genanntem Nutzer*innen-generiertem Content erlebt. Hinter diesem Begriff verbergen sich Inhalte, die von den Nutzer*innen selbst erstellt und produziert werden, ohne dass diese einen institutionellen Hintergrund oder professionelle Qualifikationen in Bezug auf die spezifischen behandelten Themen haben. Nutzer*innen von Mitmach-Medien wie YouTube, Snapchat, Instagram, TikTok, Twitter oder Twitch erstellen Inhalte mit Smartphones, Kameras und Mikrofonen, um sie einem interessierten Publikum anzubieten, das sich auf Peer Education stützt, um Erfahrungen und Meinungen zu sexuellen Themen und Geschlechtsidentität zu teilen (vgl. Döring 2020, S.15). Sie teilen oft ihre persönlichen und intime Erfahrungen und eröffnen somit einen Raum für die Thematisierung verschiedener sexualbezogener Aspekte, und zwar auf eine sehr nahe und authentische Art, die die oft vorhandenen inhaltlichen Ungenauigkeiten ausgleicht. Hier einige Beispiele:

- die michalskis:

TikTok-Kanal über Polyamorie und Queerness:

https://www.tiktok.com/@die_michalskis

- laviniaollhoff:

TikTok-Kanal über Themen wie Selbstbefriedigung, Menstruationen oder Orgasmen

<https://www.tiktok.com/@laviniaollhoff>

- maybegayby:

Instagram- und TikTok-Kanal über queer(representative) Filme und Serien

<https://www.tiktok.com/@maybegayby>

Die kommerziellen Anbieter*innen

Neben institutionellen Akteur*innen, Peers, Sexualpädagog*innen und Medienprofis gibt es ein sehr breites Spektrum an Aufklärungsinhalten, die von kommerziellen Anbieter*innen produziert und herausgegeben werden. Diese Inhalte werden neben den eigenen Produkten wie Kondomen, Azneimitteln, Sex Toys oder Pornoplattformen auf verschiedenen digitalen Kanälen platziert, um den User-Traffic zu erhöhen und damit mehr Gewinn zu generieren. Obwohl der Zweck der Veröffentlichung und Verbreitung von Aufklärungsinhalten in diesem Fall eindeutig mit Marketingstrategien verbunden ist, leistet diese Arbeit dennoch einen Beitrag zur Sexuaufklärungslandschaft.

Und die Politik?

Auch politische Akteur*innen spielen eine wichtige Rolle in der Verbreitung digitaler Aufklärungsinhalte: Gegen die immer noch zu wenigen Befürworter*innen einer inklusiven, machtkritischen und ganzheitlichen Sexualerziehung erhebt sich der Chor einer vasten Reihe von politischen Akteur*innen, die häufig die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ausschließlich zugunsten der Heterosexualität, der Zweigeschlechtlichkeit und der Monogamie verleugnen (vgl. Döring 2020, S.16). Durch ihre aktive Arbeit in den digitalen Medien stellen sie oft die Professionalität der Sexualpädagogik in Frage und werfen ihnen vor, „Umerziehung“,



MEHR INFOS DAZU FINDEST DU HIER

- Böhm, Maika; Kopitzke, Elisa; Herrath, Frank; Sielert, Uwe: Praxishandbuch, Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter, 2. Auflage, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022.
- Lykins, D. Amy (Hrsg.): Encyclopedia of Sexuality and Gender. Cham, Schweiz: Springer, 2021.
- Scharmanski, Sara; Hessling, Angelika: Sexuaufklärung junger Menschen in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Wiederholungsbefragung „Jugendsexualität“. In: Journal of Health Monitoring, Nr. 2 (2022).

Literaturverzeichnis:

Bode, Heidrun; Angelika Heßling (2015): Jugendsexualität. 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln. Verfügbar unter: <https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/fileadmin/fileadmin-forschung/pdf/Jugendendbericht%2001022016%20.pdf> [03.03.2023].

Döring, Nicola: Online-Sexualaufklärung auf YouTube: Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik. In: Zeitschrift für Sexualforschung, Nr. 30:4 (2017), S. 349-367.

Döring, Nicola; Mohseni, M. Rohangis: Are Online Sexual Activities and Sexting Good for Adults' Sexual Well-Being? Results From a National Online Survey. In: International Journal of Sexual Health, Nr. 30:3 (2019), S. 250-263.

Döring, Nicola: Digitale Sexualaufklärung: Neue Herausforderungen für die Sexualpädagogik. In: ajs- informationen; Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, Nr. 1 (2020), S. 10–16.

Döring, Nicola; Conde, Melisa: Sexuelle Gesundheitsinformationen in sozialen Medien: Ein systematisches Scoping Review. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, Nr. 64 (2021), S. 1.416–1.429.

Döring, Nicola: Sex Education on Social Media. In: Lykins, D. Amy (Hrsg.): Encyclopedia of Sexuality and Gender. Cham, Schweiz: Springer 2021, S. 1-12.

Scharmanski, Sara; Hessling, Angelika: Sexualaufklärung junger Menschen in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Wiederholungsbefragung „Jugendsexualität“. In: Journal of Health Monitoring, Nr. 2 (2022), S. 23-41.

A photograph of a paved surface with chalk drawings. The word "I" is drawn in blue, "Love" in light blue, "LOVE" in white, and "PROTECT" in white.

5.

GLOSSAR



Agender:

Agender Personen fühlen sich gar keinem Geschlecht zugehörig, haben also keine Geschlechtsidentität, oder empfinden Geschlecht nicht als relevanten Teil ihrer Identität.

Allosexuell:

sind Menschen, die grundsätzlich sexuelle Anziehung gegenüber anderen Menschen verspüren. Es stellt das Gegenteil zu asexuell dar.

Androgyner Mensch:

Griech. aner (Mann) und gyne (Frau) Androgyne Menschen haben ausschließlich optische Merkmale, lassen sich nicht typisch einem Geschlecht zuordnen. Androgyne Personen wollen sich nicht eindeutig "dem einen" oder "anderem" biologischen Geschlecht zuordnen lassen

Aromantik:

Aromantiker*innen sind Menschen, die keine romantische Anziehung bzw. kein Verliebtheitsgefühl gegenüber anderen Individuen empfinden und Schwierigkeiten damit haben, romantische Beziehungen einzugehen. Aromantiker*innen sind nicht unfähig Emotionen zu fühlen, nehmen Liebe jedoch eher als ein platonisch starkes, freundschaftliches Gefühl wahr. Eher Verbundenheit als romantische Anziehung.

Asexuell:

Menschen, die wenig oder keinerlei Neigung verspüren, mit einer anderen Person sexuell aktiv zu werden, sind asexuell. Dies heißt nicht, dass sich Asexuelle nicht zu anderen Menschen hingezogen fühlen können, sondern lediglich, dass wenig/kein Verlangen an Sex mit ihnen besteht. Asexuelle Menschen können aromantisch sein oder romantische Bindungen leben bzw. sie sich wünschen.

Bigender:

Personen mit zwei Geschlechter-

identitäten werden als bigender bezeichnet. Oft sind diese männlich und weiblich, aber es sind auch andere Kombinationen möglich, wie z.B. männlich und nichtbinär. Die beiden Geschlechtsidentitäten können gleichzeitig oder abwechselnd auftreten.

Bisexuell:

Bezeichnet die sexuelle Orientierung von Menschen, die sich – innerhalb der Zweigeschlechterordnung – von beiden Geschlechtern, Männern* und Frauen*, angezogen fühlen. Als Kurzform ist das Adjektiv bi gebräuchlich. Aber auch Menschen, die sich zu vielfältigen Geschlechtsidentitäten hingezogen fühlen, können diesen Begriff für sich benutzen.

Cisgeschlechtlich:

Menschen, die sich mit dem Geschlecht wohlfühlen, das ihnen bei Geburt zugeordnet wurde, oder dies nie hinterfragt haben, sind cisgeschlechtlich (kurz cis).

Cis Frauen und cis Männer:

Frauen bzw. Männer, deren Geschlecht, welches sie bei der Geburt zugewiesen bekommen haben, mit der gelebten Geschlechtsidentität übereinstimmen.

Coming-out:

meint das eigene Erkennen und evtl. Bekanntmachen der sexuellen oder geschlechtlichen Identität. Es handelt sich nicht um einen einmaligen Vorgang, sondern um einen langfristigen Prozess, der auch nie ganz abgeschlossen ist.

Demigirl & Demiboy:

Franz. „demi“ bedeutet „halb“. Demigirl ist also halb weiblich, Demiboy halb männlich.

Demisexuell:

Demisexuelle Menschen fühlen sich zu einer anderen Person kör-

perlich/sexuell nur dann hingezogen, wenn sie zu dieser Person eine emotionale Bindung aufgebaut haben. Eine emotionale Bindung die Voraussetzung dafür, dass überhaupt erst eine sexuelle Anziehung entsteht, es muss jedoch nicht unbedingt dazu kommen.

Doing Gender:

das sind die permanenten Interaktionen der Ein- und Anpassung von Menschen an zweigeschlechtliche, heteronormative durch Auf- und Abwertung

Dyadisch:

Menschen, deren Körper nicht in eine eindeutige medizinische Norm von männlichen bzw. weiblichen Körpern passen, werden als dyadisch oder endogeschlechtlich bezeichnet

Empowerment:

Begriff aus dem Englischen, bedeutet Ermutigung, Bestärkung oder Selbstermächtigung. In der Sozialen Arbeit und anderen wissenschaftlichen Disziplinen steht der Begriff stellvertretend für ein umfangreiches Handlungskonzept, welches den Fokus auf die eigenen Ressourcen und die Selbstständigkeit derer legt, die negativ von Diskriminierung betroffen sind und die Unterscheidung in „Klient_innen“ und „Fachpersonen“ kritisch reflektiert.

FLI*NT:

Abkürzung für FrauenLesbenInter*Nicht-binärTrans

Frauenfeindlichkeit:

Frauenfeindlichkeit: Diskriminierung, Abwertung und Gewalt gegenüber Frauen, auch: Misogynie (griechisch für Frauen-Hass).

Geschlechtsperformance:

Die Art und Weise wie ein Mensch die eigene Geschlechtsidentität

ausdrückt durch z.B. Kleidung, Gestik, Mimik etc.

Gender:

Der Begriff meint das kulturell – gesellschaftliche konstruierte Geschlecht, Geschlechterrollen und –funktionen. Er wurde im Deutschsprachigen beibehalten, weil durch die mit ihm einhergehende Unterscheidungsmöglichkeit von Sex und Gender eine Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht und dem

Genderdekonstruktion:

Die Auffassung, dass Gender konstruiert ist, bedeutet, das Geschlecht und die Rolle der Geschlechter variabel und veränderbar sind und damit auch die Beziehung der Geschlechter, die keiner stereotypen Form aus „natürlichen“ Gründen folgt: Männer* können dieselben Funktionen und Rollen einnehmen wie Frauen* und umgekehrt. Genderdekonstruktion meint, stereotype Auffassungen von Gender zu verschieben, zu transformieren, mehrere Variablen aufzuzeigen.

Genderfluid:

Für genderfluide Menschen fühlt sich Geschlecht fließend und beweglich an, also zum Beispiel mal eher männlich/maskulin, mal eher weiblich/feminin.

Genderkonstruktion:

Die Konstruktion von Gender bedeutet die gesellschaftlich-kulturelle Herstellung bestimmter Rollen, Rollenbilder und Funktionen von Frauen* und Männern*. Es geht um die Herstellung von bestimmten Bedeutungen und Klassifikationen der Geschlechter sowie um bestimmte Zuordnungen und Zuweisungen der Geschlechter „Mann und Frau“ und um die Bestimmung ihres Verhältnisses.

Gender Mainstreaming:

ist eine gleichstellungspolitische Strategie, die daraufhin ausgerichtet ist, sämtliche Entscheidungen in einer Organisation kritisch auf ihre Auswirkungen auf die von geschlechterbezogenen Ungleichheiten unterschiedlich geprägte Lebensrealität von Frauen* und Männern* zu überprüfen und diesbezüglich bestehende Differenzen abzubauen. Kritik wird u. a. aufgrund der voraussetzungsreichen Umsetzung und der Gefahr, stereotype Geschlechterbilder zu verfestigen, geübt.

Gendern:

Kenntlichmachung von Geschlecht in Sprache und Schrift, Vermeidung von Diskriminierung durch „generisches Maskulinum“ z.B. „Mitarbeiter“ = generisches Maskulinum, „Mitarbeiter*innen/ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ = gendert, bestärkt Sichtbarkeit von Mädchen/ Frauen, trans*, inter*, und queeren Menschen

Gender-nonconforming:

(engl. nonconforming = nicht übereinstimmend) Menschen, die mit ihrem Ausdruck von Geschlecht nicht die stereotypen Vorstellungen von Geschlecht nicht und/oder diese ablehnen

Heteronormativität:

Beschreibt die Annahme, dass es nur zwei Geschlechter (Mann oder Frau) gibt und sich nur diese Geschlechter gegenseitig und nur in dieser Kombination romantisch und/oder sexuell anziehen. Hier wird davon ausgegangen, dass alle Menschen in der Gesellschaft heterosexuell sind, da Heterosexualität als Norm angesehen wird.

Heterosexuell

meint Menschen, die sich fast ausschließlich zu Menschen, die dem „anderen Geschlecht“ zugeordnet

werden, hingezogen fühlen – in Bezug auf sexuelles/romantisches Begehren und Liebe. Heterosexualität wird in aller Regel als soziale Norm postuliert – und Homosexualität als Abweichung davon. In Zusammenhang mit dieser „Heteronormativität“ wird ein unhinterfragtes, ausschließlich binäres Geschlechtersystem vorausgesetzt, in dem das biologische Geschlecht mit Geschlechtsidentität, Geschlechterrolle und sexuelle Orientierung für jeden gleichgesetzt wird (siehe auch Zweigeschlechterordnung).

Homosexuell:

Ein Überbegriff für alle Menschen, die sich fast ausschließlich zu Menschen des so dargestellten „eigenen Geschlechts“ hingezogen fühlen – in Bezug auf sexuelles/romantisches Begehren und Liebe. Der Begriff „homosexuell“ kann für Männer* oder Frauen* verwendet werden. Gelegentlich finden selbst Betroffene diesen Begriff problematisch, weil er sich nur auf das Sexuelle bezieht und Dimensionen wie Verliebtsein, Liebe, Schwärmen, Paarbeziehungen, Zusammenleben u.v.a.m. in den Hintergrund stellt. Daher verwenden viele lieber die Begriffe lesbisch und schwul. Die Formulierung „Homosexuelle und Lesben“ ist irreführend und wird zu Recht von lesbischen Frauen* als diskriminierend empfunden.

Homophobie:

Homophobie wird häufig verstanden als eine auf Vorurteilen basierende irrationale Furcht vor und Abneigung gegen Homosexualität, gegen Lesben, Schwule, Bisexuelle und ihre Lebensweisen

Intersektionalität:

engl. intersection: Kreuzung, Schnittpunkt, Überschneidung, beschreibt die integrative Analyse des Zusammenwirkens unterschiedlicher Formen und Dimensionen von Ungleichheit, Differenz

und Herrschaft. Die in der Intersektionalitätsforschung verwendeten Differenzkategorien (die meist genannten sind race, class, gender), in denen Machtverhältnisse wirken, die einige Eigenschaften privilegieren und andere diskriminieren, werden dabei gesellschaftlich konstruiert.

Intersex(uelle)/inter Personen:

Der Begriff bezieht sich auf Personen, die nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können - aufgrund ihrer Anatomie, ihrer genetischen Merkmale oder ihres Hormonstatus. Das heißt, hier geht es - anders als bei trans* Menschen - um eine körperliche/biologische „Uneindeutigkeit“ (wenn man von zwei Geschlechtern ausgeht). In der Vergangenheit, aber auch heute noch wurden/werden intersexuelle/inter* Menschen trotzdem einem Geschlecht zugeordnet oder sogar medizinisch, d.h. durch Operationen, „angeglichen“. Dies kann zu großen psychischen Belastungen führen.

Kognitive Behinderungen:

Behinderungen, die Auswirkungen auf die Leistungen des Gehirns haben.

Lesbisch(Englisch lesbian):

Der Begriff bezieht sich auf homosexuelle Frauen*. Abgeleitet von der antiken Dichterin Sappho, die auf der Insel Lesbos lebte und in ihren Liedern auch die Liebe zwischen Frauen* besang. Heutzutage sind „Lesbe“ und „lesbisch“ die häufigsten Begriffe, die homosexuelle Frauen* zur Selbstbezeichnung verwenden. Umdeutungsprozess, der in den späten 1960er Jahren begann, von vielen schwulen Männern* als positive Selbstbezeichnung verwendet.

LGBTQIA+:

Die international gebräuchliche, englische Abkürzung steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans* Menschen, queere Menschen, inter* Menschen und asexuelle Menschen (Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Queer, Inter*, Asexual). Das Plus + ist Namensbestandteil und steht für die Bandbreite der Möglichkeiten der weiteren Identitäten im sexuellen und geschlechtlichen Bereich.

Neutrois:

Neutrois Personen haben eine neutrale Geschlechtsidentität

Nicht-binär/ non-binary/ enby:

Geschlechtliche Selbstverortung, welche außerhalb der binären Geschlechterverhältnisse „Frau“ bzw. „Mann“ stattfindet. Es gibt hier unendlich viele Möglichkeiten, diese zu leben. Nicht-binäre Menschen können sowohl trans als auch cis sein.

Pansexuell:

Personen, die sich emotional oder sexuell zu Personen verschiedenster Geschlechtsidentitäten hingezogen fühlen. Der Begriff ist quasi eine Erweiterung von bisexuell, beides kann jedoch für das selbe benutzt werden.

Patriachat:

Herrschaftssystem, in dem die Institutionen, sozialen Beziehungen und Normen von Vätern und Männern geprägt, kontrolliert und repräsentiert werden.

People of color:

Positive Selbstbenennung und Bezeichnung für Personen, die gegenüber der Mehrheitsgesellschaft als nicht-weiß gelten und von Rassismus negativ betroffen sind.

Polyamorös:

Menschen, die monogame Bezie-

hungsformen in Frage stellen oder ablehnen und sich in mehrere Personen gleichzeitig verlieben und mehr als eine Liebesbeziehung gleichzeitig führen können. Queer: (engl. „queer“ = seltsam, zweifelhaft, suspekt): Ursprünglich war „queer“ im englischen ein gängiges Schimpfwort v.a. für Schwule, Lesben, trans* Personen etc., das diese sich aber mit der Zeit selbst angeeignet haben und als positive Selbstbezeichnung zu benutzen begannen (siehe auch „schwul“). Mittlerweile wird „queer“ einerseits als Überbegriff verwendet, der alle sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten vereint, welche von der heterosexuellen/zweigeschlechtlichen Norm abweichen. ge stellen oder ablehnen und sich in mehrere Personen gleichzeitig verlieben und mehr als eine Liebesbeziehung gleichzeitig führen können

Queer:

(engl. „queer“ = seltsam, zweifelhaft, suspekt): Ursprünglich war „queer“ im englischen ein gängiges Schimpfwort v.a. für Schwule, Lesben, trans* Personen etc., das diese sich aber mit der Zeit selbst angeeignet haben und als positive Selbstbezeichnung zu benutzen begannen (siehe auch „schwul“). Mittlerweile wird „queer“ einerseits als Überbegriff verwendet, der alle sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten vereint, welche von der heterosexuellen/zweigeschlechtlichen Norm abweichen.

Queer Studies bzw.

Queer Theory:

erweitern den Begriff Gender (Mann*, Frau*) hin zur Vielfältigkeit von Genderformen (inter* Personen, trans* Personen etc.), gelten als Ansatz der Infragestellung von festgelegten, stereotypen Identitäten mit der Zielsetzung der gleichen Möglichkeiten und gleich-

berechtigten Partizipation an gesellschaftlichen (d.h. sozialen, materiellen, politischen, kulturellen...) Ressourcen für queere Menschen. In ihrer pluralen Richtung vertreten sie den intersektionalen Ansatz.

Regenbogenfamilie:

Familienmodelle, in denen (manche oder alle) Elternteile nicht heteronormativ leben

Schwul (Englisch gay):

Der Begriff bezieht sich auf homosexuelle Männer*. Ursprünglich nur als Schimpfwort verwendet, wird er heutzutage nach einem

SEED (Skala der emotionalen Entwicklung):

Eine Diagnostik in Form eines Fragebogens, um den emotionalen Entwicklungsstand einer Person zu bestimmen, und darauf die Art der Unterstützung abzustimmen.

Sex (biologisches Geschlecht):

In der humanwissenschaftlichen Analyse von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen steht der Begriff „Sex“ (Biologisches Geschlecht) dem Begriff „Gender“ (Soziales

Geschlecht) gegenüber. Beide bestimmen in ihrem kulturell geprägten und gedeuteten Zusammenwirken unsere Wahrnehmung von Geschlecht.

Sexismus:

Privilegierung von Männern/Jungen gegenüber Frauen/Mädchen. Gewalt gegen und Abwertung bzw. Diskriminierung von Frauen/Mädchen sowie von Menschen, die für Frauen bzw. Mädchen gehalten werden, weil sie für Frauen/Mädchen gehalten werden (z.B. trans oder inter* Jungen/Männer, nicht-binäre Menschen oder Inter*).



Sexuelle Identität:

Die sexuelle Identität ist das grundlegende Selbstverständnis der Menschen davon, wer sie als geschlechtliche Wesen sind, wie sie sich selbst wahrnehmen und wie sie von anderen wahrgenommen werden wollen.

Sexuelle Orientierung:

Die sexuelle Orientierung sagt, wen wir begehren und wie wir diese Person begehren, unabhängig von der Geschlechtsidentität und -performanz. Hier ist vor allem die Selbstdefinition wichtig und alles ist möglich.

Trans*:

Nicht alle Menschen können oder wollen mit dem Geschlecht leben, dem sie zur Geburt zugeordnet wurden. Diese Menschen sind transgeschlechtlich, transgender oder transident (kurz trans*). Das Wort "transsexuell" für den allgemeinen Sprachgebrauch ist eher veraltet, wird aber von trans* Personen noch untereinander benutzt.

Transvestit/ cross-dresser:

Personen, die durch Kleidung und Selbstdarstellung manchmal das

„andere“ Geschlecht verkörpern, z.B. zum Ausdruck ihrer Persönlichkeit, zum persönlichen Genuss oder zur sexuellen Befriedigung, die aber nicht zwagsläufig auch -performanz. Hier ist vor allem die Selbstdefinition wichtig und alles ist möglich.

Undoing Gender:

Bezeichnet eine Praxis, die Zuschreibung stereotypischer Geschlechterrollen zu erkennen, zu problematisieren und schließlich zu dekonstruieren.

Zweigeschlechterordnung:

In unserer Gesellschaft wird von einer natürlichen Zweigeschlechtlichkeit der Menschen ausgegangen, das heißt, dass Menschsein nur als Mann*- oder als Frau*sein möglich ist, wobei sich die beiden Geschlechter (sexuell und emotional) scheinbar selbstverständlich aufeinander beziehen.

*** (Asterisk, Genderstern):**

Durch das Sternchen kann auch in geschriebener Sprache die eigene individuelle Geschlechtsidentität dargestellt werden. Frauen*, Männer* bedeutet dann z.B., dass die Kategorien vielfältig sind und keine abgeschlossenen Definitionen existieren.

DANKESSAGUNG

Mit großer Freude möchte wir uns bei allen Mitwirkenden für die wundervolle Zusammenarbeit und das erfolgreiche Abschließen unseres Projekts bedanken. Gemeinsam haben wir in den letzten vier Semestern im Rahmen des Projektmoduls „Queerfeministischer / Heteronormativitätskritischer Blick auf Sexualität, Geschlecht und Gender im gesellschaftlichen Kontext“ an der Alice Salomon Hochschule viele spannende und vielfältige Themen erkundet und kritisch reflektiert.

Ein ganz besonderer Dank gilt unseren beiden Dozenten Heinz und Urs, die uns mit ihrer Expertise und ihrem Engagement unterstützt haben. Eure inspirierenden Workshops und Diskussionen haben zum Nachdenken angeregt und uns ermöglicht, ein tiefgreifendes Verständnis für die Thematik zu entwickeln.

Auch möchten wir Lisa Laube für ihre unermüdliche Organisation des Kurses danken. Ohne deine Geduld und dein Organisationstalent wäre unser Projekt nicht so reibungslos verlaufen. Dein Einsatz hat maßgeblich dazu beigetragen, dass wir uns auf das Wesentliche konzentrieren und unsere Ideen verwirklichen konnten.

Ein weiterer Dank gebührt der Layout-Gruppe, Helen Vogelmann und Morgana Paranhos Albrand, für die herausragende gestalterische Umsetzung des Magazins. Eure kreativen Ideen und die ästhetische Gestaltung haben das Projekt zu etwas Besonderem gemacht. Das Ergebnis spricht für sich und wir sind stolz auf das gelungene Magazin, das wir gemeinsam geschaffen haben.

Doch natürlich wäre all dies nicht möglich gewesen ohne das Engagement und den Einsatz jedes einzelnen Teilnehmenden. Eure Ideen, euer Einsatz und eure Begeisterung haben dieses Projekt zu dem gemacht, was es ist – ein beeindruckendes Magazin, das den queerfeministischen und heteronormativitätskritischen Blick auf Sexualität, Geschlecht und Gender im gesellschaftlichen Kontext widerspiegelt.

Wir sind unglaublich dankbar, für die Teilnahme an diesem Kurs und das wir euch alle kennenlernen durfte. Eure Offenheit für neue Perspektiven, eure Bereitschaft zur Zusammenarbeit und euer gegenseitiges Unterstützen haben diese vier Semester zu einer unvergesslichen Erfahrung gemacht.

Lasst uns weiterhin den queerfeministischen und heteronormativitätskritischen Blick auf die Welt bewahren und unser erlangtes Wissen dazu nutzen, positive Veränderungen in der Gesellschaft zu bewirken.

Herzlichen Dank an alle und alles Gute für eure Zukunft!